Politik & Kultur —— Dossier »Reformationsjubiläum Nr. 1«

Martin Luther Superstar

500 Jahre Reformation

Martin Luther, Heinz Zander, Öl auf Hartfaser, 1982

95 Thesen

Am 31. Oktober 1517 schrieb Martin Luther, der sich bereits in Predigten gegen den Ablasshandel ausgesprochen hatte, einen Brief an seine kirchlichen Vorgesetzten in der Hoffnung, damit den Missstand beheben zu können. Den Briefen legt er 95 Thesen bei, die als Grundlage für eine Disputation zu diesem Thema dienen sollten. Dass Luther seine Thesen mit lauten Hammerschlägen an die Tür der Schlosskirche zu Wittenberg geschlagen haben soll, ist jedoch umstritten.

Editorial

Von Himmel und Hölle, von Gnade so oder anders, von der Freiheit eines Christenmenschen, von den ersten Schritten zur Aufklärung bis zum unheiligen Paktieren von Protestantismus und Staat, von der deutschen Sprache bis zur Nation, vom Bildersturm bis zum Erblühen der protestantischen Kirchenmusik, die Reformation, die vor 499 Jahren in Wittenberg ihren Ausgang nahm, hat die Welt verändert. Aber nicht nur im großen Ganzen ist die Reformation Motor des Wandels, auch das Verhältnis des Einzelnen zu Gott hat sich fundamental erneuert. Zwischen Gott und den Menschen steht nicht mehr immer ein professioneller kirchlicher Glaubensverkünder, der den vermeintlich richtigen Weg vorgibt, sondern das Priestertum aller Gläubigen hat den Weg zu Gott für Protestanten merklich verkürzt, wenn auch nicht unbedingt vereinfacht. Die Reformation brachte den Gläubigen den Zugang zur Heiligen Schrift, doch dafür musste man Lesen und Verstehen können. Die Reformation war deshalb auch eine große Bildungsbewegung.

1.

Als unser Herr und Meister Jesus Christus sagte: »Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen«, wollte er, dass das ganze Leben der Glaubende Buße sei.

Die Reformation war nicht die Tat eines einzelnen Mannes, Philipp Melanchthon, Huldrych Zwingli, Martin Bucer, Johannes Calvin, Johannes Brenz, Johannes Bugenhagen, Balthasar Hubmaier, Menno Simons, aber natürlich auch Thomas Müntzer und Andreas Bodenstein und viele andere sind Teil der Bewegung. Doch Martin Luther ist eindeutig ihr Superstar!

Die Konzentration auf die Person Luther ist auch deshalb gerechtfertigt, da das Reformationsjubiläum 2017 gerade auch medial vermittelt werden muss. Und eine Grundregel erfolgreicher Medienarbeit lautet, dass eine Person besser vermittelt werden kann als viele und dass über Personen besser Inhalte transportiert werden können als ohne sie.

50 Mal in den vergangenen acht Jahren ist die Luther-Kolumne in Politik & Kultur, der Zeitung des Deutschen Kulturrates, erschienen. Das die Kolumnen zusammenfassende Buch hat schon zwei Auflagen erlebt. Mehr als ein halbes Dutzend Veranstaltungen wird der Deutsche Kulturrat alleine und in Kooperation bis 2017 zum Reformationsjubiläum durchführen. Dem hier vorliegenden Politik & Kultur-Dossier wird im Frühjahr 2017, im Jubiläumsjahr, eine zweite Ausgabe folgen.

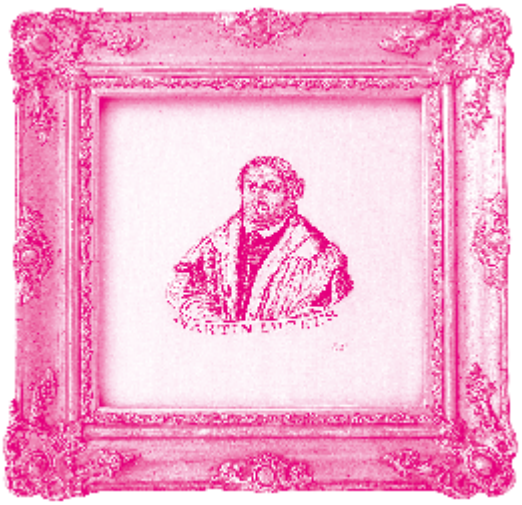
Vom Streitgespräch, der Disputation, ist nicht nur zu Beginn der Reformation vielfach Gebrauch gemacht worden. Keine neue Erkenntnis ohne Streit, das gilt auch heute noch, deshalb lassen sie uns gemeinsam heftig über die Reformation disputieren.

Olaf Zimmermann ist Herausgeber von Politik & Kultur und Geschäftsführer des Deutschen Kulturrates

Martin Luther, Lucas Cranach d. Ä. (Werkstatt), Öl auf Holz, 1528

5.

Der Papst will und kann nicht irgend‚ welche Strafen erlassen, außer de‚ nen, die er nach dem eigenen oder nach dem Urteil von Kirchenrechtssät‚ zen auferlegt hat.



Martin Luther, Stickerei, verglast, 1. Hälfte 19. Jh.

2.

Dieses Wort darf nicht auf die sakra‚ mentale Buße ge‚ deutet werden, das heißt, auf jene Buße mit Beichte und Genugtuung, die unter Amt und Dienst der Priester vollzogen wird.

3.

Gleichwohl zielt dieses Wort nicht nur auf eine innere Buße; ja, eine inne‚ re Buße ist keine, wenn sie nicht äußerlich vielfäl‚ tige Marter des Fleisches schafft.

4.

Daher bleibt Pein, solange Selbst‚ verachtung, das ist wahre innere Buße, bleibt, näm‚ lich bis zum Ein‚ tritt in das Himmel‚ reich.

Inhalt

Reformation und Staat – eine Spurensuche
MONIKA GRÜTTERS / 6

Kultur in der Reformationsdekade
HEINRICH BEDFORD-STROHM / 9

Musisch-ästhetische Brücken
FRIEDHELM HOFMANN / 12

Gegen-, Neben- und Miteinander
STEFAN RHEIN / 15

Zwischenbilanz
STEPHAN DORGERLOH / 19

Kulturwerk Reformationsjubiläum
ASTRID MÜHLMANN / 22

Das Reformations-jubiläum zu einer zivil-gesellschaftlichen Volksbewegung machen
OLAF ZIMMERMANN / 25

Das Dezimalsystem nutzen
JOHANN HINRICH CLAUSSEN / 26

366+1
KLAUS-MARTIN BRESGOTT / 29

Luther-Messe
GABRIELE SCHULZ IM GESPRÄCH MIT MICHAEL SCHÜTZ / 30

Förderprogramm Reformationsjubiläum
EIN ÜBERBLICK / 32

Jauchzet Gott in allen Landen
CHRISTIAN HÖPPNER / 36

Protestantische Bildkritik
HANNES LANGBEIN / 39

Luther 2.0?
JOHANNA HABERER / 40

Das Christentum ist keine Bilderbuchreligion
STEPHAN SCHAEDE / 43

Ein Mittel zur Veränderung der Welt
REGINE MÖBIUS / 46

Bücherei vs. Literaturportal
GABRIELE KASSENBROCK / 48

Dichtkunst und Theologie?
EVA LEIPPRAND / 50

Angewandte Reformation
ELLEN UEBERSCHÄR / 52

Was rettet das Abendland?
STEPHAN DORGERLOH / 53

Impressum
54

Reformation und Staat – eine Spurensuche

MONIKA GRÜTTERS

Das Vermächtnis des großen Reformators Martin Luther reicht weit über die revolutionären Veränderungen hinaus, die sein Wirken innerhalb der Kirche nach sich zog. Doch war die Reformation in erster Linie religiös motiviert. Luther und andere Reformatoren kritisierten die damalige kirchliche Lehre und Praxis überall dort, wo sie eine Abkehr von zentralen Glaubensüberzeugungen oder Machtmissbrauch zu erkennen meinten. Die Kritik entzündete sich – formuliert in den berühmten 95 Thesen, die Luther am 31. Oktober 1517 bekannt machte – insbesondere am Ablasshandel, der das individuelle Seelenheil mit der Finanzierung des Petersdoms in Rom verknüpfte, des ehrgeizigsten Bauprojekts der Christenheit, Sinnbild päpstlicher Prachtentfaltung im 16. Jahrhundert. Damit war die Reformation von Anfang an auch ein Politikum. Für die römisch-katholische Kirche war die Zäsur offensichtlich: Sie sah sich scharfer Kritik und einem für sie neuen Konkurrenzdruck ausgesetzt und musste darauf reagieren – nach innen wie nach außen.

Ihre politische und geistige Prägekraft entfaltete die Reformation zunächst in der Auseinandersetzung mit traditionellen Autoritäten. Als sich Martin Luther auf dem Wormser Reichstag 1521 dem Diktat von Kaiser und Papst widersetzte, berief er sich auf die Heilige Schrift und sein Gewissen. Damit setzte er der weltlichen und geistlichen Macht Grenzen und betonte die Gewissensfreiheit, die Urteilskraft sowie die Eigenverantwortung des Einzelnen. Seine Schrift »Von der Freiheit eines Christenmenschen«, in der er sich dem Verhältnis zwischen der Freiheit von allen »Herrschern, Mächten und Gewalten« und der Freiheit zur Verantwortung, zum Dienst am Nächsten widmet, wies den Weg zum Menschenbild der Frühmoderne und trug zur Entfaltung neuer gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Kräfte bei.

Eine gewaltige Wirkung hatte Luthers Übersetzung der Bibel ins Deutsche. Luther ging es nicht um eitle Dispute unter Gelehrten. Sein einfacher wie reformatorischer Ansatz war: Jeder Einzelne dürfe und müsse Zugang zum Wort Gottes haben. Damit forderte er die Autorität der Kirche heraus. Mutig war er auch als Übersetzer. Sein Ziel war eine umfassende »Verdolmetschung«, die sich nicht am Buchstaben, sondern am Sinn des Textes orientieren sollte. So schlicht und anschaulich wie möglich sollte die Übersetzung sein. Luther wurde damit zum Sinnsucher wie zum Dolmetscher gleichermaßen. Dies zeigt sich auch in der sprachschöpferischen und stilistischen Leistung seiner Bibelübersetzung. Wortpaare wie »Milch und Honig«, Wortneuschöpfungen wie »Gewissensbisse«, »Machtwort« und »Friedfertigkeit« und Wortbilder wie »Stein des Anstoßes«, »die Zähne zusammen beißen« oder »im Dunklen tappen« bleiben modern und anschaulich. Luthers Bibelübersetzung war nicht die erste deutsche Übersetzung, doch durch die lebensnahe Sprache und die weite Verbreitung bekam sie schon bald den Charakter einer Volksbibel und wirkte stilbildend. So konnte sich mit der Zeit auch eine einheitliche deutsche Schriftsprache ausformen – Kern gemeinsamer Identität und bis heute gemeinschaftsstiftend, gerade in unserer pluralistischen Gesellschaft.

Damit verdankt auch das Bildungswesen der Reformation wichtige Impulse. Die Lehrer der Reformation wie Philipp Melanchthon und Martin Bucer griffen humanistisches Gedankengut auf und setzten sich ein für die allgemeine Bildung breiter Schichten. Möglichst jeder, so das erklärte Ziel, sollte in die Lage versetzt werden, selbst in der Bibel zu lesen. Dies führte zur Gründung neuer Schulen, sehr häufig – und das war neu – nicht in kirchlicher, sondern in städtischer oder in der Trägerschaft des Landesherrn. So wurde beispielsweise 1530 in Wittenberg die erste Mädchenschule eröffnet. Die einsetzende Bildungsreform, bald schon aufgegriffen von den Jesuiten, schuf die Grundlagen für das heutige mehrstufige Schulsystem und auch für gesellschaftliche und politische Teilhabe. Zu Recht gilt Luther deshalb auch als ein Wegbereiter des mündigen Bürgers und unserer heutigen, demokratisch organisierten Zivilgesellschaft.

6.

Der Papst kann nicht irgendeine Schuld erlassen; er kann nur erklären und bestätigen, sie sei von Gott erlassen. Und gewiss kann er ihm selbst vorbehaltene Fälle erlassen; sollte man diese verachten, würde eine Schuld geradezu bestehen bleiben.

7.

Überhaupt niemandem vergibt Gott die Schuld, ohne dass er ihn nicht zugleich – in allem erniedrigt – dem Priester, seinem Vertreter, unterwirft.

Auch der Beruf erhielt durch die Reformationsbewegung eine eigene, neue Wertigkeit. Luther setzte weltliche Tätigkeiten der geistlichen »Berufung« gleich und leitete davon die Bezeichnung »Beruf« ab: Wichtig war ihm weniger, was zu tun war, sondern dass es gut getan wurde. Jeder Berufstätige konnte und sollte daraus Selbstachtung und ein berufliches Ehrgefühl gewinnen. Die protestantische Arbeitsethik setzte neue Kräfte des Wirtschaftens frei und stärkte das bürgerliche Selbstbewusstsein. Auch damit wirkt die Reformation bis in die Gegenwart hinein: Ohne sorgfältige Ausbildungen und ohne Berufsethos wäre der Erfolg Deutschlands als Wirtschaftsnation nicht denkbar. Selbst in der staatlichen Organisation hat die Reformation ihre Spuren hinterlassen. Deutschlands Bundesstaatlichkeit, in der Bund und Länder sich in ihren gesetzlich zugeschriebenen Aufgaben ergänzen und sich dabei im Sinne einer »vertikalen Gewaltenteilung« gegenseitig kontrollieren, erlaubt es, Vielfalt in Einheit zu leben. Die föderale Ordnung in heute 16 Ländern ist nicht selbstverständlich. Es war die Reformation, die eine dezentrale staatliche Entwicklung in Deutschland festigte. Das neue protestantische Glaubensbekenntnis erlaubte es Landesfürsten und freien Reichsstädten, sich von der katholischen Zentralmacht Roms und der Habsburger Kaiser abzugrenzen und eine größere Eigenständigkeit zu entwickeln. Der Grundsatz »cuius regio, eius religio« (»wessen Gebiet, dessen Religion«) im Augsburger Religionsfrieden von 1555 markierte einen historischen Wendepunkt: weg von der Idee eines universalen christlichen Kaisertums, hin zu einzelnen Landesherrschaften mit jeweils unterschiedlichen Kirchenordnungen. Das führte nicht zuletzt zu religiös begründeten Migrationsbewegungen: Nicht mehr allein wirtschaftliche und soziale Überlegungen waren entscheidend für die Wahl des Wohnortes, sondern auch Glaubensüberzeugungen. Der damit verbundene Gewinn an Freiheit für den Einzelnen gab der Entwicklung kultureller Vielfalt und Pluralismus Raum.

All diese Entwicklungen begründen und belegen die enorme geistige und politische Prägekraft der Reformation, auch wenn es Luther und seinen Mitstreitern zuallererst um Kernfragen des christlichen Glaubens ging. Was infolge der 95 Thesen von Wittenberg in sozialer, kultureller und politischer Hinsicht entstehen, wachsen und gedeihen konnte, war nicht bewusst herbeigeführt. Der Historiker Heinz Schilling bringt es auf den Punkt: »Luther wurde wider Willen zum Geburtshelfer der pluralistischen und liberalen Moderne, nur indirekt und gegen seine Intention trug er zum Aufstieg von Toleranz, Pluralismus, Liberalismus und Wirtschaftsgesellschaft der Moderne bei.« Man tut also gut daran, ihn als Person vom Denkmalsockel herunter zu holen, zumal die Schattenseiten der Reformationsgeschichte wie auch Luthers abstoßender Antisemitismus nicht in Vergessenheit geraten sollten. Die Errungenschaften infolge der Reformation sind jedoch ohne Zweifel – vielfach in säkularisierter Form – zu bürgerlichen Idealen, zu demokratischen Werten geworden.

8.

Die kirchenrechtlichen Bußsatzungen sind allein den Lebenden auferlegt; nach denselben darf Sterbenden nichts auferlegt werden.

Angesichts dieser gesamtstaatlichen Bedeutung der Reformation beteiligt sich die Bundesregierung gemeinsam mit Ländern, Gemeinden und in Verbindung mit der EKD an der Vorbereitung des 500. Reformationsjubiläums. Kultur- und gesellschaftspolitische sowie historische Fragestellungen stehen dabei im Vordergrund. Grundlage dieses Engagements sind zwei Beschlüsse des Deutschen Bundestages von 2008 und 2011 (Drs. 16/9830 und Drs. 17/6465). Gemäß Kabinettsbeschluss vom 20. Februar 2011 koordiniert mein Haus die Aktivitäten des Bundes. Wir haben bisher über 200 Projekte gefördert und setzen im Rahmen der Lutherdekade mehr als 40 Millionen Euro an Fördermitteln für das Jubiläum ein, um authentische Stätten der Reformation instandzusetzen und zahlreiche kulturelle Projekte bundesweit zu unterstützen. Einen Überblick darüber gibt der Beitrag auf den Seiten 32 bis 35.

Das Reformationsjubiläum als Großereignis kann nicht zuletzt auch Anlass sein, den Zustand unserer Gesellschaft und die Rolle von Kultur und Kirche als gesellschaftliche Kräfte öffentlich zu reflektieren. Religion und Glaube sind – das zeigt der Blick auf die Reformation und ihre Folgen – Teil unserer kulturellen Identität; sie sollten allein schon deshalb weiterhin ihren Platz im öffentlichen Leben haben. Denn nur eine Gesellschaft, die mit ihren Werten und Wurzeln ihre eigene Identität pflegt, kann auch dem Anderen, dem Fremden Raum geben, ohne sich dadurch bedroht zu fühlen. Darüber hinaus kann der Glaube sicherlich auch heute noch die Welt verändern. »Ein Christ, der kein Revolutionär ist, ist kein Christ«, mit diesen Worten wirbt Papst Franziskus – um zu guter Letzt auch die Katholische Kirche zu Wort kommen zu lassen – für eine Kirche, die sich einmischt. Die Geschichte der Reformation zeigt, dass es die kleinen Revolutionen im Denken und im Bewusstsein sind, die jeder großen gesellschaftlichen Veränderung vorausgehen. In diesem Sinne trägt der Glaube – ebenso wie Kunst und Kultur – tatsächlich den Keim des im besten Sinne Revolutionären in sich. Dass aus diesen Keimen etwas wachsen darf, dass es einen fruchtbaren Boden dafür gibt und ein wachstumsförderndes Klima – das macht eine vitale und humane Gesellschaft aus. Es wäre schön, wenn das Reformationsjubiläum in diesem Sinne nicht nur zur vertieften Auseinandersetzung mit unserer eigenen Identität und Geschichte beitragen, sondern auch das Interesse an Religion und Kirche fördern würde.

Monika Grütters MdB ist Staatsministerin bei der Bundeskanzlerin. Sie ist Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien

Martin Luther, Andenkentasse, Porzellan, um 1830

12.

Einst wurden kirchliche Buß-strafen nicht nach, sondern vor der Lossprechung auferlegt, gleich-sam als Proben echter Reue.

9.

Daher erweist uns der Heilige Geist eine Wohltat durch den Papst, indem dieser in seinen Dekreten Tod- und Notsituationen immer ausnimmt.

10.

Dumm und übel handeln diejenigen Priester, die Ster-benden kirchen-rechtliche Bußstra-fen für das Feg-feuer vorbehalten.

11.

Jenes Unkraut von kirchlicher Buß-strafe, die in Fegfeu-erstrafe umgewan-delt werden muss, ist offenbar gerade, als die Bischöfe schliefen, ausge-sät worden.

Kultur in der Reformationsdekade

HEINRICH BEDFORD-STROHM

Fünfhundert Jahre nach dem Beginn der Reformation durch Martin Luthers 95 Thesen soll das Reformationsjubiläum 2017 erstmals international, ökumenisch und mit der notwendigen Selbstkritik gefeiert werden. Zur Selbstkritik gehört die Auseinandersetzung mit Martin Luthers Antijudaismus; eine Erklärung der Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) im Herbst 2015 hat sich diesem dunklen Erbe gestellt. International – dazu gehören alle Bemühungen, die weltweite Christenheit einzuladen, im Sommer 2017 nach Wittenberg zu kommen, um die Vielfalt und den Reichtum der Welt des reformatorischen Christentums erfahrbar zu machen. Und ökumenisch gehört zur Gestaltung des Jubiläums die Fokussierung auf die unhintergehbare Intention des reformatorischen Aufbruchs vor fünfhundert Jahren, die im Begriff »Christusfest« zum Ausdruck kommt: Die Reformatoren wollten gegen alle religiösen Äußerlichkeiten und finanziellen Missbräuche das Evangelium von der freien Gnade Gottes in Jesus Christus wieder in die Mitte stellen, um so die Freiheit der Kinder Gottes von allen falschen Jenseitsängsten und Diesseitszwängen zu eröffnen. Eine Kirchenspaltung war keineswegs ihr Ziel.

Mit dieser dreifachen Grundintention wird deutlich, dass die Reformation selbst zuerst und vor allem ein religiöses Ereignis war, und dass dementsprechend auch das Reformationsjubiläum 2017 zuallererst einen religiösen Akzent setzen will. Genau darin aber schließt es die Wahrnehmung erheblicher kultureller Wirkungen ein und nicht aus. Es wäre freilich naiv, eine unmittelbare und direkt aufweisbare Kausalität zwischen Reformation damals und Kultur heute aufzeigen zu wollen. Geschichte lässt sich nicht kausal und schon gar nicht monokausal erklären. Ohne Wahrnehmung der vielen anderen Kräfte, ohne die Gegenreformation, die Aufklärung, die industrielle Revolution, die Ästhetisierung der Religion, sind kulturelle Dimensionen der Reformation nicht zu beschreiben. Es nährt lediglich ein falsches Überlegenheitsgefühl, wenn kulturelle Wirkungen einseitig auf bestimmte Quellen zurückgeführt werden – selbstverständlich kommen dann die eigenen dabei besonders in den Blick. Man endet dann leicht bei einer simplifizierenden Kulturdeutung, die vermeintlich protestantische Modernität gegenüber einer ebenso vermeintlich katholischen Rückständigkeit inszeniert. Rekurse auf kulturelle Phänomene der Reformation können demgegenüber bestenfalls den Charakter von Erinnerungen an Impulse annehmen, die im 16. Jahrhundert freigesetzt wurden, die aber dann durch die Wogen der Geschichte verändert, übernommen, geläutert, dynamisiert und integriert wurden. Nur in dieser Zurückhaltung – um nicht zu sagen Bescheidenheit – können kulturelle Überlegungen zur Gestaltung der Themenjahre und zum Jubiläum angemessen entfaltet werden.

Versucht man, in diesem Sinne in aller Allgemeinheit und Zurückhaltung wichtige kulturelle Impulse der Reformation anklingen zu lassen, dann wird man mit guten Gründen drei Schwerpunkte setzen können: das Wort, die Musik und die Partizipation. Diese inhaltlichen Impulse sind zweifellos nicht exklusiv für die Reformation zu beanspruchen, aber ohne die Reformation hätten sie nicht die Wirkmächtigkeit entfalten können, die sie faktisch haben. Und entsprechend stehen diese drei Dimensionen für die vielleicht intensivsten Kulturbeiträge, die in Vorbereitung und Durchführung des Reformationsjubiläums 2017 auftauch(t)en.

Zuerst das Wort. Martin Luther war weder der erste noch der einzige, der die Bibel aus ihrer »babylonischen Gefangenschaft« der lateinischen Sprache befreit hat. Aber seine Übersetzung war zweifellos die wirkmächtigste. Es ist daher kein Zufall, dass die Evangelische Kirche in Deutschland seit 2006 in einem langen, gründlichen und ausgewogenen Prozess die Lutherbibel für das Jubiläumsjahr revidiert hat, um einerseits neu erschlossene Erkenntnisse über die (hebräische und griechische) Textgrundlage zu berücksichtigen, um andererseits aber auch manche Modernismen der bisherigen Übersetzung zurückzuführen zum Originalklang Luthers. Dass dieser Lutherklang uns in vielen Bildern und Sprachwendungen, in Textanspielungen und Bildreservoirs der Literatur auch heute noch begegnet, bezeugt die imposante Sprachkraft Luthers. Martin Luther war sicher vieles: ein Hitzkopf, ein Polemiker, ein grober Klotz – aber er war eben auch ein unerhört sensibler Sprachkünstler, Worterfinder, ein Formulierungsgenie. Und seine Sprache erklingt jeden Sonntag im Gottesdienst. Seine Übersetzung taucht in fast jeder Passionsmusik auf.

13.

Sterbende lösen mit dem Tod alles ein; indem sie den Gesetzen des Kirchenrechts gestorben sind, sind sie schon deren Rechtsanspruch enthoben.

Und dass ein Literaturwissenschaftler wie Heinz Schlaffer der gesamten deutschen (verspäteten) Hochliteratur des 19. Jahrhundert ihre besondere Prägung durch die (reformatorische) Religiosität bescheinigt, dürfte nur ein Beleg unter vielen möglichen sein, die kulturellen Wirkungen des Wortes zu spezifizieren. Es gehört zu den besonderen Akzenten der Vorbereitung auf das Reformationsjubiläum, dass in den Gemeinden und Akademien, in diversen Diskursveranstaltungen und Thementagen die evangelische Kirche diese zur allgemeinen Kultur gewordene Sprachkraft der Lutherbibel sichtbar inszeniert und in Erinnerung ruft. Dies wird mit der Präsentation der revidierten Lutherbibel im Oktober 2016 einen besonderen Schwung erhalten.

Dann die Musik: Die reformatorische Bewegung hat den Gemeindegesang als zentrale Beteiligung der Gemeinde an den Gottesdiensten entwickelt und fest etabliert. An diesem Gesang konnte man die neue Bewegung erkennen, kaum je besser inszeniert als in dem Film »Vaja con dios« (2002). Und mit den »drei großen ‚S'«, (Samuel) Scheidt, (Johann Hermann) Schein und (Heinrich) Schütz, mit dem Großmeister Johann Sebastian Bach, mit dem Ästhetisierer Johannes Brahms und vielen, vielen anderen Musikern und Komponisten steht es der reformatorischen Tradition gut an, sich auf ihre große Musiktradition zu besinnen. In der Reformationsdekade spielte daher die Musik eine zentrale Rolle, nicht allein in dem entsprechenden Themenjahr (2013), sondern auch in ungezählten Konzerten und Aufführungen – vom Kindergartensingen bis zum Weihnachtsoratorium der Thomaner. So wird 2017 ein »Luther-Oratorium« von Michael Kunze und Dieter Falk auf Tournee durch viele große Städte in Deutschland gehen, das wesentlich auf der Partizipation vieler Chorsängerinnen und -sänger aus der jeweiligen Region basiert. In Wittenberg selbst werden auf den Straßen Kirchentagsgesänge zu hören sein, Posaunenmusik auf der großen Festwiese, Chöre und Musikgruppen aus aller Welt werden während der Sommermonate in Wittenberg kleine und große Konzerte geben. Man könnte die Vorbereitung und Durchführung des Reformationsjubiläums auch als große Musikbewegung beschreiben, die die Grenzziehungen zwischen U- und E-Musik unterläuft und die Vielfalt musikalischer Stile und Formate aufnimmt. Es ist ein protestantischer Ur-Impuls, das Lob Gottes zu singen. Natürlich ist dieser Lobgesang der Herzen längst ausgewandert aus der alleinigen Verknüpfung mit dem Kultus. Gerade so aber ist er Kultur geworden und prägt auch heute noch viele Seelen, wenn sie Erhabenheit und Weite, Vertrautheit und Dankbarkeit erleben wollen.

Schließlich die Partizipation. Die Gemeinschaft der Glaubenden wurde in der Reformation nicht nur enthierarchisiert: Luther sprach davon, dass jeder und jede, die aus der Taufe gekrochen sind, selbst Papst, Bischof, Priester seien. Alle Christen wurden neu eingebunden in die Verantwortung für die Lehre und das Leben der Glaubenden. Die Gemeinde sollte nicht nur den Pfarrer wählen, sondern auch die Lehre beurteilen können. Diese Entmächtigung des kirchlichen Kernpersonals und Aufwertung des Christenmenschen führte einerseits dazu, dass jeder Mensch die Bibel selbst lesen und verstehen können sollte. Das war nur einer von vielen guten Gründen dafür, dass die Reformation gleichzeitig auch eine große Bildungsbewegung war. Es führte aber auch dazu, dass – jedenfalls in der Theorie – die Beteiligung vieler an wichtigen Entscheidungen der Gemeinde etabliert wurde. Natürlich hielt sich das keineswegs durch. Diese Partizipationsorientierung wurde auch verleugnet. Aber der Impuls war gesetzt und später fand er über viele Umwege einen Weg in das moderne Verständnis von Bürgertum und Zivilgesellschaft.

Dass in der Vorbereitung und Durchführung des Jubiläums 2017 diese gemeindliche und gesellschaftliche Partizipation und Mitverantwortung durchweg an vielen inhaltlichen Punkten auftauchen wird, dürfte niemanden überraschen. Die gegenwärtige Zivilgesellschaft lebt von der Tatsache, dass sich sehr viele Christen mitverantwortlich wissen für eine demokratische Gesellschaft. Die öffentliche Dimension der christlichen Religion hat in der Reformation einen wirkmächtigen Ausdruck gefunden. Ihre Ausdrucksformen haben sich verändert. Ihre Bedeutung nicht.

Heinrich Bedford-Strohm ist Landesbischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern und Vorsitzender des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland

14.

Die unvollkommene geistliche Gesundheit oder Liebe des Sterbenden bringt notwendig große Furcht mit sich; diese ist umso größer, je geringer jene ist.

15.

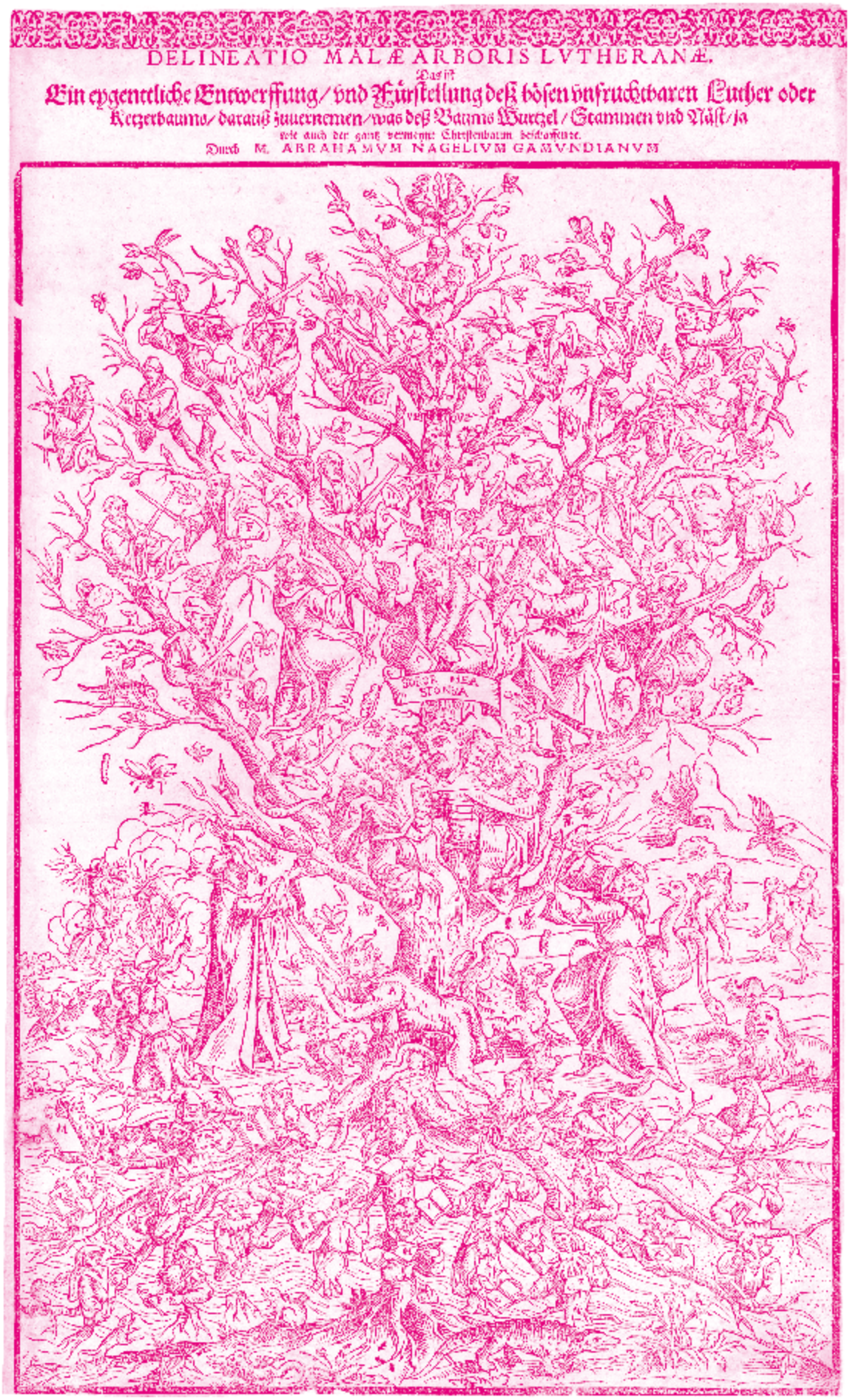
Diese Furcht und dieses Erschrecken sind für sich allein hinreichend – ich will von anderem schweigen –, um Fegfeuerpein zu verursachen, da sie dem Schrecken der Verzweiflung äußerst nahe sind.

16.

Hölle, Fegfeuer, Himmel scheinen sich so zu unterscheiden wie Verzweiflung, Fast-Verzweiflung, Gewissheit.

17.

Es scheint notwendig, dass es für Seelen im Fegfeuer ebenso ein Abnehmen des Schreckens wie auch ein Zunehmen der Liebe gibt.



Der Ketzerbaum, Abraham Nagel, Holzschnitt, 1589

18.

Und es scheint weder durch Gründe der Vernunft noch der Heiligen Schrift erwiesen zu sein, dass Seelen im Fegfeuer außerhalb eines Status von Verdienst oder Liebeswachstum sind.

Musisch-ästhetische Brücken

FRIEDHELM HOFMANN

Zum Einstieg: Ein Blitzlicht aus dem »Ökumenischen Zentrum« in Würzburg

Seit 2004 bin ich Bischof der Diözese Würzburg. Vor gut 40 Jahren wurde dort – genauer: im Stadtteil Würzburg-Lengfeld – eines der ersten von jetzt 53 »Ökumenischen Zentren« in Deutschland gegründet. Im Unterschied zu den Simultankirchen, die es ja schon seit der Reformation gibt, handelt es sich beim Prototyp des »Ökumenischen Zentrums« um ein Gebäude-Ensemble bestehend aus einem katholischen Gottesdienstraum, einem evangelischen Gottesdienstraum und einer gemeinsamen räumlichen Infrastruktur wie z. B. Gemeindesaal, Gruppenräume, Meditationsraum, Innenhof etc. Inhaltlich bildete sich dies z. B. in gemeinsamer Senioren- und Jugendarbeit, gemeinsamen Kirchenchor-Projekten sowie gemeinsamen Bildungs- und Dialogveranstaltungen ab.

Beide Kirchenräume des Ökumenischen Zentrums Würzburg überraschen: Der katholische in winterlich-kühler Farbigkeit gehalten, Fenster mit Klarglas, wenig Kunstinventar und somit auf der sinnlichen Ebene recht nüchtern. Beim lutherischen fallen sofort die Buntglasfenster mit ihren figürlichen, biblischen Szenen auf, die wärmere Farbpalette, die insgesamt üppigere Ausstattung. Verkehrte Welt? Nein durchaus nicht, sondern Dokumente des legitimen Ringens zweier christlicher Gemeinden um eine ihr angemessene Glaubensästhetik. Beide Gemeinden probieren jenseits von Klischees und vorgespurten Zwängen neue Ausdrucksformen aus, die im Moment so aussehen, sich aber sicherlich immer wieder auch wandeln werden. Und, was mich besonders freut: Beide Gemeinden stehen nicht nur in einem geistlichen, sondern auch in einem reichen kulturellen Austausch, bei dem sie sich aneinander reiben, aber auch befruchten und inspirieren.

19.

Und auch dies scheint nicht erwiesen zu sein, dass sie wenigstens alle ihrer Seligkeit sicher und gewiss sind, mögen schon wir davon völlig überzeugt sein.

20.

Deshalb meint der Papst mit „vollkommener Erlass aller Strafen“ nicht einfach „aller“, sondern nur derjenigen, die er selbst auferlegt hat.

Ihrer Zeit um Jahrhunderte voraus: Die Künste im Zeitalter der Konfessionalisierung

Über diese kleine Episode aus meiner eigenen Diözese wird mir klar, wie mühelos Kunst und Kultur die Konfessionsgrenzen überspringen können und welch wichtige Funktion sie dabei spielen. Das war bereits in der Phase der Konfessionalisierung so, also in der Zeit 1540 bis 1650. Da wirkte etwa der Maler Lucas Cranach der Ältere nicht nur als das künstlerische Sprachrohr des Protestantismus Luthers, sondern er malte gleichzeitig auch viel und grandios für Kardinal Albrecht von Brandenburg, eine der Hauptgestalten der anhebenden Gegenreformation. Und dies nicht etwa, weil Cranach ein gewissenloses »Chamäleon« gewesen wäre, sondern weil er das geistlich Verbindende zwischen dem alten und dem reformierten Bekenntnis auszudrücken suchte. Dies zeigt sich exemplarisch am Hauptblatt des Epitaphaltars in der Weimarer Stadtkirche St. Peter und Paul (»Herderkirche«), wo Cranach ganz feinsinnig die konfessionell unterschiedlichen Verständnisse von »Gnade Gottes« zusammendenkt: Einerseits wird auf dem Gemälde der Mensch unverdient vom »Gnadenstrahl« Christi getroffen, andererseits kann er sich auch aktiv durch die Umkehr zum Guten der Gnaden-Erfahrung öffnen. Das ist visionär! Cranach antizipiert hier im Grunde, was erst 450 Jahre später offiziell in der »Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre« des Lutherischen Weltbundes und der Katholischen Kirche vom 31. Oktober 1999 bikonfessionell ratifiziert werden sollte.

Analog zu Cranach könnte ich noch weitere Künstler aus anderen Kunstsparten anführen, die sehr früh – noch Jahrhunderte vor der ökumenischen Bewegung – in ihren Œuvres konfessionsverbindende Brückenschläge wagten, so etwa auch der Komponist Hans Leo Haßler: Der getaufte Protestant, der für den evangelischen Gottesdienst weltberühmte Lieder und Liedsätze komponierte, schuf gleichzeitig tief berührende Messkompositionen für die Liturgien am Hof des Grafen Octavian II. Fugger, eines Protagonisten der Gegenreformation.

Und so geht es bis heute weiter: Musisch-ästhetische Brücken

Die bikonfessionelle Brückenbaufunktion der sakralen Künste setzte sich durch die Jahrhunderte hindurch fort, besonders im Barock: Wer kennt sie nicht, die unsterblichen Kirchenlieder des katholischen Paters Friedrich Spee und des evangelischen Pastors Paul Gerhardt. Spees »O Heiland, reiß die Himmel auf« und »Zu Bethlehem geboren« oder Gerhardts »O Haupt voll Blut und Wunden« und »Befiehl Du Deine Wege« sind Weltkulturerbe und deshalb auch in mehr als ein Dutzend Fremdsprachen übersetzt. Aber diese Lieder sind mehr als nur Bildungsgut. Sie sind nach wie vor spirituelle Kraftquellen, aus denen unzählige Menschen Tag für Tag Energie schöpfen. Trotz mancher Sprachbarriere zwischen Barock und heute – Beispiel: »Lehr uns verrichten heilige Geschäfte« (Gerhardt) – spüren wir: Hier erzählen Betroffene von sich selbst, von ihren eigenen Verwundungen und Hoffnungen. Spee trauert und bangt mit den Opfern der Hexenprozesse, Gerhardt beweint den Tod von Frau und Kindern. Beide aber lassen sich vom Leid nicht überwältigen, sondern setzen eine unbändig kraftvolle Gottesgewissheit dagegen. Das sprengt alle Konfessionsgrenzen.

Tatsächlich sind die Spee- und Gerhardt-Lieder Beweise dafür, dass es trotz der lehrmäßigen Verschiedenheit eine gelebte Verbundenheit gibt. Das Evangelische Gesangbuch hat mehrere Spee-Lieder abgedruckt und das neue Katholische Einheitsgesangbuch »Gotteslob«, das 2013 unter meiner Federführung erschienen ist, beinhaltet im Stammteil neben sieben Liedern von Gerhardt auch fünf Luther-Lieder (sic!). Der Zug fährt also auch in der Kirchenmusik ganz klar und unaufhaltsam Richtung Ökumene!

Kardinal Rainer Maria Woelki hat nach Erscheinen des neuen »Gotteslobs« zu Recht darauf hingewiesen, »... dass wir ohne Martin Luther und die Reformation nicht ein solches Buch heute hätten: Dass geistliche Lieder – vom Volk gesungen – Teil der Liturgie werden, hat mit der Reformation seinen Anfang genommen.« Dem gesangsbegeisterten Luther wäre es sicherlich eine Freude, wenn er im katholischen neuen »Gotteslob« die 145 Lieder in ökumenischen Fassungen, jeweils gekennzeichnet durch ein kleines »ö«, sähe, darunter auch etliche neue Lieder aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Mit einem Augenzwinkern füge ich an: Aber Luther wäre ein wenig betrübt, wenn er sähe, dass im Evangelischen Gesangbuch nur 90 solcher »ö«-Lieder stehen. Nun, das lässt sich ja bei einer Neuauflage nachbessern ...

Leuchttürme bikonfessioneller Kulturarbeit

Die integrierende Kraft des Musisch-Ästhetischen zeigt sich neben der Praxis der Basis – siehe soeben das Beispiel des Kirchenliedes – auch in vielen großartigen Leuchtturmprojekten, aus deren Vielzahl ich hier nur wenige exemplarisch darstellen kann: Die katholische Guardini-Stiftung und die evangelische Stiftung St. Matthäus führen im Rahmen ihres gemeinsamen Dekalog-Projektes in Berlin bereits im dritten Jahr einen Veranstaltungszyklus durch. Das Mehrsparten-Projekt stellt die »Zehn Gebote« als Grundlage nicht nur einer konfessionsübergreifenden theologischen Ethik, sondern auch als Orientierungsrahmen eines zivilisierten und auch wieder neu zu zivilisierenden Europas vor Augen und vor Ohren. Dabei zeigt sich eindrücklich: Die Art und Weise, wie Film, Musik, Literatur und Bildkunst aus dem Dekalog schöpfen und sich an ihm reiben, berührt vielfach mehr, als es trockene kategoriale Ethik tun könnte.

Zu erwähnen sind auch die gemeinsamen Arbeitstagungen der katholischen und evangelischen Museen, der gemeinsame kirchliche Beitrag zum Tag des offenen Denkmals zum Thema »Stätten der Einkehr und des Gebets« mit fünf Millionen Besuchern oder der gelungene Kirchenmusikkongress der beiden Kirchen mit dem Deutschen Musikrat.

Gemeinsam gegen den Strom

Das Christentum – ob katholisch oder evangelisch – wird immer wieder kritisch angefragt: Seid ihr nicht eine Vertröstungsreligion? Ist eure Wahrheit nicht heiße Luft gegenüber der Wahrheit dessen, was handfest nottut auf dieser Erde? Richtig ist: Religiöser Glaube und Kunst erschöpfen sich nicht in der Binnenlogik dieser Welt. Aber wer diesen Überschuss schlecht redet, hat etwas Wichtiges nicht verstanden: Beide – Glaube und Kunst – kennen die Warte außerhalb, von der aus sie das Binnensystem betrachten und immer wieder dort überschreiten, wo das System den Menschen zu negieren droht. Dieses »überschreiten« heißt auf lateinisch »trans-zendieren«. Der Mensch braucht dringend die »System-Transzendenz«, um seelisch überleben zu können – »wir essen das Brot, aber wir leben vom Glanz«, so sagt es die Dichterin Hilde Domin. Glaube und Kunst verbindet, dass beide die Grenzen unserer Binnen-Kommunikation, unserer Betriebsblindheit, unserer Nabelschau trans-zendieren. Darin liegt der Grund für das umfassende musisch-ästhetische Engagement des Christentums. Und darin wissen sich die katholische und die evangelische Kirche einig.

Friedhelm Hofmann ist promovierter Kunsthistoriker und seit 2004 Bischof von Würzburg

21.

Es irren daher die-jenigen Ablass-prediger, die da sagen, dass ein Mensch durch Ab-lässe des Papstes von jeder Strafe gelöst und errettet wird.

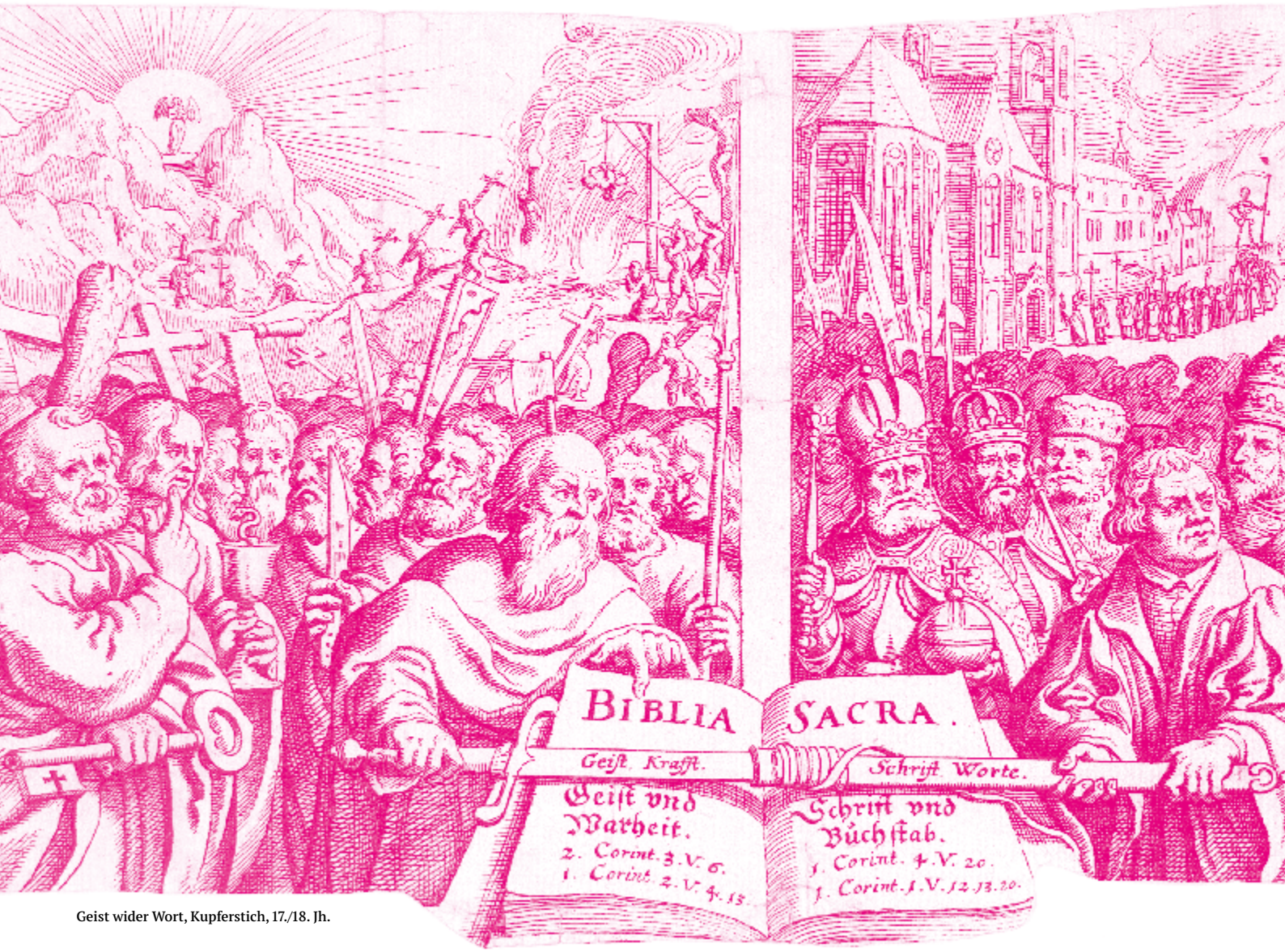
22.

Ja, der Papst er-lässt den Seelen im Fegfeuer keine ein-zige Strafe, die sie nach den kirchen-rechtlichen Bestim-mungen in diesem Leben hätten abtra-gen müssen.

23.

Wenn überhaupt irgendein Erlass aller Strafen jeman-dem gewährt wer-den kann, dann ist gewiss, dass er nur den Vollkommens-ten, d. h. den Aller-wenigsten gewährt werden kann.

Luthers Totenmaske, Wachs (Kopie der Originalmaske)



Geist wider Wort, Kupferstich, 17./18. Jh.

24.

Unausweichlich wird deshalb der größte Teil des Volkes betrogen durch jene unterschiedslose und großspurige Zusage erlassener Strafe.

25.

Die Vollmacht, die der Papst über das Fegfeuer im allgemeinen hat, hat jeder Bischof und jeder Pfarrer in seiner Diözese und in seiner Pfarrei im besonderen.

26.

Der Papst tut sehr wohl daran, dass er den Seelen nicht nach der Schlüsselgewalt, die er so gar nicht hat, sondern in Gestalt der Fürbitte Erlass gewährt.

27.

Lug und Trug predigen diejenigen, die sagen, die Seele erhebe sich aus dem Segfeuer, sobald die Münze klingelnd in den Kasten fällt.

Gegen-, Neben- und Miteinander

STEFAN RHEIN

Im Vorfeld des letzten großen Lutherjubiläums, des 500. Geburtstags des Reformators 1983, war die Gefechtslage eindeutig – zumindest in der DDR: Die Evangelische Kirche hatte große Sorge, dass ihr die Reformation durch staatliche Okkupation drohte abhanden zu kommen. Denn das staatliche Lutherkomitee unter der Leitung des Staatsratsvorsitzenden Honecker umwarb die kirchlichen Würdenträger und bemühte sich um ihre Mitgliedschaft im »Martin-Luther-Komitee der DDR«. Am Ende stand nur ein halber Erfolg. Die Bischöfe verweigerten die Mitgliedschaft, sagten aber eine Mitwirkung zu. Unter den insgesamt 104 (!) Mitgliedern des staatlichen Komitees – ein Who is Who der politischen, kulturellen und intellektuellen Nomenklatur der DDR – waren auch neun Theologieprofessoren aus den staatlichen Universitätssektionen, doch keine Kirchenvertreter, die bei der konstituierenden Sitzung am 13. Juni 1980 nur als Gäste vertreten waren, hier nun aber prominent mit den Bischöfen Werner Leich und Werner Krusche und dem Präsidenten der Kanzlei der Evangelischen Kirche der Union, Joachim Rogge. Die Bedenken der Pfarrerschaft illustriert ein interner Bericht des Ministeriums für Staatssicherheit über eine Versammlung des Kirchenkreises Eisleben auf Schloss Mansfeld: »Bedenken gibt es kirchlicherseits, daß der Staat vielleicht die gleichen Fehler macht, wie in der wilhelminischen Ära und Luther für sich vereinnahmen wird. Ähnlich der Jubiläen in den sechziger Jahren waren die Vertreter des Auslands schockiert und fanden es lächerlich, wie kirchliche Leute vom Staat vereinnahmt werden. Luther war und ist Theologe und Geistlicher« (Peter Maser: »Mit Martin Luther alles in Butter?« Das Lutherjahr 1983 im Spiegel ausgewählter Akten, Berlin 2013). Dabei trieb die Kirchenleitung vor allem die Sorge vor einer Neuauflage der Feierlichkeiten von Luthers 450. Geburtstag 1933 in neuem Gewand um.

Honecker verband mit dem Lutherjubiläum 1983 die Hoffnung, mit Hilfe der Kirchen das internationale Ansehen der DDR, durch geschichtspolitische Aktivitäten die Identität der DDR-Gesellschaft und durch den erwarteten spirituellen Tourismus zu den Lutherstätten die Wirtschaft zu stärken. Das kirchliche Lutherkomitee hingegen konzentrierte sich auf binnenreligiöse Themen und gab als Leitthema für das Jubiläumsjahr die Losung »Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen« aus. Mit dieser Erklärung Luthers aus dem »Kleinen Katechismus« zum 1. Gebot kam ein zentrales Anliegen der Evangelischen Kirche zur Sprache, nämlich Luther selbst sprechen zu lassen und insbesondere die Gotteserfahrung ins missionarische Zentrum der Veranstaltungen zu rücken. Die kirchlichen Organisatoren vermieden konsequent von Luther-Ehrung oder gar Luther-Jubiläum zu sprechen, denn nichts fürchteten sie mehr, als in die Nähe der Personenverehrung zu geraten. Der Staat hingegen setzte alle seine Veranstaltungen, Ausstellungen, Materialien, Medaillen etc. unter das Label »Martin Luther Ehrung 1983 der Deutschen Demokratischen Republik«, durchweg designt in Dunkelbraun, dem sogenannten Lutherbraun, dem man 1983 in der gesamten DDR nicht entkommen konnte.

»2017« ist eine Antwort auf »1983« – oder vorsichtiger formuliert: will eine Antwort sein. Denn das Neben- und oft auch Gegeneinander der staatlichen und kirchlichen Akteure 1983 sollte durch ein Miteinander 2017 aufgehoben werden. Paritätisch be-

setzte Gremien wurden eingerichtet, eine gemeinsame Kommunikationskampagne wurde beschlossen, für alle Veranstaltungen wurde eine gemeinsame Wort-Bild-Marke geschaffen: »Luther 2017 – 500 Jahre Reformation« mit einem Luther-Porträt Cranachs als Icon. Und um auch jetzt die Personenzentrierung aufzubrechen, wurde als Claim »Am Anfang war das Wort« ausgewählt – zu verstehen als Einladung, sich auf das Wort Gottes als dem zentralen Anliegen der Reformation einzulassen.

Das gemeinsame kommunikative Dach indessen wurde und wird brüchig, da es offensichtlich zu viel tragen wollte: Luthers Thesenanschlag, die 500-jährige Geschichte der Reformation und das biblische Wort sind auf einen Schlag zu viele Botschaften, um öffentliche Resonanz zu generieren. Wenn Staat und Kirche in Sachen Luther- und Reformationsmemoria ihre Botschaften zu bündeln suchen, kommt offensichtlich eine dissonante Vielfalt heraus. Die Marketingexperten haben daraus als erste den Schluss gezogen und unterschiedliche Kampagnen initiiert. So hat der kirchlich getragene Verein »Reformationsjubiläum 2017«, der Träger der großen kirchlichen Veranstaltungen, wie »Weltausstellung der Reformation«, »Deutscher Evangelischer Kirchentag«, »Kirchentage auf dem Weg« und »Konfi- und Jugendcamp«, Ende 2015 eine Kommunikationskampagne gestartet, die den gesellschaftspolitischen Diskurs vorantreiben will: »Reformation heißt, die Welt zu hinterfragen.« Luther ist hier als potenzieller Antwortgeber nicht mehr gefragt. Denn die Kampagne bleibt durchweg im Fragemodus z. B.: »Ist Gemeinsamkeit mehr als die Summe ihrer Teile?« und im Ungefähren: »Finden Sie heute Antworten und Gemeinsamkeiten für das Reformationsjubiläum 2017. Wir freuen uns darauf.«

Ob die Evangelische Kirche der Pfalz die Kampagne richtig verstanden hat, wenn sie auf ihrer Website unter »Reformation 2017: Günstiges zur Pressearbeit« sogar Gott in Frage stellt: »Reformation heißt, Gott und die Welt hinterfragen«?

Dagegen setzt die Kommunikationskampagne der insbesondere vom Bund geförderten großen Sonderausstellungen in Berlin, auf der Wartburg und in Wittenberg auf den historischen Anlass des Jubiläums, den Thesenanschlag, und zeigt ihn zugleich in spielerischer Brechung: Das Key Visual ist ein Hammer, dessen unübersehbare Präsenz und Durchschlagskraft von der Botschaft »Die volle Wucht der Reformation« und den drei kräftigen Farben Cyan, Magenta und Gelb unterstrichen wird. Die Homepage der drei Ausstellungen läuft unter »3xHammer.de«. Die Kampagne will auffallen und Aufmerksamkeit auch außerhalb von Protestantismus und Hochkultur erregen. Alle drei Sonderausstellungen nehmen Martin Luther, sein Leben und Werk sowie seine Wirkung, in den Blick, wie es bereits ihre Titel unmissverständlich formulieren: »Der Luthereffekt« (Deutsches Historisches Museum), »Luther und die Deutschen« (Wartburg Stiftung) und »Luther! 95 Schätze – 95 Menschen« (Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt). Bei allen Unterschieden bleibt 2017 eine verbindende Perspektive von Kirche und Staat, die bei den früheren Reformations- und Lutherjubiläen kaum eine Rolle spielte: die internationale Dimension. In den genannten Ausstellungen wird dies eine Rolle spielen, wenn in Berlin die Wirkungen der Reformation etwa in Tansania und Südkorea oder in Wittenberg unter den 95 Menschen auch Persönlichkeiten wie Pier Paolo Pasolini, der Autor der »Lettere Lutherane«, oder der argentinische Befreiungstheologe José Míguez Bonino in ihren auch ambivalenten Beziehungen zu Luthers Reformation präsentiert werden.

Zu den zentralen Playern in den globalen Jubiläumsvorbereitungen zählt der Lutherische Weltbund mit seinen weltweit 142 lutherischen Kirchen und mehr als 72 Millionen Gläubigen. Er stellt seine Jubiläumsinitiative unter das Motto »Befreit durch Gnade« (»Liberated by God's Grace«), das in drei Themenbereichen entfaltet werden soll: »Erlösung – für Geld nicht zu haben« (»Salvation – Not for Sale«), »Menschen – für Geld nicht zu haben« (»Human beings – Not for Sale«) und »Schöpfung – für Geld nicht zu haben« (»Creation – Not for Sale«). Damit soll der Ausgangskonflikt der Reformationszeit in die Gegenwart transformiert und nach den ökonomischen Marktmechanismen des individuellen und gesellschaftlichen Lebens gefragt werden. Vor dem Hintergrund, dass die Reformation Weltbürgerin geworden ist so der Generalsekretär des Lutherischen Weltbundes, der Chilene Martin Junge, will diese Kampagne den Ansatz Luthers, dass der Mensch durch Glaube gerechtfertigt sei, global aktualisieren. Die vorgestellten Kampagnen bilden die Außen- und Oberfläche von unterschiedlichen Narrativen der kirchlichen und staatlichen Akteure. Während die Fachwissenschaft die Fremdheit Luthers betont und meist in der Rekonstruktion der historischen Ereignisse stecken bleibt, inszeniert das protestantische Narrativ die Reformation als Beginn der modernen Freiheitsgeschichte mit Impulsen für Menschenrechte, Bildung, Demokratie bis hin zur Frauenemanzipation. Das katholische Deutungsmuster verweigert jegliche Jubiläumsfeierlichkeiten und kann angesichts der konfessionellen Spaltung nur von einem »Reformationsgedenken« sprechen, während das ökumenische Paradigma in Luther den im Mittelalter verwurzelten Reformkatholiken und gemeinsamen »Vater im Glauben« (Peter Manns) erkennt. Ihm verwandt ist das theologische Narrativ, das die reformatorische Theologie als eine existenzielle Lektüre von Gottes Wort auch für die Gegenwart ernst nimmt. Eine kulturelle Narration wird die historische Person Martin Luther in ihrer Anstößigkeit wahrnehmen und ihre initiierende Sprachkraft, ihre Forderung nach allgemeiner Partizipation an Bildung und Kultur und etwa auch ihren Beitrag zur Befreiung der Bildenden Kunst von religiösen Vorgaben – als Entwicklungsetappe zur künstlerischen Moderne – aufgreifen und weiterschreiben.

Das Miteinander von Staat und Kirche wird bei den gemeinsam gefeierten Luther- und Reformationsmemoria ohne das profilierte Wissen um die Pluralität und Differenz der eigenen Deutungen nur ein »verworrener Quark« werden – ein Vorwurf, den Goethe gegenüber der Reformation erhob, der sich aber auch 2017 zu bewahrheiten droht, wenn die Akteure aus Kirche, Politik, Zivilgesellschaft und Forschung es versäumen, ihre Perspektiven auf Luther und sein reformatorisches Werk präzis zu formulieren.

Stefan Rhein ist Vorstand und Direktor der Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt

28.

Das ist gewiss: Fällt die Münze klingelnd in den Kasten, können Gewinn und Habgier zunehmen. Die Fürbitte der Kirche aber liegt allein in Gottes Ermessen.

29.

Wer weiß denn, ob alle Seelen im Fegfeuer losgekauft werden wollen, wie es nach der Erzählung bei den Heiligen Severin und Paschalis passiert sein soll.

30.

Keiner hat Gewissheit über die Wahrhaftigkeit seiner Reue, noch viel weniger über das Gewinnen vollkommenen Straferlasses.

31.

So selten einer wahrhaftig Buße tut, so selten erwirbt einer wahrhaftig Ablässe, das heißt: äußerst selten.

Johann Gottfried Schadow mit dem Modell seines Luther-Denkmals, Friedrich Ludwig Heine, nach Ludwig Buchhorn, Lithografie, 1830

Luthers Leben und Werk aus Sicht der papsttreuen Gegener, Radierung, 1730

Zwischenbilanz

STEPHAN DORGERLOH

Wie jedes Jubiläum, so richtet auch das bevorstehende Reformationsjubiläum an die Nachgeborenen die Frage, was uns dieses ferne Geschehen für das Heute und das Morgen noch zu sagen hat, auch warum wir uns seiner erinnern.

2017 blicken wir zurück auf den Thesenanschlag Martin Luthers an die Tür der Wittenberger Schlosskirche. Ob der tatsächlich stattgefunden hat, ist in der Forschung umstritten, im Ergebnis aber gar nicht so furchtbar wichtig. Denn was bleibt und was in das kulturelle Gedächtnis der Welt eingegangen ist, das ist die Metapher, ist das Bild des Thesenanschlags als eine Form des friedlichen Protests gegen gesellschaftliche Missstände. Diese Metapher besteht fort: All jene, die Anteil nehmen an dem sie Umgebenden müssen zuweilen unbequem sein und friedlich für ihre Überzeugungen aufstehen und einstehen. Das ist es, was eine Gesellschaft formt, prägt und erhält. Der Thesenanschlag verweist in der Gegenwart auf das starke zivilgesellschaftliche Engagement unserer Bürger, das wir gerade mit Blick auf das reformatorische Erbe unserer Region erhalten und fördern sollten.

Allem voran war die Reformation eine Bildungsbewegung, die den einzelnen Menschen in seiner Verantwortung für sich und andere anspricht. Um dieser Verantwortung gerecht werden zu können, bedarf es nichts so sehr wie einer guten Bildung, damals wie heute. Phillip Melanchthon etwa war der überragende Bildungsorganisator seines Jahrhunderts, der für über 50 Städte zum Initiator von Schulgründungen, zum vielfachen Verfasser von Lehrbüchern und -plänen wurde. Er verstand – wie Martin Luther und Johannes Bugenhagen auch – die Bildung als die erste Aufgabe jedes Staates.

32.

In Ewigkeit werden mit ihren Lehrern jene verdammt werden, die glauben, sich durch Ablassbriefe ihres Heils versichert zu haben.

Eine so verstandene Reformation ist ein Werk, das sich in jeder Generation erneuert und neuen Herausforderungen ausgesetzt sieht. Hier liegt jetzt und auch künftig eine »reformatorische« Herausforderung und Verantwortung für das Gemeinwesen. Um uns diese wichtige Wurzel unserer Gesellschaft und Geistesgeschichte ins Gedächtnis zu rufen und uns die durch sie aufgeworfenen zeitlosen Fragen neu zu stellen, ist 2008 die Lutherdekade ins Leben gerufen worden – als Anstoß, als Forum und Gesprächsangebot, auch als Rahmen und Rhythmus für vielfältige kulturelle und wissenschaftliche Projekte. Schon seit Beginn der Lutherdekade begleitet der Deutsche Kulturrat die Dekade in Politik & Kultur. Für diese Ausdauer und die fruchtbaren Debattenbeiträge ist Herausgeber Olaf Zimmermann herzlich zu danken.

Wo anders als an eben dieser Stelle kontinuierlicher, reger und oft kritischer Begleitung ließe sich der Versuch einer Zwischenbilanz zu den Kulturprojekten der Lutherdekade ziehen? Bereits vor neun Jahren schrieb ich in Politik & Kultur, der »Denkraum Lutherdekade« sei eröffnet, es gehe nun darum, von den Wurzeln der Reformation her Impulse für unser Jahrhundert zu finden und zu erproben. War das zu viel gehofft?

33.

Ganz besonders in Acht nehmen muss man sich vor denen, die sagen, jene Ablässe des Papstes seien jenes unschätzbare Geschenk Gottes, durch das der Mensch mit Gott versöhnt werde.

Keineswegs. Die Lutherdekade war und ist schon jetzt ein großer Erfolg für die deutsche Kulturlandschaft. Sie wird in Parität der Gremien und Projektträger von Kirchen und Staat gemeinsam begleitet und setzt seit 2008 ein erstaunliches Maß an Kreativität frei. Gerade das kontinuierliche Engagement von Bund und Ländern hat deutschlandweit große Effekte in der Kulturlandschaft mit sich gebracht. Mit Bayern, Brandenburg, Hessen, Rheinland-Pfalz, Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen haben sich sieben Länder sowie der Bund in den Gremien der Lutherdekade zusammengefunden, andere Länder beteiligen sich dezentral im Rahmen ihrer Kulturförderprogramme an der Dekade. Gemeinsam mit dem Bund unternehmen sie erhebliche Anstrengungen in der Vermittlung der kulturellen Wirkungen der Reformation. So wie die Reformation als Erneuerungsbewegung kaum einen Bereich der Kultur und des täglichen Lebens unberührt ließ, so wenig sind mir auch heute Kulturbereiche bekannt, die in den genannten Ländern keinen Anteil an der Dekade genommen hätten.

Von Rolf Hochhuth bis Moritz Rinke setzen sich die Granden der Theaterszene ebenso in eigenen Stücken mit der Reformation auseinander wie viele regionale Inszenierungen landauf landab. Die Landesbühne Eisenach beispielsweise hat mit dem Musical »Rebell wider Willen« ein sehr erfolgreiches Format für ein breites Publikum geschaffen.

34.

Denn jene Ablassgnaden betreffen nur die Strafen der sakramentalen Satisfaktion, die von Menschen festgesetzt worden sind.

35.

Unchristliches predigen diejenigen, die lehren, dass bei denen, die Seelen loskaufen oder Beichtbriefe erwerben wollen, keine Reue erforderlich sei.

Der herausragende Stellenwert der Musik für die Reformation ebenso wie der Einfluss der protestantischen Kirchenmusik auf die Weltkultur der vergangenen 500 Jahre muss hier nicht eigens erläutert werden. Allein das Programmheft Sachsen-Anhalts für das Themenjahr der Lutherdekade 2012 »Reformation und Musik« nahm in Windeseile Buchform an. Durch die Landesbrille schauen wir und sehen die Werke Johann Sebastian Bachs in Köthen, Georg Philipp Telemanns in Magdeburg, Paul Gebhardts in Gräfenhainichen, Heinrich Schütz' in Weißenfels und Georg Friedrich Händels in Halle. Sie alle werden auch im Jubiläumsjahr mit zahlreichen Konzerten besonders gewürdigt.

Die Ausstellungsvorhaben der Lutherdekade in den Museen zwischen Marburg, Coburg und Mühlberg sind kaum noch zu überschauen. Ein besonderer Höhepunkt des Themenjahres 2015 »Reformation – Bild und Bibel« waren gewiss die Ausstellungen anlässlich des 500. Geburtstages des Wittenberger Künstlers Lucas Cranach des Jüngeren in Sachsen-Anhalt und Thüringen, die die Kunst der Reformation in den Mittelpunkt rückten und die weltweit erste monographische Ausstellung zu Cranach dem Jüngeren präsentierten. Vier Nationale Sonderausstellungen finden eigens zum Reformationsjubiläum statt; in Torgau, Wittenberg, Eisenach und Berlin werden je verschiedene Facetten der Reformation und ihrer Wirkungen beleuchtet. Besonders interessant verspricht 2017 auch die Bayerische Landesausstellung in Coburg »Ritter, Bauern, Lutheraner« zu werden, die die Zeit um 1500 aus sozialgeschichtlicher Perspektive erlebbar machen wird. Im aktuellen Themenjahr 2016 »Reformation und die Eine Welt« steht die globale Dimension der Reformation im Fokus. Mit »Here I Stand …« entsteht durch Unterstützung des Auswärtigen Amtes ein einzigartiges internationales Ausstellungsprojekt. Ab Herbst werden in den USA – in New York, Minneapolis und Atlanta – drei sich ergänzende Ausstellungen zum Leben und Wirken Martin Luthers anhand zahlreicher authentischer Objekte der Reformationszeit vermittelt. Dieser Kraftakt wird von einem Verbund deutscher Museen verwirklicht, unter Federführung des Landesmuseums für Vorgeschichte Sachsen-Anhalts in Kooperation mit der Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt, dem Deutschen Historischen Museum Berlin sowie der Stiftung Schloss Friedenstein Gotha.

36.

Jeder wahrhaft reumütige Christ erlangt vollkommenen Erlass von Strafe und Schuld; der ihm auch ohne Ablassbriefe zukommt.

In der Denkmalpflege unternehmen sämtliche beteiligten Länder mit der Unterstützung des Bundes große Sanierungs- und Erschließungsvorhaben an den authentischen Stätten der Reformation. Schlösser, Kirchen, Wohn- und Universitätsgebäude des 16. Jahrhunderts werden und bleiben so Zeugnisse für die Ideen und Ereignisse, die von Mitteldeutschland aus die Welt veränderten.

Das schließt auch die Archäologie ein. Grabungen an Luthers Wohnhäusern in Mansfeld, Eisleben und Wittenberg etwa führten zu erstaunlichen Erkenntnissen über das private Lebensumfeld der Luthers, präsentiert in einer Landesausstellung Sachsen-Anhalts 2008/2009 »Fundsache Luther«. Erst im vergangenen Jahr machten die Archäologen Sachsen-Anhalts einen weiteren spektakulären Fund öffentlich – ein lutherzeitliches Alchemielabor in den Räumlichkeiten der Wittenberger Universität wurde ergraben, nur einen Steinwurf von Melanchthons Haus entfernt. Das gibt uns Anhaltspunkte für den Wissensdurst dieser Zeit und das Umfeld der Reformatoren, mehr noch verdeutlicht die Existenz eines solchen Labors das Aufbrechen der alten Ordnung zu Beginn des 16. Jahrhunderts. Diese Funde werden in einer großen Ausstellung ab November 2016 im Landesmuseum in Halle zu sehen sein.

Allgemein haben die Wissenschaften das Angebot einer Lutherdekade mit großem Effekt aufgenommen. In den mitteldeutschen Ländern sind Forschungskooperationen und Stipendienprogramme aus vielfältigen Disziplinen ins Leben gerufen worden, die sich der Spurenlese in den Transformationsprozessen des 16. Jahrhunderts ganz wörtlich angenommen haben. Initiiert durch die Hochschulen in Halle-Wittenberg und Jena gehen sie etwa der Erschließung der Wittenberger Universitätsmatrikel nach oder untersuchen die Medienwirkungen des Papsttums zu Beginn der Reformation. All dies wird im Sommer 2017 in einen Weltkongress zu den »Kulturellen Wirkungen der Reformation« am Wirkungsort der Reformatoren – der Wittenberger Leucorea – münden, der seit zwei Jahren mit großem Aufwand vorbereitet wird.

Nicht minder große Bewegungen sehen wir in den Landesarchiven. Hessen und Thüringen haben hier schon vor vier Jahren einen wichtigen Impuls gegeben und mit vielen weiteren Ländern das Projekt »Digitales Archiv der Reformation« angestoßen, das die originalen Quellen der Reformationszeit in editierter Form zugänglich macht. Wer immer schon einmal wissen wollte, wie die Bannandrohungsbulle gegen Martin Luther oder ein Ablassbrief aussahen, kann diese und viele andere Dokumente nun auf reformationsportal.de einsehen.

37.

Jeder wahre Christ, lebend oder tot, hat, ihm von Gott geschenkt, teil an allen Gütern Christi und der Kirche, auch ohne Ablassbriefe.

Nicht zuletzt die wissenschaftlichen Publikationen der letzten Jahre haben den Austausch über diese für unsere Geistesgeschichte so wesentliche Zeit beflügelt. Die jüngsten Werke Heinz Schillings, Volker Leppins, Thomas Kaufmanns, Volker Reinhardts und vieler anderer haben unser Verständnis der Reformation um vieles erweitert. Dank ihnen wächst das Verständnis für die Reformation als einem sich langsam vollziehenden Prozess voller Ungleichzeitigkeiten, nicht aber einem radikalen Bruch, nicht einem Scheidepunkt zwischen Mittelalter und Neuzeit.

Die unverändert bestehende kulturelle Wirksamkeit der Reformation zeigt sich vor allem aber im Medium der Sprache sowie dem Gefüge unseres Staates, der wesentlich und bis heute durch die Konfessionszeit geprägt ist. Es bleibt eine wichtige Aufgabe von Bund und Ländern in der Lutherdekade daran zu erinnern, dass die Wurzel politischer Teilhabe jeder Gesellschaft eine gemeinsame Sprache ist. Die laufenden Vermittlungsprojekte dazu prägten die zurückliegenden Jahre der Lutherdekade erheblich. Die Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung, die Stiftung Lesen, die Neue Fruchtbringende Gesellschaft in Köthen und viele mehr haben sich diesem Thema verschrieben und in eigenen Veranstaltungen, in Lehr- und Ausstellungsmaterialien, Schülerwettbewerben und Poetry Slams auf diese wichtigste Wurzel unserer Sprache bis heute aufmerksam gemacht.

An diesen Beispielen zeigt sich deutlich: Gleich, ob mancher heute meint, dass die Lutherdekade zu lang gewesen sei, dass Begeisterung kürzere Zyklen kennt, sicher ist doch, dass diese zehn Jahre notwendig waren. Denkmalpflege, Archäologie, Museen, Wissenschaft und Bildung – all das folgt nicht den Erregungsphasen der Medien; es braucht etliche Jahre Vorlauf und vielfältige Unterstützer.

Kaum ein Thema hätte nach meiner Überzeugung ähnlich viele Kulturinstitutionen aus ganz Deutschland und weit darüber hinaus so zu eigenen Vorhaben anregen können wie die Reformation. Das volle Bild dessen, was die Lutherdekade gebracht hat, wird sich ab Mai nächsten Jahres zeigen. Nicht nur in Wittenberg, sondern quer durch Deutschland. Wir können freudig gespannt darauf sein.

Stephan Dorgerloh war bis Ende April 2016 Kultusminister des Landes Sachsen-Anhalt und Vorsitzender des Lenkungsausschusses Luther 2017

Martin Luther,
Öl auf Leinwand, 1717

38.

Was aber der Papst erlässt und woran er Anteil gibt, ist keineswegs zu verachten, weil es – wie ich schon sagte – die Kundgabe der göttlichen Vergebung ist.

Kulturwerk Reformationsjubiläum

ASTRID MÜHLMANN

Sie singen und zwar alle, die Protestanten sind jetzt auch bei uns, so soll ein Lemgoer Ratsdiener seinem Bürgermeister, Conrad Flörke, zu Beginn der Reformationszeit zugerufen haben, nachdem lauthals Lutherchoräle auf den Straßen und in der Kirche gesungen worden seien. Dies mag nur eine Legende sein, doch zeigt sie den großen Einfluss der Musik auf die Reformation. Gleiches gilt für Kunst, Sprache, Bildung – Kultur und Reformation sind untrennbar miteinander verbunden. So verwundert es kaum, dass Die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien das Reformationsjubiläum bundesseitig vorbereitet und es von Bund und Ländern mit weitreichenden Kulturförderprogrammen begleitet wird.

Seit 2008 bereiten sich neben den kirchlichen auch staatliche und zivilgesellschaftliche Partner mit der Lutherdekade auf das Reformationsjubiläum 2017 vor: historische Stätten werden restauriert, die notwendige Infrastruktur wird geschaffen und die verschiedenen Aspekte der Reformation werden in Themenjahren beleuchtet. Ziel ist es, die Reformation nicht nur als religiösen Prozess zu verstehen, sondern auch ihre Auswirkungen auf Kunst und Kultur, Wissenschaft und Bildung, Politik und Gesellschaft insgesamt aufzuzeigen. Kunst, Musik und Sprache sind dabei gleichsam wichtige Themen und Instrumente. Sie dienten den Reformatoren zur Vermittlung ihrer Ideen und generieren in der Dekade Aufmerksamkeit in der Gesellschaft.

2012 brachte das Themenjahr »Reformation und Musik« die Reformation auf besondere Weise zum klingen. Es wurde komponiert und arrangiert, geprobt und musiziert. Täglich erklangen Stücke der Reformation in alter und neuer Weise. Die Bandbreite reichte vom Lutherlied der Schülerband aus Wanzleben über die »A Jazz Reformation«-Tour der NDR Big Band bis zum Poporatorium mit 10.000 Sängern. Ein besonderes Highlight setzte ein weiteres Jubiläum – Thomaskirche, Thomaschor und Thomasschule in Leipzig blickten auf ihr 800-jähriges Bestehen zurück. Bis heute lassen die Thomaner in einmaliger Weise Lutherchoräle erklingen und halten die Worte und Melodien der Reformation – dank ihres berühmtesten und von Martin Luther beeinflussten Kantors Johann Sebastian Bach – bis heute am Leben. Wie bereits vor 500 Jahren inspirierte die Musik viele zum Mitmachen und Mitgestalten.

Ähnliches gelang im Themenjahr 2015 »Reformation – Bild und Bibel«. Die Macht der Bilder in Vergangenheit und Gegenwart lockte Tausende in Museen und Hörsäle. Von Eisenach bis Weimar, von Dessau bis Wittenberg galt es die Cranachfamilie – die Maler der Reformation – zu entdecken, während Nürnberg unter dem Motto »Buch. Bild.Provokation« seine Rolle als Medienzentrum des ausgehenden Mittelalters und gleichzeitig die Auswirkungen der digitalen Welt auf unsere heutige Gesellschaft untersuchte. Das Gutenberg-Museum inszenierte die Reformation unter dem Titel »Am 8. Tag schuf Gott die Cloud« als Medienrevolution in Mainz und die Staatlichen Kunstsammlungen Dresden mit »Luther und die Fürsten« die erste Nationale Sonderausstellung in Torgau. Diese Veranstaltungen der Kulturthemenjahre stehen nur beispielhaft für die vielen kulturellen Highlights, die die Reformation und das Reformationsjubiläum erlebbar machen.

> 39.
> Selbst für die gelehrtesten Theologen ist es ausgesprochen schwierig, vor dem Volk den Reichtum der Ablässe und zugleich die Wahrhaftigkeit der Reue herauszustreichen.

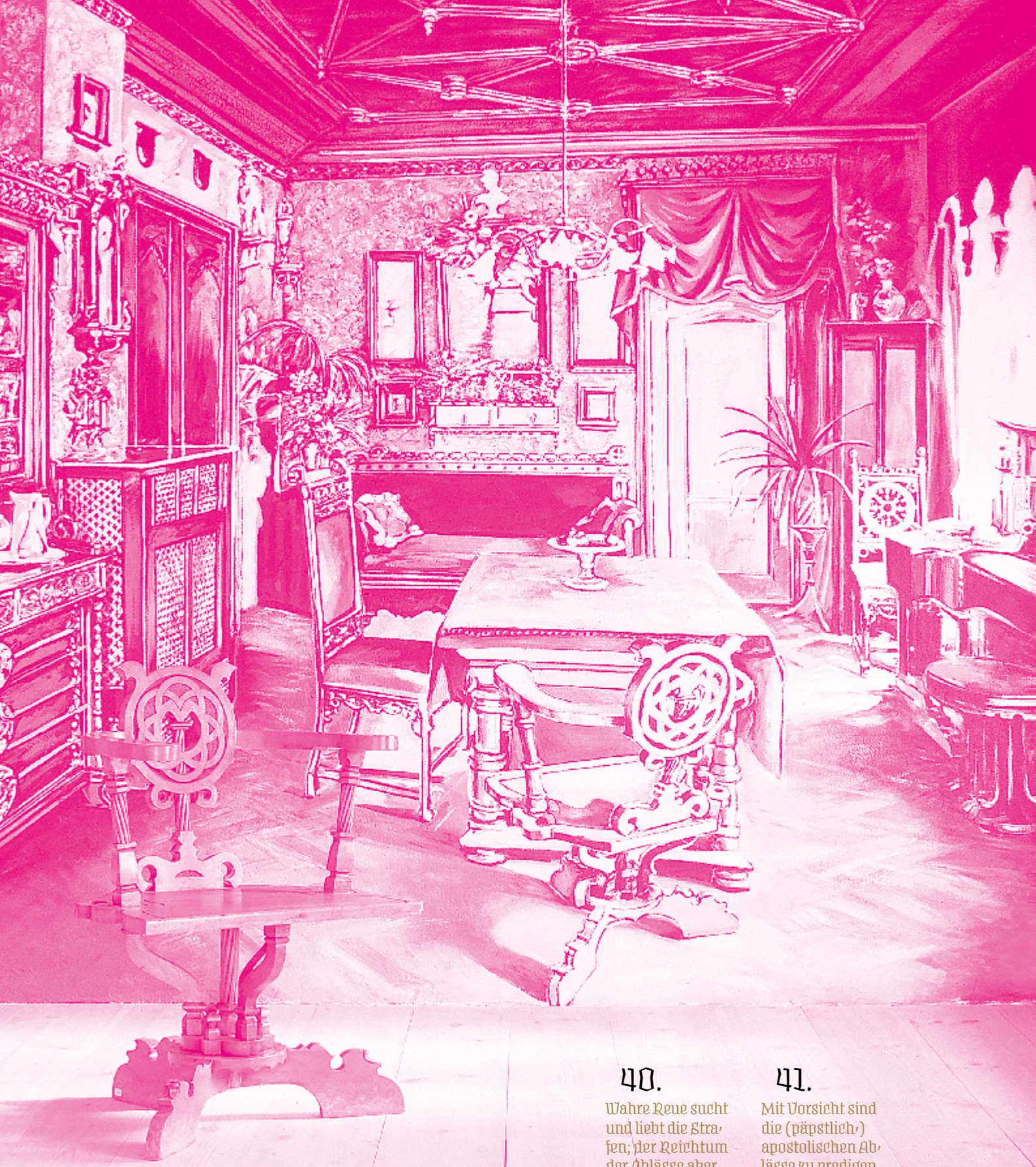
Auch im Jubiläumsjahr 2017 laden vielfältige von Bund, Ländern und privaten Initiativen angeregte und geförderte Kulturprojekte dazu ein, die Reformation, ihre Themen und ihre Auswirkungen zu entdecken. Das Herzstück des staatlichen Engagements bilden dabei 2017 die unzähligen Ausstellungsprojekte, die in Umfang und Vielfalt die globale Wirkung der Reformation widerspiegeln. Wie Puzzleteile vervollständigen sie zusammen das Bild der Reformation als andauernden Lernprozess und Bewegung. So bietet beispielsweise die bayerische Landesausstellung »Ritter, Bauern, Lutheraner« von Mai bis November auf der Veste Coburg das ganze Panorama der stürmischen Zeit um 1500, das Ruhr Museum in Essen gewährt in »Der geteilte Himmel« den ungeschönten Blick auf das Zusammenleben der unterschiedlichen Religionen und Konfessionen bis in die Gegenwart und mit Unterstützung des Auswärtigen Amtes trägt die Schatzkammerausstellung »Here I stand« die Reformation und Martin Luther nicht nur nach Amerika, sondern auch ins world wide web.

Einmalig sind die drei Nationalen Sonderausstellungen; das Deutsche Historische Museum, die Wartburg-Stiftung und die Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt zeigen zwischen April und November in Berlin, Eisenach und Lutherstadt Wittenberg die »volle Wucht der Reformation«.

Wie in den Themenjahren wird der Reformation und den Reformatoren auch im Jubiläumsjahr musikalisch und in Bildern gedacht. Der amerikanische Medienkünstler Bill Viola will durch seine bildgewaltigen Medieninstallationen in den Deichtorhallen in Hamburg zum Nachdenken über Gesellschaft und Religion anregen. Während das Musical »Luther – Rebell Gottes« im Stadttheater Fürth ab Januar und das Pop-Oratorium »Luther« in Stadien überall in Deutschland den Reformator selbst in den Blick nehmen, lässt die Deutsche Oper Berlin in der Neuproduktion der Meyerbeer-Oper »Der Prophet« mit der Geschichte der Wiedertäufer einen besonderen Aspekt der Reformationsgeschichte auferstehen.

Diese ausgewählten Beispiele aus einem reichhaltigen Programm verdeutlichen, dass das Reformationsjubiläum Kulturschaffenden Anlass und Grund bietet, sich den Fragestellungen und Persönlichkeiten des 16. Jahrhunderts auf besondere Weise zu nähern und Besuchern die »Kulturnation Deutschland« wieder zu entdecken. Ich hoffe und wünsche mir, dass neben unzähligen internationalen Gästen auch viele Deutsche der Einladung folgen und gemeinsam ein fröhliches, ernstes und würdiges Reformationsjubiläum begehen; was ohne die vielen kulturellen Highlights und Kleinode undenkbar wäre.

Astrid Mühlmann leitet die Staatliche Geschäftsstelle »Luther 2017«



Wohnzimmer mit Lutherstuhl in der Regensburger Villa Theresia, Jürgen Schmiedekampf, Wandmalerei (nach Foto 1890) 2003, davor Lutherstuhl, Nussbaum, Ende 19. Jh.

40.

Wahre Reue sucht und liebt die Strafen; der Reichtum der Ablässe aber befreit von ihnen und führt dazu, die Strafen – zumindest bei Gelegenheit – zu hassen.

41.

Mit Vorsicht sind die (päpstlich-) apostolischen Ablässe zu predigen, damit das Volk nicht fälschlich meint, sie seien den übrigen guten Werken der Liebe vorziehen.

42.

Man muss die Christen lehren: Der Papst hat nicht im Sinn, dass der Ablasskauf in irgendeiner Weise den Werken der Barmherzigkeit gleichgestellt werden solle.

43.

Man muss die Christen lehren: Wer einem Armen gibt oder einem Bedürftigen leiht, handelt besser, als wenn er Ablässe kaufte.

44.

Denn durch ein Werk der Liebe wächst die Liebe, und der Mensch wird besser. Aber durch Ablässe wird er nicht besser, sondern nur freier von der Strafe.

45.

Man muss die Christen lehren: Wer einen Bedürftigen sieht, sich nicht um ihn kümmert und für Ablässe etwas gibt, der erwirbt sich nicht Ablässe des Papstes, sondern Gottes Verachtung.

Luthers Bierkrug, Wurzelholz, gedrechselt, 1. Hälfte 16. Jh., Silbermontierung 1694

Das Reformationsjubiläum zu einer zivilgesellschaftlichen Volksbewegung machen

OLAF ZIMMERMANN

Bei der Vorbereitung des Reformationsjubiläums wurde es mal wieder deutlich. Die Evangelische Kirche hatte die Pole-Position, mit einigem Abstand vom Staat gefolgt und die Zivilgesellschaft war abgeschlagen auf den hinteren Plätzen. Das war eigentlich immer schon so. In den letzten eineinhalb Jahrhunderten haben sich die Reformationsjubiläen besonders durch eine zweifelhafte Nähe von Staat und Kirche ausgezeichnet.

1883 zum 400. Geburtstag Martin Luthers avanciert der Reformator unversehens zum Gründungsvater des Deutschen Reiches. Mit Luther habe der politische und kulturelle Aufstieg der Deutschen zur Nation begonnen, der mit dem Deutsch-Französischen Krieg und der Reichseinigung erfolgreich vollendet wurde. 1917, bei den Feierlichkeiten zu 400 Jahre Thesenanschlag, gilt Luther als der Retter der Deutschen in großer Not. Deutschland befindet sich im dritten Kriegsjahr und die Reformationsfeierlichkeiten werden genutzt, um Luthers »unbeugsamen Kampfeswillen« und sein »Gottvertrauen« als nationales Vorbild zu missbrauchen und besonders den Hass auf den »Erbfeind« Frankreich zu schüren. 1933 zum 450. Geburtstag behaupten die »Deutschen Christen«, Luther sei der gottgesandte Vorbote des Führers gewesen. 1946 zum 400. Todestag mutiert Luther zum besten Tröster »seiner Deutschen« nach dem verlorenen Krieg. 1983 zu Luthers 500. Geburtstag brach ein Wettkampf der Systeme, Ost gegen West, aus. Auch die Reformationsfeierlichkeiten 2017 stehen unter dem Vorzeichen einer engen Zusammenarbeit zwischen Staat und Kirche. Die Reformationsfeierlichkeiten beginnen am 31. Oktober 2016 mit einem Staatsakt in der St. Marienkirche am Alexanderplatz in Berlin und enden mit einem Staatsakt ab 31. Oktober 2017 in der Schlosskirche in Wittenberg. Außerdem ist der 31. Oktober 2017 auch ein einmaliger gesetzlicher Feiertag. Dazu haben alle westdeutschen Länder und Berlin, in denen der Reformationstag normalerweise kein Feiertag ist, Gesetze bzw. Verordnungen erlassen.

Nun könnte man sagen, na und, das war eben schon immer so, Kirche und Staat traulich vereint und die Zivilgesellschaft außen vor. Doch ist die evangelische Kirche nicht eigentlich auch Teil der Zivilgesellschaft und ist mein Pole-Position-Bild deshalb nicht falsch?

Staat, Markt und Zivilgesellschaft, das sind die drei Bereiche, die unsere Gesellschaft ausmachen. Dass die Kirchen nicht Teile von Staat und Markt sind, liegt heute auf der Hand. Doch das Selbstverständnis der evangelischen wie auch der katholischen Kirche lässt aber auch eine einfache Zuordnung zur Zivilgesellschaft nicht zu. Kirche ist dort, wo Menschen Jesus Christus in Wort und Tat nachfolgen. Dieser Ort ist von dieser Welt und auch nicht. Dieser »andere« Ort macht ohne Zweifel Kirche aus und lässt eine Zuordnung zu Staat, Markt oder Zivilgesellschaft wirklich nicht einfach zu. Auch wird die Konstruktion der Kirchen als öffentlich-rechtliche Einrichtungen im Sinne des Staatskirchenrechts gerne als Argument gegen eine Verortung der Kirchen in der Zivilgesellschaft angeführt. Wie auch immer und wo auch immer die Kirche sich sieht, sicher ist, dass das Kirchenvolk integraler Teil der Zivilgesellschaft ist. Doch diese Dualität: Kirchenvolk = Zivilgesellschaft und Kirche ≠ Zivilgesellschaft hat bei der Vorbereitung des Reformationsjubiläums 2017 keine wirkliche Abbildung gefunden.

Bei den Vorbereitungen zu den Reformationsfeierlichkeiten 2017 sind die Möglichkeiten der Zivilgesellschaft in und außerhalb der evangelischen Kirche bislang nur unzureichend genutzt worden. Gerade die religionsferneren zivilgesellschaftlichen Bereiche hätten die Möglichkeiten von Glauben und Kirche in einer immer säkulareren Gesellschaft geerdet und gleichzeitig neue Zugangsmöglichkeiten für die Vermittlung von religiösen und historischen Inhalten in kirchenfernen Bevölkerungsgruppen ermöglicht. Doch noch haben wir Zeit, das Reformationsjubiläum zu einer kleinen zivilgesellschaftlichen Volksbewegung zu machen. Ein Jahr Feierlichkeiten an vielen Orten in Deutschland, im Mai 2017 dann zusätzlich den Evangelischen Kirchentag in Berlin und Wittenberg. Ein deutschlandweiter Feiertag am Reformationstag 2017. Soviel Möglichkeiten die Türen weit zu öffenen hatte die evangelische Kirche in den letzten Jahrzehnten nicht.

46.

Man muss die Christen lehren: Wenn sie nicht im Überfluss schwimmen, sind sie verpflichtet, das für ihre Haushaltung Notwendige aufzubewahren und keinesfalls für Ablässe zu vergeuden.

Staatsakte in Kirchen sind der falsche Weg zur Öffnung. Das Prinzip cuius regio, eius religio (»wessen Land, dessen Glaube«), das 1555 auf dem Reichstag zu Augsburg festlegte, dass die Konfessionszugehörigkeit der Untertanen sich nach der des Landesfürsten richtet, ist glücklicherweise längst vergangene Geschichte.

Man kann der evangelischen Kirche nur zurufen, Chance nutzen, Teil der Zivilgesellschaft sein wollen, den Staat mindestens auf Armlänge von sich weghalten und die Menschen zum größten Volksfest der letzten Jahrzehnte, dem Reformationsjubiläum, gemeinsam mit der gesamten Zivilgesellschaft einladen.

Olaf Zimmermann ist Geschäftsführer des Deutschen Kulturrates. Er gehört der Synode der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz an

Das Dezimalsystem nutzen

JOHANN HINRICH CLAUSSEN

Es gibt Menschen, die angesichts der Übermacht des Dezimalsystems gelegentlich die Augen rollen. Wer hat eigentlich den Befehl ausgegeben, dass man sich mit einer Größe der Geschichte vor allem dann zu befassen habe, wenn gerade sein soundsohundertstes Geburts- oder Sterbejahr ansteht? Doch so sind die kulturellen und wirtschaftlichen Bedingungen unserer Zeit, so funktionieren die heutigen Aufmerksamkeitsmechanismen: Eine klassische Gestalt der Kultur wird nicht an und für sich wahrgenommen, sondern dann, wenn das Dezimalsystem es einfordert. Das mag man bedauern, wer will – besser ist es, man nutzt es. Denn es ist eine Chance, auch in die Breite der Gesellschaft zu wirken sowie viele Engagierte und Medien für die eigene Sache zu gewinnen. Allerdings steht man dann in der Pflicht, über das Nummerische hinaus eine inhaltliche Begründung für das Gedenken zu liefern. Dies gilt besonders für 2017 – die 500. Wiederkehr des sogenannten Thesenanschlags gibt die Gelegenheit, die Reformation als Erinnerungsort vorzustellen und zu feiern, fordert aber auch dazu heraus, dafür sehr gute Gründe zu liefern.

2017 unterscheidet sich von anderen Jubiläen nicht nur dadurch, dass Staat und Kirche – und hoffentlich auch viele andere, bürgerschaftliche Akteure – es gemeinsam gestalten, sondern auch dadurch, dass es einen sehr langen Zeitraum umfasst – ganze zehn Jahre der schrittweisen Annäherung an das große Jubiläum. Das hat bei einigen die Frage ausgelöst, ob den Verantwortlichen dabei der Atem nicht ausgeht, das Ideenreservoir ausreichend gefüllt ist und das geneigte Publikum genug Interesse mitbringt. Doch ein großer, wahrscheinlich gar nicht eingeplanter Vorteil einer solchen Vorbereitungsdekade besteht darin, dass Überraschungen eintreten können. Unvorhergesehenes kommt hinzu und gibt dem Ganzen plötzlich einen neuen Dreh, einen anderen Schwung, eine ungeplante Bedeutung.

Die Flüchtlingskrise nun hat seit vergangenem Sommer vieles in Deutschland verändert. Einige haben sie lange kommen sehen, doch für die meisten ist sie immer noch eine überraschende Herausforderung. Deshalb die Erregung, Angst und Empörung. Für die Kirchen in Deutschland, die sich seit langem mit dieser Frage befasst haben, dagegen ist sie eine wichtige Aufgabe und darin auch eine Chance. Man soll die Flüchtlingskrise nicht kirchlich instrumentalisieren, aber es ist nicht zu übersehen, dass sie zum Beispiel auf viele Kirchengemeinden belebend gewirkt hat. Sie hat ihnen eine Aufgabe gestellt, sie mit anderen Akteuren in ihrem Gemeinwesen zusammengebracht, ehrenamtliches Engagement vitalisiert, bewegende Begegnungen gestiftet, zu einer intensiven Besinnung auf den eigenen Kern angeregt und eine neue Lektüre der Bibel, dieses großen Flüchtlingsbuchs, eröffnet. Viele Kirchengemeinden haben sich dadurch sehr verändert. Auch das Reformationsjubiläum wird mitten in einer historischen Flüchtlingskrise ein anderes sein, als man es sich 2007 gedacht hat. Es wird einen noch größeren Ernst, eine unvermutete Dringlichkeit besitzen. Es wird Vergessenes wieder hervorholen. So wird man daran denken, dass auch die Reformationen in Europa große Fluchtwellen ausgelöst haben. Deutschen Lutheranern ist dies zumeist nicht bewusst, aber Reformierte und Baptisten in der Schweiz, Holland oder Frankreich wissen noch sehr genau, dass ihr Protestantismus eine Flüchtlingskonfession gewesen ist und von dieser Ur-Erfahrung heute noch geprägt ist: der Protestantismus als Religion der Ausgezogenen (Jan Assmann). So werden viele einheimische Protestanten im kommenden Jahr einen wesentlichen Aspekt ihrer Tradition neu entdecken und sich in ein anderes Verhältnis zur biblischen Geschichte und zum Judentum, dem Inbegriff der Flüchtlingsreligion, setzen – und darin hoffentlich eine Inspiration für die eigene Haltung in der aktuellen Flüchtlingskrise finden.

Noch grundsätzlicher stößt die Flüchtlingskrise die »Hiesigen« auf die Frage, was denn ihr »Eigenes« ist, das es nun mit einem »Fremden« zu tun bekommt. Denn bei Lichte betrachtet, ist vielen das, was die eigene Kultur historisch, kulturell und weltanschaulich geprägt hat, fremd geworden. Gerade die Reformation kann nicht mehr einfach als etwas Eigenes vorausgesetzt werden. Zugleich ist inzwischen klar geworden, dass die Flüchtlingskrise nicht nur ein politisches, rechtliches, polizeiliches und soziales Problem ist, sondern nicht zuletzt eine kulturelle Frage enthält, die in ihrem Kern auch eine religiöse ist: Was ist unsere deutsche oder europäische Kultur, worin gründet sie, wofür steht sie, wie weit reicht sie? 2017 ist da eine echte Chance, nicht nur binnenkirchliche Selbstvergewisserung zu befördern oder Lutherstätten in den neuen Bundesländern zu bewerben, was auch legitim sein mag, sondern um die kulturelle Grundfrage nach dem Eigenen und dem Fremden neu zu stellen: ernsthaft und neugierig, nachdenklich und unerschrocken. Das Kulturbüro der Evangelischen Kirche in Deutschland möchte dazu einen Beitrag leisten. Es möchte mitten in den vielen, oft auch einfach erfreulichen Ereignissen des kommenden Jahres diese Nachdenklichkeit befördern, die dem Reformationsjubiläum in Zeiten einer historischen Flüchtlingskrise angemessen ist, sodass es ein freudiges Erinnerungsfest, eine würdige Gedenkfeier, aber auch eine Chance zur kulturellen Selbstaufklärung und Selbstbestimmung nicht nur für Kirche und Staat, sondern für die ganze Gesellschaft wird.

Johann Hinrich Claussen ist Kulturbeauftragter des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland

47.

Man muss die Christen lehren: Ablasskauf steht frei, ist nicht geboten.

48.

Man muss die Christen lehren: Wie der Papst es stärker braucht, so wünscht er sich beim Gewähren von Ablässen lieber für sich ein frommes Gebet als bereitwillig gezahltes Geld.

Luther-Statuette mit Spieluhr,
nach Ernst Rietschel, Metall

49.

Man muss die Christen lehren: Die Ablässe des Papstes sind nützlich, wenn die Christen nicht auf sie vertrauen, aber ganz und gar schädlich, wenn sie dadurch die Gottesfurcht verlieren.

50.

Man muss die Christen lehren: Wenn der Papst das Geldeintreiben der Ablassprediger kennte, wäre es ihm lieber, dass die Basilika des Heiligen Petrus in Schutt und Asche sinkt als dass sie erbaut wird aus Haut, Fleisch und Knochen seiner Schafe.

Inschrift 16. Jh. (erneuert 1717), Sandstein, vergoldet

51.

Man muss die Christen lehren: Der Papst wäre, wie er es schuldig ist, bereit, sogar durch den Verkauf der Basilika des Heiligen Petrus, wenn es sein müsste, von seinem Geld denen zu geben, deren Masse gewisse Ablassprediger das Geld entlocken.

52.

Nichtig ist die Heilszuversicht durch Ablassbriefe, selbst wenn der Ablasskommissar, ja, sogar der Papst selbst, seine Seele für sie verpfändete.

366+1

KLAUS-MARTIN BRESGOTT

Reformation und Musik – das Themenjahr 2012 war auch das Jahr von »366+1, Kirche klingt 2012«, der reisenden Konzertreihe, die eine Schnittmuster-Spur durch ganz Deutschland gelegt hat. 366 Tage lang klang dieses Schaltjahr in allen 20 Landeskirchen und 16 Bundesländern in Einbindung der Osternacht mit dem Konzert »+1« an 367 Orten. Neben Fragen der Finanzierung und der Zusammenstellung der Route, auf der der Weg durch alle 20 Landeskirchen zu berücksichtigen war, musste hierfür vor allem eine vielseitig klangvolle Auswahl der Leit-Lieder für alle Wochen und Feiertage getroffen und die Chronik konzipiert werden, die das Projekt über 21.097 km an jeden Ort von Augsburg über Helgoland und Rügen bis Zittau begleitet hat. Leit-Lied und Chronik waren die verbindenden Elemente der Konzerte. Das Leit-Lied mit seiner Melodie als stetig klingende Überschrift einer Woche, die alle Musici miteinander verband – egal ob an der Orgel oder im Chor, mit Schlagwerk oder Harfe. Die Chronik als täglich weiter gegebene Begleiterin, die schon ihrer physischen Präsenz wegen den Namen »Bundeslade der Musik« erhielt.

Dank des direkten Zusammenwirkens der Musizierenden und Organisierenden wurde es ein transparent partizipatives und öffentlich wirksames Jahresprojekt auf dem Weg zum Reformationsjubiläum 2017. Alle beteiligten Musici erhielten hierfür das Chorbuch »Frau Musica spricht … Chorbuch Reformation« (Bärenreiter Verlag, Kassel, 2011), in dem alle Leit-Lieder für diesen deutschlandweiten Klang-Marathon mit Sätzen der Reformationszeit bis zu extra entstandenen Neukompositionen versammelt waren. Komponisten wie Frank Schwemmer (*1961), Lilo Kunkel (*1975) oder Jonathan Brell (*1988) hatten eigens dafür das klingende Gut der Reformation in Klängen unserer Zeit fortgeschrieben.

Die Erlebnisse auf dieser Tour d'Horizon waren ebenso ermutigend wie Respekt einflößend vor den Musici über Land: vor dem alltäglich nötigen Abwägen von Wunsch und Wirklichkeit als Pädagoge und Musiker, als Visionär und Pragmatiker. Musizieren und Konzertieren, musikerzieherisch tätig sein und klingend verkündigen – dem Trio dieser direkten Aufgaben in Sachen Kunst, Erziehung und Verkündigung steht das Trio nötiger Zusatzqualifikationen zum sichtbaren Gelingen gegenüber: Organisation, Öffentlichkeitsarbeit und Akquise. Management gilt oft als Schreckgespenst, das beargwöhnt oder unterschätzt wird, das Ideenreichtum und Zeit braucht. Aber da Musik nicht nur die spirituellste aller Künste, sondern im Konzert womöglich auch die am unmittelbarsten auf Resonanz angewiesene ist, braucht sie ihre Hörer. Darum will und muss dieses komplexe Geschäft in Begleitung der Musik ernst genommen sein und neu bewertet werden.

53.

Feinde Christi und des Papstes sind diejenigen, die anordnen, wegen der Ablasspredigten habe das Wort Gottes in den anderen Kirchen völlig zu schweigen.

Ich verstehe Kirchenmusiker seither wie freiberufliche Musiker als Unternehmer mit künstlerischer und sozialer Verantwortung, die in der praktischen Umsetzung biblischer Weisheit, vor allem aber einer Alltagsvernunft bedürfen, die mit beiden Beinen auf dem Boden steht und oftmals gerade in unpathetischer Zuwendung authentisch ist. Ihr Tagwerk ist Handwerk mit komplexer Struktur. Auf dieser Basis waren viele künstlerisch stimmige Konzerte mit großer sozialer Kompetenz und eine gezielte Förder- und Forderung im Kontext künstlerisch-sozialen Gelingens mit Kindern und Jugendlichen ebenso wie im Zusammenspiel von Laien und Profis zu erleben.

Neben eher traditionellen, ästhetisch ausgewogenen Programmen überraschten uns kleine, aber weit mehr als nur handwerklich solide Uraufführungen. Neue Musik gab es. Aber (noch) zu wenig. Johann Sebastian Bach flutete majestätisch das Land. Auch Felix Mendelssohn Bartholdy war ein ständiger Begleiter. Jazz erklang nur selten, dafür in exzellenter Qualität. Spiritual und Gospel sprudelten im Selbstrausch. Werbend für die Leichtigkeit des Seins hat sich ein Mozart-Abend in Rerik an der Ostsee eingebrannt, der dem leichten Sinn, der kein Leichtsinn ist, auch für das Miteinander in Kirche und Gesellschaft zwinkernd das Wort geredet hat.

Übrig geblieben ist zunächst die landesweit erlebte Lust, gemeinsam zu musizieren und die Erkenntnis berührender Resonanz quer durch alle Altersgruppen. Das Lieder-Projekt des Carus-Verlages baut hierfür erfolgreich weitere Brücken. Die Vielfalt dieser Aktivitäten aus der Tradition des Singens heraus erfuhr ihren krönenden Niederschlag im Dezember 2015 durch die Aufnahme des »Choralsingens« in das bundesweite Verzeichnis des immateriellen Kulturerbes durch die Deutsche UNESCO-Kommission und die Kultusministerkonferenz.

54.

Unrecht geschieht dem Wort Gottes, wenn in ein und derselben Predigt den Ablässen gleichviel oder längere Zeit gewidmet wird wie ihm selbst.

Verbunden mit den Erinnerungen ist der Wunsch nach einem allerorts unverklärten Blick auf das Erreichte und einem von Sorgfalt bestimmten Umgang mit den Ressourcen, der aber auch ihre Möglichkeiten ausreizt und kollegial offener Kritik immer wieder die Tür offen hält, damit es weiter klingt: eng verbunden und vertraut mit der Musik der Generationen vor uns, offen und neugierig in der Aneignung und Vermittlung der Musik unserer Zeit. Neugierig und Impulse aufnehmend von den anderen Künsten mit einer Lust an der Gegenwart, wie sie Architektur und Bildenden Künste selbstverständlich vorleben. Unermüdlich im Dialog mit dem Leben.

Klaus-Martin Bresgott ist Projektmanager im Kulturbüro des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland

Herr Schütz, von Ihnen wurde am 24. April dieses Jahres die »Luther-Messe« uraufgeführt. Wie sind Sie auf die Idee gekommen, eine Luthermesse zu komponieren?
Es war, wie häufig, dass eins das andere ergeben hat. Schon immer hat mich die Vertonung dieses für die christlichen Kirchen konstituierenden Textes fasziniert. Es gibt zahlreiche Vertonungen durch die Jahrhunderte hindurch, unterschiedliche Stile, aber immer mit der Idee des Ordinariums, eines feststehenden Textes, auf den sich Christen immer wieder neu beziehen. Wobei sie immer neu überlegen müssen, was der Text für sie bedeutet; was meint »gelitten unter Pontius Pilatus«, was heißt »Ich glaube« usw. usw. Ich habe mich immer aufgefordert gefühlt, Auskunft darüber zu geben: Wie stehe ich denn selbst zu diesem Messetext, zu den Grundaussagen des Christentums? Als Musiker liegt es nahe, sich kompositorisch, urheberisch damit zu beschäftigen und eine Form zu finden, die das Eigene transportiert. Das ist die eine Seite, die mit Luther erst mal noch nichts zu tun hat. Dann sagte ein Freund spaßeshalber zu mir, wir sind in der Luther-Dekade, nenn' dein Werk doch Luther-Messe. Darauf habe ich gesagt: Nur weil ich in der Luther-Dekade bin und eine Messe schreibe, nenne ich es doch nicht Luther-Messe. Wie sollte ich? Die Idee hat mich aber nicht losgelassen und ich kam immer wieder darauf zurück, was denn bei Luther mit Blick auf die Messe das Besondere war und habe recherchiert. Dabei habe ich festgestellt, dass Luther am Anfang den lateinischen Messetext nicht ersetzen wollte. Das gesprochene Wort ist Teil, so sagt er, des Heilsgeschehens, der Glaube wird erlebbar und wahrhaftig. Darum, so Luther, darf nicht alles über Bord geworfen werden, sondern allmählich soll die ganze Kirche mitgenommen werden. Der lateinische Messetext war für Luther also ein Teil der Kontinuität, obwohl andere schon längst die Messe mit deutschen Texten praktiziert haben. Später sagte Luther dann, dass er die Gemeinde mehr in den Gottesdienst involvieren wolle. Also was macht er? Er komponiert und dichtet auch selbst. Im Jahr 1523 ist meines Wissens das erste Luther-Lied aus der Idee entstanden, die Gemeinde über das Singen in der Muttersprache stärker einzubeziehen.

Diese Idee finde ich spannend, dass die Heranführung an christliche Themen, an Glaubensinhalte über das Singen passiert. Dass das Singen, nicht der Zuspruch, nicht die Bibelverkündigung, die Gebetsgemeinschaft, das Ordinarium, der lateinische Messetext, sondern die Aktion der Gemeinde mit der Muttersprache funktioniert. Und so kam es dazu, dass der Gottesdienst deutschsprachige Lieder hatte. Die Predigt war auch auf Deutsch, aber die lateinischen Messetexte blieben noch in der Liturgie bestehen. Das alles hat hervorragend zu meiner Idee des lateinischen Messetextes gepasst. Und so fügte sich letztlich alles zusammen. Ich bin dann noch ein Stück weitergegangen und habe mir überlegt, dass bei meinem Werk an einigen Stellen die Konzertbesucher eingeladen sind, mitzusingen. Das heißt, ein Stück weit wird der konzertante Vortragscharakter der Messe hin zum Gottesdienst geöffnet. Und das ist für mich auch, sagen wir mal, im Lichte der kirchlichen Grunddimensionen ein sehr wichtiger Teil. Die Gemeinschaft wird dadurch für mich noch mal deutlich, das gemeinsame Dabeisein, Mitwirken, eine christliche Gemeinschaft, die Gemeinschaft nicht der Heiligen, aber die Gemeinschaft …

55.

Meinung des Papstes ist unbedingt: Wenn Ablässe, was das Geringste ist, mit einer Glocke, einer Prozession und einem Gottesdienst gefeiert werden, dann muss das Evangelium, das das Höchste ist, mit hundert Glocken, hundert Prozessionen, hundert Gottesdiensten gepredigt werden.

Der Gläubigen?
Der Gläubigen, ja. Das ist auch eine Frage der Gemeinschaft mit den anderen, dem, was Kirche überhaupt ausmacht. Als kreativer Mensch spiele ich mit dem Material und positioniere mich.

Wie würden Sie die Luthermesse beschreiben, gehört sie zur Populären Musik?
Sie besteht musikalisch aus dem, was mir einfiel.

56.

Die Schätze der Kirche, aus denen der Papst die Ablässe austeilt, sind weder genau genug bezeichnet noch beim Volk Christi erkannt worden.

57.

Zeitliche Schätze sind es offenkundig nicht, weil viele der Prediger sie nicht so leicht austeilen, sondern nur einsammeln.

Luther-Messe

GABRIELE SCHULZ IM GESPRÄCH MIT MICHAEL SCHÜTZ

Was Ihnen einfiel, ganz gemischt?
Ja, was mir einfiel. Allerdings habe ich von vornherein gesagt, ich will keine Pop-Messe machen und keine Gospel-Messe, sondern ich habe für mich selbst gesagt, ich möchte mich im Hier und Jetzt an allem bedienen, was in mir klingt, was in mir ein Rhythmus ist, was Vorstellungen sind für Akkordfolgen und von Melodien. Die einzige Arbeit, die zu einem Werk führt, ist den Text zu nehmen und zu überlegen, was er für mich bedeutet. Und dann eine Idee zu entwickeln, wie dieses in Töne gefasst werden kann. Daraus folgt, dass die Stücke alle sehr unterschiedlich sind, weil auch die Texte so unterschiedlich sind. Ein »Herr, erbarme dich« hat eine ganz andere Bedeutung als z. B. »Gelobt sei, der da kommt«. Ich habe also insgesamt den kompletten Messetext in 22 inhaltliche Abschnitte geteilt und die Luther-Lieder an bestimmten Stellen, an denen sie eine kommentierende oder ergänzende Funktion haben, daneben gestellt.

War es schwierig, Sänger oder Instrumentalisten zu finden, die die verschiedenen Genres beherrschen, um die Messe aufzuführen?
Die Messe wurde mit Laien uraufgeführt. Ich musste also immer wieder überlegen, wie ich meine Ideen und die Menschen, mit denen das Stück aufgeführt wird, überein bekomme. Die Idee muss immer sein, Menschen dort abzuholen, wo sie sind. Darüber hinaus haben die Proben auch Gemeinschaft gestiftet. Mir ging es nicht nur darum, ein Werk aufzuführen, sondern mit den Menschen dabei Gemeinschaft zu finden.

Das heißt, die Messe soll künftig auch von Laien aufgeführt werden?
Von wem auch immer. Natürlich träume ich auch von einer Aufführung durch ein professionelles Orchester und einen professionellen Chor. Aber auch die Laienmusik, für die ich hier werben möchte, hat einen genauso großen Wert. Ein anderer Aspekt ist die professionelle Vermarktung, die mit der Komposition erst einmal nichts zu tun hat.

Wie würden Sie insgesamt die Kirchenmusik einschätzen, gibt es eine Bereitschaft, neuere Werke aufzuführen? Oder ist die Kirchenmusik sehr stark auf einen Kanon festgelegt?
Nein, das würde ich so nicht sehen. Ich würde schon sagen, dass es eine Bereitschaft gibt, neue Musik zu machen. Jetzt muss man natürlich genau hingucken, wer und wo. Vielfach kann man das daran ablesen, welche Stücke über die Verlage publiziert werden. Vielfach werden einfache, dezidiert popularmusikalische Stücke publiziert, die ein »normaler« Chor relativ schnell eintrainieren kann. Viele Komponisten sagen, ich will mich da gar nicht groß künstlerisch austoben oder mich selbst verwirklichen, sondern ich möchte dem Kirchenmusiker vor Ort einfach Material geben, das er wiederum bei sich mit seiner Gemeinde einsetzen kann. Insofern besteht eine große Bereitschaft, immer wieder neue Sachen zu machen, wenn sie nicht zu schwer sind. Wenn es zu schwierig ist, kommen die Bedenken, dass die Laien vor Ort das Stück nicht schaffen. Viele wollen lieber einfachere Stücke, die man befriedigend umsetzen kann. Aber die grundsätzliche Bereitschaft ist auf jeden Fall da.

Wie sehen Sie das mit Blick auf die zeitgenössische ernste Musik?
Die zeitgenössische Musik hat es schwer im kirchlichen Musikbereich, Fuß zu fassen, z. B. in Liedern. Das liegt daran, dass die neue Musik sehr viel mit Dissonanzen arbeitet, Tonsysteme und rhythmische Zusammenhänge sich auflösen. Das kann jemand, der im Sinne einer Hörschulung nicht trainiert ist, nicht oder nur schwer nachvollziehen. Die Mehrzahl der Gemeindeglieder kann mit dieser Musik nichts anfangen. Die Grundprinzipien von musikalischem Mitdenken müssen für den Hörer gewährleistet sein.

Und weil es auch eine gewisse Gewohnheit ist oder Vertrautheit. Ich denke, gerade bei der Kirchenmusik sind für viele Gottesdienstbesucher die Lieder auch ein Teil der Vertrautheit, ähnlich der Liturgie.
So ist es. Dabei sollte die Kirchenmusik immer auch etwas anderes als die Alltagsmusik sein, sie sollte mich herausführen.

Sehen Sie es eigentlich als Vorteil für Ihre kompositorische Arbeit, dass Sie selber auch als Kirchenmusiker arbeiten?
Ja, ganz eindeutig in jeder Hinsicht. Ich weiß wie eine Gemeinde funktioniert. Ich spiele Orgel und muss mir z. B. Gedanken über die Geschwindigkeit von Liedern machen. Ich weiß wie eine Gemeinde ein Konzert aufnimmt, ich kenne die Schwerpunkte, weiß durch Gespräche wie ein Gemeindeglied sich auch in der Gemeinschaft fühlt. Ich kenne die Frage, wie mit den Themen umgegangen werden soll, die z. B. die Pfarrerin, der Pfarrer in der Predigt zumutet. Ich denke ein Kirchenmusiker ist ein Musiker in der Kirche. Es gibt keine bessere Stelle, um diese zwei Bereiche kennenzulernen, als als Kantor in einer Kirche.

Zugleich lehren Sie an der Universität der Künste. Ist diese Verbindung von Kirche und Musik für Sie ein Anliegen, das Sie den Studierenden mitgeben wollen?
Ja, definitiv. Und wenn die Studierenden ein Gespür für Popularmusik bekommen, freut mich dies. Sie müssen keine Konzertpianisten werden oder in einer Band spielen, aber doch zumindest wissen, wie neue Rhythmen, neue Akkorde funktionieren oder auch ganz einfach, wie sie selbst Kirchenlieder ein bisschen moderner spielen können. Nichts gegen Tradition, im Gegenteil, aber die Musik darf nicht stehen bleiben. Das versuche ich an der Hochschule in dem kleinen Rahmen, der mir zur Verfügung steht, zu realisieren. Das ist nicht einfach, weil die Studierenden nicht das Berufsbild des Kirchenmusikers haben, der auch eine Band hat und Popularmusik macht, sondern die meisten wollen die traditionelle Orgel und, sagen wir mal, die Johannes-Passion spielen, was auch okay ist. Mein Anliegen ist, ihren Blick zu weiten.

Das ist ein schönes Schlusswort. Herzlichen Dank für das Gespräch.

Michael Schütz ist Komponist und Kantor der Trinitatis-Gemeinde in Berlin-Charlottenburg und unterrichtet an der Universität der Künste Popularmusik. Gabriele Schulz ist Stellvertretende Geschäftsführerin des Deutschen Kulturrates

Förderprogramm Reformationsjubiläum

Mit dem Förderprogramm Reformationsjubiläum unterstützt Die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien seit 2011 und bis zum Ende des Jubiläumsjahres 2017 inhaltlich orientiert an den Themenjahren der Reformationsdekade bundesweit kulturelle Veranstaltungen, mit denen die vielfältige und gesellschaftsprägende Wirkung der Reformation beleuchtet werden soll. Hierfür können nach jetzigem Stand insgesamt weit mehr als 40 Millionen Euro zur Verfügung gestellt werden. Alle bisherigen Förderprojekte und weitere Informationen zur Antragstellung und zum Förderprogramm sind im Internet unter www.kulturstaatsministerin.de zu finden.

Für die Bandbreite des Programms stehend beispielhaft die nachstehend aufgeführten Förderprojekte aus den Sparten: Musik, kulturhistorische Ausstellungen, Kunstausstellungen, Theaterprojekte, Literatur und Sprache, Tagungen/Kongresse, Kulturelle Bildung/Jugendprojekte, spartenübergreifende regionale Verbundprojekte, wissenschaftliche Vorhaben/Online-Portale sowie investive Maßnahmen. Berücksichtigt sind die bisherigen Förderbekanntmachungen von 2011 bis Dezember 2015.

Musik

366 + 1, Kirche klingt

Kulturbüro der EKD

Durch alle 366 Tage des Schaltjahres 2012 zog sich im Rahmen der Lutherdekade zum Jahresthema Reformation und Musik ein im Dominoprinzip verbundenes Band von Konzerten, Gottesdiensten und Soireen in offenen Kirchen durch ganz Deutschland.

www.ekd.de/kultur/kulturbuero

Musical Luther! Rebell wider Willen

Landestheater Eisenach

Das in der Spielzeit 2013 uraufgeführte Musical zeigte den Menschen Martin Luther in einer Zeit des Auf- und Umbruchs. Eine Spurensuche, die das persönliche Erleben der Titelfigur sowie sein Umfeld untersuchte: Wie wurde Luther zum großen Reformator? Wie wurde der Mann der Studierstube, dessen Ziel es war, die theologische Auseinandersetzung zu führen, nicht aber die politische, zum Apostel der Unterdrückten, zum Rebellen?

www.theater-eisenach.de

Themenschwerpunkt »Reformation«

Hamburger Symphoniker e.V.

Seit 2012 befassen sich die Hamburger Symphoniker in Form von außergewöhnlichen Programmen, Sonderkonzerten, Education-Projekten und Symposien in jeder Spielzeit intensiv mit dem Thema Reformation. Mit dem Projekt soll die Dimension der theologischen, philosophischen und ästhetischen Verschiebungen, die mit der Reformation einhergingen, erfahrbar gemacht werden.

Zeitraum: seit 2012

www.hamburgersymphoniker.de

Pop-Oratorium »Luther«

Creative Kirche Hattingen

Das Projekt wird von Sängerinnen und Sängern aus Kirchenchören, Pop- und Gospelchören, Schul- und Jugendchören sowie interessierten Sängerinnen und Sängern ohne Chorzugehörigkeit durchgeführt. Am 31. Oktober 2015 (Reformationstag) wurde das Werk in der Dortmunder Westfalenhalle 1 mit einem Symphonieorchester, einer Band, Musicaldarstellern und einem Chor aus 3.000 Sängerinnen und Sängern uraufgeführt. Es folgen 2017 bundesweit sieben weitere Aufführungen. Im Mittelpunkt der Handlung steht Martin Luther, der 1521 vor dem Reichstag von Worms aufgefordert war, seine kirchenkritischen Aussagen zu widerrufen. Mit Rückblenden und Ausblicken rund um das dortige Geschehen erzählt das Pop-Oratorium eine spannende Geschichte über Politik und Religion ebenso wie über die Person Martin Luther.

Zeitraum: (2015) 2017

www.luther-oratorium.de

Opernneuproduktion »Der Prophet«

Deutsche Oper Berlin

Giacomo Meyerbeers 1849 uraufgeführte Grand Opéra »Der Prophet« ist bis heute eine der eindringlichsten Auseinandersetzungen des Musiktheaters mit der Reformation und ihren Folgen. Die Neuinszenierung durch den französischen Regisseur Olivier Py wird in der Deutschen Oper Berlin den Abschluss eines Zyklus der drei wichtigsten Opern Giacomo Meyerbeers bilden.

Zeitraum: Spielzeit 2017/2018

www.deutscheoperberlin.de

Ausstellungen (kulturhistorisch)

Ausstellung »Eine starke Frauengeschichte – 500 Jahre Reformation«

Staatliche Burgen, Schlösser und Gärten Sachsen gGmbH

In der Sonderausstellung auf Schloss Rochlitz standen reformatorisch engagierte Frauen im Mittelpunkt und mit ihnen die oft vergessene weibliche Seite im Weltereignis Reformation. Die Rochlitzer Ausstellung dokumentierte erstmals in dieser Form Lebenswege und Lebenswelten von Frauen im Reformationszeitalter.

Zeitraum: 2014

www.schloss-rochlitz.de

Ausstellungsreihe »Im Umbruch der Zeiten«

Gemeinschaftsprojekt des Landesmuseums Mainz – Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz, des Gutenberg-Museums und des Bischöflichen Dom- und Diözesanmuseums Mainz

Die Reihe umfasste die Ausstellungen »Ritter! Tod! Teufel? Franz von Sickingen und die Reformation« im Landesmuseum Mainz, »Am achten Tag schuf Gott die Cloud. Die Reformation als Medienereignis in Text und Bild« im Gutenberg-Museum und »Schrei nach Gerechtigkeit. Leben am Mittelrhein am Vorabend der Reformation« im Bischöflichen Dom- und Diözesanmuseum«.

Zeitraum: 2015 bis 2016

www.gutenberg-museum.de
www.landesmuseum-mainz.de
www.dommuseum-mainz.de

Nationale Sonderausstellung »Luther und die Fürsten«

Staatliche Kunstsammlungen Dresden in Kooperation mit dem Landkreis Nordsachsen und der Stadt Torgau

Als kursächsische Residenz war Torgau das politische Zentrum der Reformation. Hier weihte Luther den ersten nach seinen Vorstellungen erbauten protestantischen Kirchenneubau ein. Die Ausstellung in Schloss Hartenfels, in der Kurfürstlichen Kanzlei und der Superintendentur ließ am historischen Ort mit einzigartigen Kunstwerken, Dokumenten und Kostbarkeiten die Zeit der Reformation wiedererstehen. Die Ausstellung thematisierte die fürstliche Pracht und das Selbstverständnis der Herrscher zur Zeit Luthers sowie das Verhältnis von Reformation und Herrschaft. Insgesamt besuchten über 75.000 Besucher die Ausstellung unter Schirmherrschaft des Bundespräsidenten.

Zeitraum: 2015

www.luther.skd.museum

Ausstellung »Luthers Meisterwerk«
Bibelhaus Erlebnis Museum
Kein Buch hat die deutsche Sprache und Kultur so geprägt wie die Bibelübersetzung von Martin Luther. Das Frankfurter Bibelhaus Erlebnis Museum präsentierte in der Sonderausstellung »Luthers Meisterwerk – ein Buch wie eine Naturgewalt« vom 16. September bis 31. Dezember 2015 den ersten »Bestseller« der Weltgeschichte. Zu sehen waren einzigartige Bibeldrucke, darunter die Gutenberg-Bibel, Erstausgaben des Neuen Testaments von 1522 und der »Biblia Deutsch« Martin Luthers von 1535 sowie reformierte und katholische Bibelausgaben des 16. Jahrhunderts.
Zeitraum: 2015
www.bibelhaus-frankfurt.de/ausstellung/luthers-meisterwerk.html

Ausstellung »Luther. 1917 bis heute«
Stiftung Kloster Dalheim, LWL-Landesmuseum für Klosterkultur
Im Zentrum der geplanten Sonderausstellung soll »die gesellschaftliche Relevanz Luthers zwischen 1917 und 2017« stehen. Sie wird markante Stationen des Luthergedenkens in Deutschland nachzeichnen, denen insbesondere eines gemeinsam war: die »Entdeckung«, (Um-)Deutung oder versuchte Vereinnahmung des Reformators für jeweils zeitgenössische politische Zwecke. Die Ausstellung steht unter der Schirmherrschaft des Bundespräsidenten.
Zeitraum: November 2016 bis November 2017
www.lwl.org/LWL/Kultur/kloster-dalheim

Ausstellung/Kulturprogramm »Der geteilte Himmel. Reformation und religiöse Vielfalt an Rhein und Ruhr«
Ruhr Museum Essen
Die Ausstellung soll einem breiten Publikum die Geschichte religiösen Lebens in der Rhein-Ruhr-Region von der Reformation bis in die Gegenwart vorstellen. Das Vorhaben wird in enger Kooperation mit dem Forum Kreuzeskirche Essen und dem Martin Luther Forum Ruhr in Gladbeck durchgeführt, die zeitlich vor und parallel zur eigentlichen Ausstellung ein umfangreiches Kunst- und wissenschaftliches Programm veranstalten.
Zeitraum: 3. April bis 31. Oktober 2017
www.ruhrmuseum.de

Nationale Sonderausstellung »Luther und die Deutschen«
Wartburg-Stiftung Eisenach
Die Ausstellung zeigt, wie jede Epoche deutscher Geschichte ihr ganz eigenes Kulturbild prägte. Im Kontext kultureller und politischer Entwicklungen werden reformatorische Leitmotive vorgestellt und aus Luthers Sicht ein wirkungsgeschichtlicher Bogen zur Gegenwart geschlagen. Die Ausstellung steht unter der Schirmherrschaft des Bundespräsidenten.
Zeitraum: 4. Mai bis 5. November 2017
www.3xhammer.de
www.wartburg-eisenach.de

Nationale Sonderausstellung »Luther! 95 Menschen – 95 Schätze«
Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt
Der erste Teil der Ausstellung – »95 Schätze« – illustriert anhand außergewöhnlicher Exponate, die aus dem Umfeld des jungen Luther stammen, dessen Weg hin zum Reformator. Der zweite Teil der Ausstellung stellt »95 Menschen« mit ihrer individuellen Beziehung zu Martin Luther und seinem Werk vor. Luther hat vielfältig gewirkt: Er hat Menschen inspiriert und provoziert, er hat sie berührt und abgestoßen – nur kalt gelassen hat er niemanden. Präsentiert werden 95 Sichtweisen auf den Reformator, die dazu einladen, selbst einen Zugang zu ihm zu finden. Die Ausstellung steht unter der Schirmherrschaft des Bundespräsidenten.
Zeitraum: 13. Mai bis 5. November 2017
www.3xhammer.de
www.martinluther.de

Nationale Sonderausstellung »Der Luthereffekt«
Deutsches Historisches Museum Berlin
Im Zentrum der Ausstellung steht die Frage nach dem »Luthereffekt«: Welche Auswirkungen und Folgen hatte die Reformation und welche Rolle spielte hier die historische Person Martin Luther? Mögliche Antworten geben die einzelnen Ausstellungsthemen: Diese umfassen die geschichtliche Wandelbarkeit des Lutherbildes, die internationale Wirkung des Luthertums anhand ausgewählter Beispiele sowie die gesellschaftliche und kulturelle Wirkung des Protestantismus. Die Ausstellung steht unter der Schirmherrschaft des Bundespräsidenten.
Zeitraum: 12. April bis 5. November 2017
www.3xhammer.de
www.dhm.de

Ausstellung »Ritter, Bauern, Lutheraner«
Haus der Bayerischen Geschichte auf der Veste Coburg
An originalen Schauplätzen zeigt die Bayerische Landesausstellung anlässlich des Reformationsjubiläums 2017 mit »Rittern, Bauern, Lutheranern« ein Panorama der Zeit um und nach 1500. Kostbare und ungewöhnliche Objekte, Kunstwerke von Dürer, Cranach und vielen anderen Meistern erzählen die Geschichte einer Epoche des Um- und Aufbruchs und helfen bei der Antwort auf die Fragen: Was trieb die Menschen in bewegten Zeiten um? Wurde die Welt wirklich durch die Ideen und Schriften Luthers verändert? Und was hat das heute mit uns zu tun?
Zeitraum: Mai bis November 2017
www.hdbg.de

Ausstellung »Luther, Kolumbus und die Folgen. Weltbildwandel im 16. Jahrhundert«
Germanisches Nationalmuseum Nürnberg
Die fundamentalen Umbrüche, die mit den Namen Luther und Kolumbus assoziiert werden, sind stark emotional besetzte Themen, die zur Beschäftigung mit aktuellen Entwicklungen und Ereignissen anregen können. Die Ausstellung möchte hier ansetzen und emotionale Zugänge zu den Ausstellungsinhalten schaffen. Das Ringen um den richtigen Glauben und seine kulturellen Folgewirkungen soll in allen Facetten erlebbar gemacht werden, um ein vertieftes Verständnis nicht nur der Reformationsepoche, sondern auch der eigenen Gegenwart zu ermöglichen.
Zeitraum: Juli bis November 2017
www.gnm.de

Kunstausstellungen

Landesausstellung »Lucas Cranach der Jüngere«
Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt
Mit »Lucas Cranach der Jüngere – Entdeckung eines Meisters« wurde in Wittenberg die weltweit erste große kunst- und kulturhistorische Schau präsentiert, die sich ausschließlich dem Leben und Werk Cranach des Jüngeren widmete. Als Maler reformatorischer Altäre und Epitaphien, als ausgezeichneter Porträtist und hochbegabter Zeichner gab Lucas Cranach der Jüngere der Reformation ein Gesicht und entwickelte neue Bildformeln für den protestantischen Glauben.
Zeitraum: 2015
www.martinluther.de

Ausstellungen »Cranach im Dienst von Hof und Reformation« und »Die Luther-Portraits der Cranach-Werkstatt«
Herzogliches Museum Gotha und Wartburg-Stiftung
Thüringen wurde für Cranach den Älteren und seine Familie eine wichtige Lebensstation. Bis heute kann man in Thüringer Kirchen und Museen Werke von Vater und Sohn bestaunen. Dazu gehören großartige eigenhändige Gemälde, aber auch Bilder, die der Werkstatt und ihren Schülern zugeschrieben werden.
Zeitraum: 2015
www.stiftungfriedenstein.de
www.wartburg-eisenach.de

Ausstellung »SEHT da ist DER MENSCH«
Kunstmuseum Kloster Unser Lieben Frauen Magdeburg anlässlich des Katholikentags 2016 in Leipzig und anlässlich des Reformationsjubiläums 2017 in Magdeburg
Ausgehend von dem Leitwort des Katholikentages 2016 »Seht, da ist der Mensch …« werden sich internationale zeitgenössische Künstler unterschiedlicher Sparten (Fotografie, Malerei, Video, Skulptur etc.) der Frage »Was macht den Menschen zum Menschen« widmen. Das Gesamtvorhaben versteht sich als ein bewusst ökumenisches Projekt, das den Katholikentag 2016 und das Reformationsjubiläum 2017 miteinander verbinden möchte.
Zeitraum: April bis Juni 2016 in Leipzig, Mai bis November 2017 in Magdeburg
www.kunstmuseum-magdeburg.de

Ausstellung »Bill Viola«
Deichtorhallen Hamburg GmbH
Medienausstellung des amerikanischen Künstlers Bill Viola im Rahmen des 500-jährigen Reformationsjubiläums.
Zeitraum: 2017
www.deichtorhallen.de

Ausstellung »Sein.Antlitz.Körper«
CIRCLES – Kunst + Kultur im Dialog mit den Religionen gGmBH
Ausstellungsreihe für internationale zeitgenössische Kunst nebst Begleitprogramm im Berliner Dom und weiteren Berliner Kirchen sowie der Erlöserkirche in Jerusalem.
Zeitraum: Februar bis Dezember 2016
www.sein-antlitz-koerper.de

Spartenübergreifendes Kunstprojekt »DEKALOG«
Guardini Stiftung und Stiftung St. Matthäus in Berlin
Eine ökumenisch konzipierte Veranstaltungsfolge, die sich den Zehn Geboten mit Ausstellungen, Podiumsdiskussionen, Lesungen, Filmvorführungen und Auftragskompositionen widmet.
Zeitraum: 2013 bis 2017
www.stiftung-stmatthaeus.de
www.guardini.de

Theaterprojekte

Theaterprojekt »In Gottes eigenem Land – Heinrich Melchior Mühlenberg, der Vater des amerikanischen Luthertums«
Landesbühnen Sachsen
Publikumswirksames Theaterstück über Heinrich Melchior Mühlenberg, der als Vater des amerikanischen Luthertums gilt. Mit dem Vorhaben soll einem breiten Publikum auf anschauliche Weise verdeutlicht werden, dass die von Deutschland ausgehende Reformation weltweit Wirkungen aufzeigte, die in großem Maße über religiöse Inhalte hinausging.
Zeitraum: 2017 an acht verschiedenen Orten in Deutschland, danach in den USA
www.landesbuehnen-sachsen.de

Theaterprojekt »Joachim Slüter. Die Reformation in Rostock 1517«
Volkstheater Rostock
Die Inszenierung stellt das Leben und Wirken des Rostocker Reformators in den Kontext von Stadt- und Landesgeschichte und zeichnet in einem dramatischen Bilderbogen die Ereignisse der Reformation in den Jahren 1517–1532 nach.
Zeitraum: September 2017
www.reformation-im-norden.de
www.volkstheater-rostock.de

Literatur und Sprache

Literaturfestival »In Deine Hände – Kulturen des Vertrauens in Religion und Literatur nach Martin Luther«
Peter Weiss Stiftung für Kunst und Politik e.V.
Realisiert wurde eine Textsammlung von international renommierten Schriftstellern über das Verständnis des Vertrauens in verschiedenen Kulturen und ein internationales Lese- und Diskussionsprogramm.
Zeitraum: 2014
www.peter-weiss-stiftung.de

»Martin Luther. Die Macht der Sprache aus dem Geist der Übersetzung«
Deutscher Übersetzerfonds
Themenreihe mit Symposium, Buchpublikation und verschiedenen Begleitveranstaltungen, in der Luthers Rolle als Übersetzer und »Gründervater« der neuzeitlichen deutschen Literatur behandelt wurde.
Zeitraum: 2014 bis 2015
www.deutscher-uebersetzerfonds.de

Multimediale Ausstellung »Begehbares Wörterbuch«
Literaturwerkstatt Berlin e.V.
Entstanden ist ein begehbares Wörterbuch in Form einer Wiese, auf der Luther-Worte und Zitate wie »Blumen gepflückt« werden konnten.
Zeitraum: 2014 bis 2015
www.literaturwerkstatt.org

Ausstellung und Schaubibliothek »Martin Luther und die deutsche Sprache«
Wartburg-Stiftung Eisenach
Ausstellung zum Thema Martin Luther und die deutsche Sprache und Bibelübersetzung. Außerdem werden reformatorische Flugschriften in einer Schaubibliothek präsentiert.
Zeitraum: 2015 bis 2016
www.wartburg-eisenach.de

Tagungen/Kongresse

»Paneuropa-Tage 2013: Von der Reformation zur Ökumene. Von welchen Werten lebt Europa?«
Paneuropa Union Deutschland e.V.
Die international ausgerichtete Veranstaltung hatte das Ziel, die Auswirkungen der Reformation auf die historischen, politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen in Europa zu thematisieren.
Zeitraum: 31. Mai bis 2. Juni 2013
www.de.paneuropa.org

Tagung »Reformation und Politik – europäische Wege von der Vormoderne bis heute«
Deutsche Gesellschaft e.V.
Auf der Tagung wurden die langfristigen Wirkungen der Reformation auf die politische Kultur in Europa bis zur Gegenwart untersucht.
Zeitraum: 2014
www.deutsche-gesellschaft-ev.de

Wormser Religionsgespräche 2013 und 2016
Stadt Worms
Anknüpfend an die historischen Wormser Religionsgespräche zwischen Vertretern der katholischen und der protestantischen Lehre diskutieren Vertreter verschiedener Konfessionen, Religionen und der Politik über grundlegende Werte unserer Gesellschaft.
Zeitraum: 19. bis 21. April 2013,
15. bis 17. April 2016
www.worms.de

Internationale Forschungstagung »Der Luthereffekt im östlichen Europa. Kultur, Geschichte und Erinnerung«
Deutsches Historisches Museum in Kooperation mit dem Bundesinstitut für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa
Die Tagung rückte die Besonderheiten der Reformationsbewegungen im östlichen Europa in den Blick
Zeitraum: 8. bis 10. März 2016
www.dhm.de
www.bkge.de

Internationale und interdisziplinäre Konferenz »Die Kirchen der Reformation in gesellschaftlicher und politischer Verantwortung für die Eine Welt […]«
Fachhochschule für Interkulturelle Theologie Hermannsburg
Die Konferenz hat das Ziel, die Rolle der Kirchen in gesellschaftlichen Entwicklungs- und Transformationsprozessen im internationalen Diskurs zu reflektieren und damit den weltweiten Wirkungen der Reformation oder der »Weltwirkung der Reformation« nachzugehen.
Zeitraum: 22. bis 26. Juni 2016
www.fh-hermannsburg.de

Kulturelle Bildung/ Kinder- und Jugendprojekte

Reformationsmobil
Förderverein Bibelmobil e.V.
Bundesweit eingesetzte mobile Reformationsausstellung mit »Klassenzimmer«, pädagogischen Angeboten und einem Informationszentrum.
Zeitraum: seit 2012
www.reformationsmobil.de

»Weimarer Kinderbibel«
Literarische Gesellschaft Thüringen e.V.
Schülerinnen und Schüler erhalten mit dem Projekt die Gelegenheit, die Bedeutung der Bibel im kulturhistorischen Kontext zu begreifen. Sie schreiben und illustrieren mit der Unterstützung von Studierenden der Bauhaus-Universität Weimar selbst ein Buch zum umfänglichen Bibelkanon.
Zeitraum: seit 2011
www.weimarer-kinderbibel.de

»DenkWege zu Luther«
Evangelische Akademien in Sachsen-Anhalt und Thüringen
Bundesweites Projekt zur philosophischen, kulturellen und religionskundlichen Bildung mit Jugendlichen zum Reformationsjubiläum 2017
Zeitraum: seit 2011
www.denkwege-zu-luther.de

Ausstellung »Pop-up Cranach«
Alice-Museum für Kinder im FEZ Kinder-, Jugend- und Familienzentrum Berlin
In Berlin und Wittenberg gezeigte interaktive Mitmach-Ausstellung für Kinder und Jugendliche zu Lucas Cranach dem Jüngeren.
Zeitraum: 2014 und 2015
www.fez-berlin.de
www.pop-up-cranach.de

Internationale »Peace Academy« 2014 »Gewissensfreiheit. Riskier was!« und Internationale »Peace-Academy« 2016 »Reformer. Ändern verändert«
Stiftung Frauenkirche Dresden
Jugendbegegnung zur weltweiten Wirkung der Reformation und zur Diskussion der gesellschaftlichen Veränderungen in den Bereichen Wirtschaft, Politik und Gesellschaft im internationalen Kontext.
Zeitraum: Pfingsten 2014 und 2016
www.peace-academy.de

Ausstellung/interreligiöses Jugendcamp »Auge um Auge?«
Museum Religio, Westfälisches Museum für religiöse Kultur in Telgte
Die Ausstellung im Rahmen des Reformationsjubiläums wird sich – ausgehend von den Schriften Martin Luthers zu Juden und Türken – mit dem Verhältnis der drei abrahamischen Religionen zueinander befassen.
Zeitraum: April bis Sommer 2017
www.museum-telgte.de

Spartenübergreifende regionale Verbundprojekte

»Freiheitsraum Reformation«
Kooperationsprojekt von Kultur, Wissenschaft, Kirchen und Zivilgesellschaft in Oldenburg und im Nordwesten Niedersachsens unter Federführung der Universität Oldenburg
Das Kooperationsprojekt zielt darauf ab, in Vortragsreihen, Konzerten, Ausstellungen, im Theater, in der Gemeindearbeit, in Schulprojekten und auf internationalen wissenschaftlichen Tagungen unterschiedliche Aspekte der religiös-kulturellen Pluralisierung seit der Reformation zu thematisieren und miteinander in Beziehung zu setzen.
Zeitraum: seit 2012
www.freiheitsraumreformation.de

»Gesichter der Reformation in der Oberlausitz, Böhmen und Schlesien«
Kooperationsprojekt von Kultur, Wissenschaft, Kirchen und Zivilgesellschaft unter Federführung des Kulturraums Oberlausitz-Niederschlesien
Bis 2017 begeben sich Kultureinrichtungen in der Oberlausitz auf eine Spurensuche. In Projekten und Aktionen beschäftigen sie sich mit der Reformation und ihren Folgen. Über Sprach- und Ländergrenzen hinweg verbindet es die Menschen in der Oberlausitz, Böhmen und Schlesien.
Zeitraum: seit 2012
www.gesichter-der-reformation.eu

Wissenschaftliche Vorhaben/ Online-Portale

»Expertengespräch zur Vorbereitung einer Aufnahme von Dokumenten der Reformationszeit in das Weltdokumentenerbe«
Leibniz-Institut für Europäische Geschichte (IEG) in Mainz
Das Expertengespräch diente der inhaltlichen Vorbereitung des Antrags der Deutschen UNESCO-Kommission zur Aufnahme von Schlüsseldokumenten der Reformation in das Weltdokumentenerbe. Die Aufnahme der »Luther-Schriften« in das »Memory of the World«-Register erfolgte 2015.
Zeitraum: 2012
www.ieg-mainz.de
www.unesco.de/index.php?id=mow

»Digitales Archiv der Reformation (DigiRef)«
Kooperationsprojekt des Thüringischen Hauptstaatsarchivs Weimar mit dem Hessischen Staatsarchiv Marburg, dem Landeshauptarchiv Sachsen-Anhalt in Magdeburg und der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena
Ziel des Projekts war es, ausgewählte Quellen aus den mitteldeutschen Kernlandschaften der Reformation für eine breite Öffentlichkeit im Internet zugänglich zu machen.
Zeitraum: 2013 bis 2015
www.reformationsportal.de

Online-Portal »Lutherbase«
Realisiert von der NFP neue film produktion GmbH
Die »Lutherbase« ist eine audiovisuelle Zeitreise zu ausgewählten Reformationsstätten in Deutschland. Sie bietet rund 150 historische Ansichten und über 40 Filmclips mit einer Gesamtlänge von über 100 Minuten.
www.lutherbase.de

Online-Bildungs-/Schulportal »Luther 2017 für die Schule«
Realisiert von der Eduversum GmbH Wiesbaden
Ziel des derzeit in der Umsetzung befindlichen Projekts ist es, ein Themenportal »Luther 2017 für die Schule« auf dem Internet-Portal Lehrer-Online einzurichten.
www.eduversum.de

Investive Projekte*

Sanierung »Torhaus, Ritterhaus, Vogtei« Wartburg-Stiftung, Eisenach
Die Wartburg ist – neben den Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt – die weltweit meistbesuchte Erinnerungsstätte der Reformation. In Vorbereitung des Reformationsjubiläums 2017 wurden die Gebäudekomplexe Vorburg-Torhaus, Ritterhaus und Vogtei denkmalgerecht saniert und ein reformationsgeschichtlicher Rundgang für die Besucher eingerichtet. Die Maßnahme erfolgte als Kooperationsprojekt des Bundes und des Freistaates Thüringen.
Zeitraum: 2012 bis 2015
www.wartburg-eisenach.de

Sanierung Schloss Hartenfels, Torgau
Schloss Hartenfels ist das größte unter den vollständig erhaltenen Schlössern der Frührenaissance in Deutschland. Die Kapelle und Schlosskirche wurden 1543–1544 erbaut. Sie gilt als der erste protestantische Kirchenneubau und wurde 1544 durch Martin Luther eingeweiht. Das gemeinsam von Bund, Freistaat Sachsen, Landkreis und Kirche geförderte Sanierungsprojekt umfasst folgende Teilprojekte: Restaurierung Schlosskirche, Restaurierung Fassaden Großer Wendelstein, Restaurierung Langer Gang, Wiederherstellung Kurfürstliche Gemächer.
Zeitraum: 2012 bis 2016
www.schloss-hartenfels.de

Sanierung Schlosskirche, Wittenberg
Die Schlosskirche wurde während der Zeit von 1496 bis 1507 als Nordflügel des Wittenberger Schlosses erbaut. Am 31. Oktober 1517 soll Martin Luther nach der historischen Überlieferung mit einem Anschlag an die Tür der Schlosskirche zur akademischen Disputation über 95 Thesen zu theologischen Fragen eingeladen haben. Schon seit der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts gilt die Kirche deshalb als authentischer Schauplatz der Reformationsgeschichte. Als Bestattungsort Martin Luthers und Philipp Melanchthons wurde sie eine der wichtigsten Reformationsgedenkstätten. Gemeinsam mit dem Land Sachsen-Anhalt hat der Bund Substanzsicherungs- und Restaurierungsmaßnahmen gefördert.
Zeitraum: 2013 bis 2016
www.schlosskirche-wittenberg.de

Sanierung Augustinerkloster, Erfurt
Das Augustinerkloster ist ein einmaliges Baudenkmal mittelalterlicher Ordensbaukunst. Da Martin Luther zwischen 1505 und 1511 dem Kloster angehörte, dort 1507 zum Priester geweiht wurde und am 2. Mai 1507 dort seine erste Messe las, ist das Kloster weltweit als authentische Lutherstätte bekannt. Daher wurden für Steinsanierungsmaßnahmen an der Ost- und Südfassade sowie für die Restaurierung der Fenster Fördermittel des Bundes und des Freistaates Thüringen bereitgestellt.
Zeitraum: 2012 bis 2014
www.augustinerkloster.de

Sanierung Lutherhaus, Eisenach
Als Lateinschüler lebte Martin Luther von 1498 bis 1501 dort bei seinen Verwandten. Daher wird das heutige Lutherhaus als authentischer Lutherort angesehen. Die denkmalpflegerische Sanierung, die der Bund gemeinsam mit dem Freistaat Thüringen und der Kirche durchführte, diente dazu, den historischen Bestand insgesamt aufzuwerten und das Lutherhaus als Identifikationsort der Reformationsgeschichte darzustellen. Dies erfolgte durch die Neustrukturierung des Museumsrundgangs und Entlastung des historischen Gebäudes von Infrastrukturräumen.
Zeitraum: 2014 bis 2015
www.lutherhaus-eisenach.com

* Es werden keine neuen Investitionsvorhaben in das Programm aufgenommen

58.

Es sind auch die Verdienste Christi und der Heiligen; denn sie wirken ohne Papst immer Gnade für den inneren Menschen, aber Kreuz, Tod und Hölle für den äußeren.

Jauchzet Gott in allen Landen

CHRISTIAN HÖPPNER

Martin Luther, Öl auf Leinwand, 16./17. Jh.

Dem Heiligen Augustinus wird der Ausspruch zugeschrieben »Qui cantat, bis orat« – »Wer singt, betet doppelt«. Johann Sebastian Bach hat die Kantate in den Mittelpunkt des Gottesdienstes gerückt – als konstitutiven Bestandteil der Predigt. Die Kantate als Einheit von Wort und Musik. Die Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages »Kultur in Deutschland« hat 2007 in ihrem Abschlussbericht die kulturelle Dimension kirchlichen Wirkens in unserer Gesellschaft ebenso verdeutlicht wie der Deutsche Kulturrat mit seiner Publikation »Die Kirchen, die unbekannte kulturpolitische Macht«. Mit dem Kongress »Einheit durch Vielfalt – Kirche macht Musik« stellte 2010 der Deutsche Musikrat gemeinsam mit der evangelischen und der katholischen Kirche nicht nur den Bezug zur »UNESCO-Konvention über den Schutz und die Förderung der Vielfalt kultureller Ausdrucksformen« her, sondern unterstrich die notwendigen Entwicklungsperspektiven für die Rahmenbedingungen der Kirchenmusik.

2017 setzt mit den Feierlichkeiten zu 500 Jahren Reformation einen Meilenstein in der historischen Betrachtung eines Entwicklungsprozesses, der unmittelbar mit existenziellen Zukunftsfragen unserer Gesellschaften verbunden ist. 500 Jahre Reformation bedeuten eben keine Luther-Festspiele, sondern öffnen den Blick in die gesamtgesellschaftlichen Auswirkungen. Das letzte Themenjahr »Reformation und die Eine Welt« innerhalb der Lutherdekade von 2010 bis 2017 unterstreicht diese zukunftsweisende Befassung. Mit diesem weiten Blick auf die Reformation hat Kulturstaatsministerin Monika Grütters eine Reihe von Projekten aus ihrem Haushalt gefördert. Die Bandbreite reicht von Projekten der kulturellen Bildung, Kunstprojekten, Ausstellungen, internationalen Jugendbegegnungen bis hin zu investiven und Sanierungsmaßnahmen.

Nach 2017 wird der Scheinwerferkegel öffentlicher Aufmerksamkeit kleiner werden. Öffentliche Aufmerksamkeit gehört im digitalen Zeitalter zu den wichtigsten Währungen. Sie ist Voraussetzung für Bewusstseinsbildung in Veränderungsprozessen. Mit den Themenjahren wurde und wird der Anspruch der Nachhaltigkeit verbunden. Nachhaltige Wirkungen über die gesamtgesellschaftliche Bedeutung der Reformation werden sich nur zeigen können, wenn sie sich zuvorderst im Kirchenalltag widerspiegeln. Hier gilt es, nicht nur im Hinblick auf die Kirchenmusik, etliche Missstände zu beseitigen.

Für den ehemaligen EKD-Ratsvorsitzenden Nicolaus Schneider »war die Musik der Herzschlag der Reformation«. Die Diskrepanz zwischen Anspruch und Gemeindewirklichkeit wächst mit jeder Nachricht über erneute Kürzungen, Schließungen und über Einschränkungen der Handlungsfreiheiten von Kirchenmusikern. Die Exzellenz in der Ausbildung des Kirchenmusikernachwuchses an den Kirchenmusikhochschulen und den Kirchenmusikabteilungen der Musikhochschulen und Universitäten wird durch sich verschlechternde Rahmenbedingungen konterkariert.

So werden in der Kirchenmusik immer mehr hauptamtliche Stellen in nebenamtliche oder ehrenamtliche Positionen umgewandelt. In meiner ehemaligen Heimatgemeinde ist nach der Umwandlung einer A-Stelle in eine halbe C-Stelle ein ehemals reiches kirchenmusikalisches Leben zur bedeutungslosen Randerscheinung verkommen. Dazu gehörte die ganze Bandbreite kirchenmusikalischer Arbeit – von der Breitenarbeit in der Kindertagesstätte, einer Vielzahl von Ensembles in der Jugend- und intergenerationellen Arbeit bis zur künstlerischen Exzellenz im Konzertleben. Kein Einzelfall, sondern zunehmende Tendenz. Die Wirksamkeit kirchlicher Arbeit lebt im Kern von der Balance von Wort und Musik. Diese Balance ist vielerorts zu Lasten der Musik nicht mehr gegeben.

Zudem wird das Anforderungsprofil für Kirchenmusiker immer stärker von ausbildungsfernen Inhalten bestimmt. Fundraising, Marketing, Hausmeistertätigkeiten und eine aufblühende Bürokratie sind nicht originärer Bestandteil des Berufsbildes eines Kirchenmusikers. Bei aller notwendigen Wandlungsfähigkeit bei den beruflichen Anforderungen im digitalen Zeitalter ist beispielsweise eine professionelle Öffentlichkeitsarbeit kein Nebenjob. Mit diesem falsch verstandenen Ansatz des »Sparens« verliert die Kirche insgesamt an Glaubwürdigkeit und Wirksamkeit. Zudem hat diese Deprofessionalisierung ihre negativen Rückwirkungen auf die Ausbildungseinrichtungen und die Frage, wer sich überhaupt noch für ein Kirchenmusikstudium angesichts fragiler Berufsaussichten entscheidet. Die Attraktivität eines umfangreichen Aufgabenfeldes ist die eine Seite, den Lebensunterhalt für sich und gegebenenfalls eine Familie sichern zu können die andere Seite der Medaille. Das Bild des orgelschlagenden Dorfschullehrers auf der Orgelbank ist leider nicht mehr nur eine düstere Zukunftsphantasie.

Kirchenmusik ist Verkündigung und kulturelles Erleben zugleich. In der ausgewogenen Balance zwischen Gottesdienst und Konzertsaal kann die Kirche im Verbund mit ihren seelsorgerischen und sozialen Aufgaben wieder zum gesellschaftlichen Treffpunkt ihres jeweiligen Wirkungskreises werden, wenn sie ehrenamtliche Mitwirkung am Gemeindeleben durch eine adäquate Hauptamtlichkeit professionell grundiert.

Bleibt zu hoffen, dass die UNESCO-Konvention Kulturelle Vielfalt ihre intendierte Wirksamkeit vor Ort – auch und gerade in den Kirchengemeinden – stärker als bisher entfalten kann.

Bleibt zu hoffen, dass die Kirchen die Herausforderungen in Bezug auf die zeitgenössischen künstlerischen Ausdrucksformen kreativ und nicht durch den dumpfen Einsatz von Sacro-Pop annehmen, ohne das reiche kulturelle Erbe zu vernachlässigen.

Bleibt zu hoffen, dass der transkulturelle Dialog auch und gerade durch die Musik vorangetrieben wird.

Bleibt zu hoffen, dass die ökomenische Verständigung, wie sie in dem Briefwechsel des EKD-Ratsvorsitzenden Heinrich Bedford-Strohm und dem Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, Reinhard Kardinal Marx, zu gemeinsamen Aktivitäten zu dem Reformationsjubiläum deutlich wird, an Fahrt gewinnt.

»Jauchzet Gott in allen Landen« bildet die Keimzelle kirchlichen Handelns. Die Verkündigung mit Wort und Musik wird nur dann Bestand haben, wenn es der evangelischen und der katholischen Kirche gelingt, die Missstände zu beseitigen und die Unwucht zwischen Wort und Musik aufzuheben. Die Jubiläumsfeierlichkeiten zur Reformation sind auch ein innerkirchlicher Weckruf, sich auf die eigenen Potenziale zu besinnen und Prioritäten zu setzen, statt Missstände zu verwalten.

Christian Höppner ist Generalsekretär des Deutschen Musikrates und Vorsitzender des Arbeitskreises Kirchenmusik im Deutschen Musikrat

61.

Denn es ist klar, dass für den Erlass von Strafen und von ihm vorbehaltenen Fällen allein die Vollmacht des Papstes genügt.

59.

Der heilige Laurentius sagte, die Schätze der Kirche seien die Armen der Kirche. Aber er redete nach dem Wortgebrauch seiner Zeit.

60.

Wohlüberlegt sagen wir: Die Schlüsselgewalt der Kirche, durch Christi Verdienst geschenkt, ist dieser Schatz.

62.

Der wahre Schatz der Kirche ist das heilige Evangelium der Herrlichkeit und Gnade Gottes.

63.

Er ist aber aus gutem Grund ganz verhasst, denn er macht aus Ersten Letzte.

64.

Der Schatz der Ablässe ist hingegen aus gutem Grund hochwillkommen, denn er macht aus Letzten Erste.

Luther-Kutte, Wollstoff, 16. Jh.

Protestantische Bildkritik

HANNES LANGBEIN

Selig sind, die nicht sehen und doch glauben! (Joh. 20,29) – Dieser berühmte wie prägnante Satz aus der Feder des Evangelisten Johannes müsste mit Blick auf die Bilderkultur der Gegenwart eigentlich anders lauten. Etwa so: »Selig sind, die sehen und doch nicht glauben!«

Denn um das Sehen kommen wir gegenwärtig nicht herum. Und auch der Glaube an das Gesehene scheint ungebrochen: Täglich entnehmen wir Bildern scheinbar unmittelbare Einblicke in entlegenste Gegenden und Geschehen (Nachrichten), lassen uns komplizierteste Wirtschaftsentwicklungen entlang eines nach oben oder unten kletternden Graphen auf einen Blick vor Augen führen (DAX), jubeln als wären wir dabei, wenn auf der Leinwand des öffentlichen Fußballfiebers ein Tor fällt (WM), und lassen nicht zuletzt Bilder unsere Kauf- und Lebensentscheidungen leiten (Werbung).

Lange schon melden sich Bildkritiker zu Wort, denen die Bildgläubigkeit der Gegenwartskultur entschieden zu weit geht: Sie erinnern an die Manipulierbarkeit, Ausschnitthaftigkeit und Interpretationsbedürftigkeit der Bilder, fordern mehr reflexive Distanz, nüchternere Darstellungsformen, bisweilen sogar rechtliche Maßnahmen, um allzu starke, das heißt wirkmächtige, Bilder z. B. Satire oder entwürdigende Darstellungen aus dem öffentlichen Raum zu verbannen. Andere wiederum beruhigen: Bilder seien ein wichtiger und durchaus hilfreicher Bestandteil unseres Weltzugangs mit ganz eigenen Erkenntnispotentialen, dem man nicht entkommen, wohl aber kritisch gestalten könne (vgl. Horst Bredekamp, Jenseits der Schrift. Der Protestantismus nach dem »iconic turn«, in: Kirchen-Kultur-Kongress 2011. Ein Nachlesebuch, Kulturbüro des Rates der EKD (Hg.), Berlin 2011).

Fast ist es wie damals, als sich Martin Luther und Johannes Calvin über die Frage des Umgangs mit religiösen Bildwerken in den Kirchen auseinandersetzten. (Vgl. Margarete Stirm, Die Bilderfrage in der Reformation, Gütersloh 1977) Auch damals ging es um die Frage, wie mit Bildern umzugehen sei, denen von Seiten ihrer Betrachterinnen und Betrachter allzu viel zugetraut wurde: Was tun, wenn Menschen religiösen Bildern mehr Glauben schenken als den biblischen Schriften? Und was tun, wenn Menschen in der Folge religiösen Bildern eine Ehrerbietung zukommen lassen, die laut dem ersten der Zehn Gebote Gott allein zustünde?

Calvins Antwort war schlicht: »Abhängen!« – weil religiöse Bilder seiner Ansicht nach derart stark auf ihre Betrachterinnen und Betrachter wirkten, dass sie sich unweigerlich vor das Predigtwort schöben. Luther wiederum entgegnete: »Tiefer hängen!« – das heißt: nicht abhängen, sondern den Bilderglauben der Gläubigen bezwingen! – Das Problem seien nach Ansicht Luthers nämlich weniger die religiösen Bilder, als vielmehr ihre Betrachterinnen und Betrachter, die ihnen allzu viel Macht einräumten. Sei dieser Glaube an die Macht der Bilder erst einmal durch überzeugende Predigt bezwungen, könnten auch die Bilder nicht mehr schaden. Im Gegenteil: Sie könnten sogar in einem pädagogischen Sinn dem Predigtwort dienen, wenn sie denn biblisch korrekt und entsprechend der evangelischen Lehre gearbeitet seien. Das Abhängen der Bilder fördere demgegenüber das Gegenteil, sofern durch die Entfernung der Bilder der (falsche) Eindruck entstünde, es handele sich um gefährliche, also höchst machtvolle, Artefakte … – zumal das Abhängen der Bilder angesichts der Vielzahl von Bildern in den damaligen Kirchen ohnehin nicht vollständig möglich sei, ganz zu schweigen von den »inneren Bildern«, die konstitutiv zur Tätigkeit des menschlichen Geistes hinzugehören.

> 65.
> Also sind die Schätze des Evangeliums die Netze, mit denen man einst Menschen von Reichtümern fischte.

Man kann sich streiten, wer von beiden die Wirklichkeit der religiösen Macht der Bilder realistischer eingeschätzt hat: Calvin, der die unausweichliche Verführungsmacht religiöser Bilder, auch potentiell pädagogisch wertvoller Bilder, betonte und entsprechend rigoros ausschalten wollte. Oder Luther, der angesichts der realen Unausweichlichkeit religiöser Bilder das pädagogische Potential der Bilder nutzen wollte – und dafür die Einstellung der Betrachterinnen und Betrachter gegenüber religiösen Bildern, nicht Anbetung, sondern Betrachtung, durch eine wortvermittelte protestantische Depotenzierung der Bilder, Bilder sind bloße Illustrationsmedien, verändern wollte. Mit Blick auf die heutige Situation scheint die Alternative jedenfalls klar. Denn abhängen lassen sich die »starken Bilder« der Gegenwartskultur nicht – es sei denn, man wollte sie per Gesetzesbeschluss aus dem öffentlichen Raum verbannen (was bei besonders gewalttätigen oder pornographischen Bildern ja auch geschieht!). Wer das jedoch ob seiner freiheitsgefährdenden Folgen nicht will, dem bleibt nur ein reflektierter Umgang mit den Bildern. Das heißt: Ein Wissen über die Möglichkeiten und Grenzen von Bildern, ihrer potentiellen Verführungsmacht und den Möglichkeiten auf Seiten der Betrachterinnen und Betrachter, sich dieser Verführungsmacht zu entziehen.

Bilder-Bildung wäre das. Also eine aufklärende Einführung in die Wirkweisen der Bilder – sei es durch eine visuelle »Alphabetisierung«, die, entgegen einer weit verbreiteten Vorstellung, davon ausginge, dass nicht nur das Lesen, sondern auch das Sehen gelernt sein will. Oder sei es durch die Arbeit mit den visuellen Künsten, die selbst Bildwerke hervorbringen, die ihre eigene Sichtbarkeit kritisch reflektieren. – Der Protestantismus hat diesbezüglich vor dem Hintergrund seiner bildkritischen Vergangenheit einen Erfahrungsvorsprung, der zu einer kritischen Ikonologie der visuellen Kultur beitragen kann – im Sinne einer skeptischen Bildtheologie, deren Leitsatz lauten könnte: »Selig sind, die sehen und doch nicht glauben!«

Hannes Langbein ist Pfarrer an der Kulturstiftung der EKBO St. Matthäus und Promovend am Institut für Systematische Theologie in Heidelberg. Er ist Redakteur der ökumenischen Quartalszeitschrift »kunst und kirche« sowie Vorstandsmitglied der Gesellschaft für Gegenwartskunst und Kirche »Artheon«.
Dieser Text ist zuerst erschienen in »Das Magazin zum Themenjahr 2015 Reformation – Bild und Bibel« der EKD

Luther 2.0?

JOHANNA HABERER

Mit dem Reformationsfest 2014 eröffnete die Evangelische Kirche Deutschlands EKD das sogenannte »Medienjahr« der Reformationsdekade unter dem Titel »Bild und Bibel«. Das Themenmagazin zu diesem Jahr entfaltet aus unterschiedlichen Perspektiven das kritisch-spannungsvolle Verhältnis reformatorischer Theologie zum Medium »Bild«: angefangen vom biblischen Bilderverbot, über die Bilder vom Glauben, die im exegetischen bzw. liturgischen Zugang zu den biblischen Texten generiert werden bis hin zur reformatorischen Entzauberung des Bildes und dessen Emanzipation.

Die Digitalisierung als ein aktuelles Phänomen, das in seiner Hypertextualität ein ganz neues, auch theologisch verändertes Verständnis von Texten und Bildern in ihrer Verwendung und Zuordnung erfordert, wird in diesem Themenheft bestenfalls anmoderiert (siehe Artikel »Neue Räume« oder »Bibel für die Generation Internet«.)

Das Thema des »Medienjahres« der Reformation wird eher museal verhandelt, in Retrospektiven auf reformatorische Diskurse, die freilich bis heute kulturell wirksam sind und ihre Spuren hinterlassen in Malerei und Poesie, in Musik und in den heute so aktuellen Debatten darüber, wie aus alten Texten moderne glaubensvermittelte Weltbilder entstehen (können). Zwar hatten Theologen und Prominente in markanten Schlagzeilen »Luther würde heute twittern«, (Olaf Scholz, regierender Bürgermeister Hamburg) oder »Edward Snowden ist der neue Luther« (Antje Vollmer, Pastorin und Politikerin) die Relevanz der Reformation als Medienereignis benannt und dabei zugleich auf die Aktualität des Kommunikationswandels durch die digitale Revolution hingewiesen, ein Schwerpunkt allerdings bei der Ausgestaltung des sogenannten Medienjahres der Reformation konnte nicht festgestellt werden. Es war das Jahr der großen Cranach-Renaissance, der Ausstellungen, Bibellesungen und Konzertveranstaltungen mit Lutherliedern, die Martin Luther bekanntlich auch als Propagandamittel einsetzte.

Drei Veranstaltungen befassten sich fokussiert mit der Digitalisierung und der damit verbundenen Demokratisierung der Kommunikationskultur als einem reformatorischen Thema. In der Gutenbergstadt Mainz startete im April 2015 die Ausstellung: »Am achten Tag schuf Gott die Cloud«. Diese Ausstellung dokumentiert die Explosion der Flugschriften mit Texten, Liedern und Karikaturen, die der Schärfe des Schwerts – dem Gewaltmonopol der Kaiser, Fürsten und Ritter – die scharfe Klinge des Wortes entgegensetzte. Zumindest bis zum Wormser Edikt, einer eindrucksvoll elaborierten Zensurmaßnahme, war die Reformation mit einem vulkanartigen Ausbruch an Expression der sogenannten »einfachen Leute« verbunden: Handwerker dichteten Lieder, Bauern schrieben reformatorische Bänkelverse, Frauen verfassten theologische Essays, Stadtväter übersetzten aus dem Lateinischen. Die Mainzer Ausstellung – gefördert von Der Beauftragten des Bundes für Kultur und Medien – ließ auch Kommunikationsdesigner und Marketingfachleute zu Wort kommen, die ihre Bewunderung für die lutherische PR-Maschinerie nicht verhehlen konnten. Der Unterschied der damaligen neuen technischen Verbreitungswege zu der Medienrevolution heute sei, dass damals ein weltumstürzender Gedanke die virale Verbreitung sicherte, nämlich die reformatorische Idee, von der Ermächtigung der Gläubigen und ihrer Befähigung zum Diskurs über himmlisches Heil und irdisches Wohl.

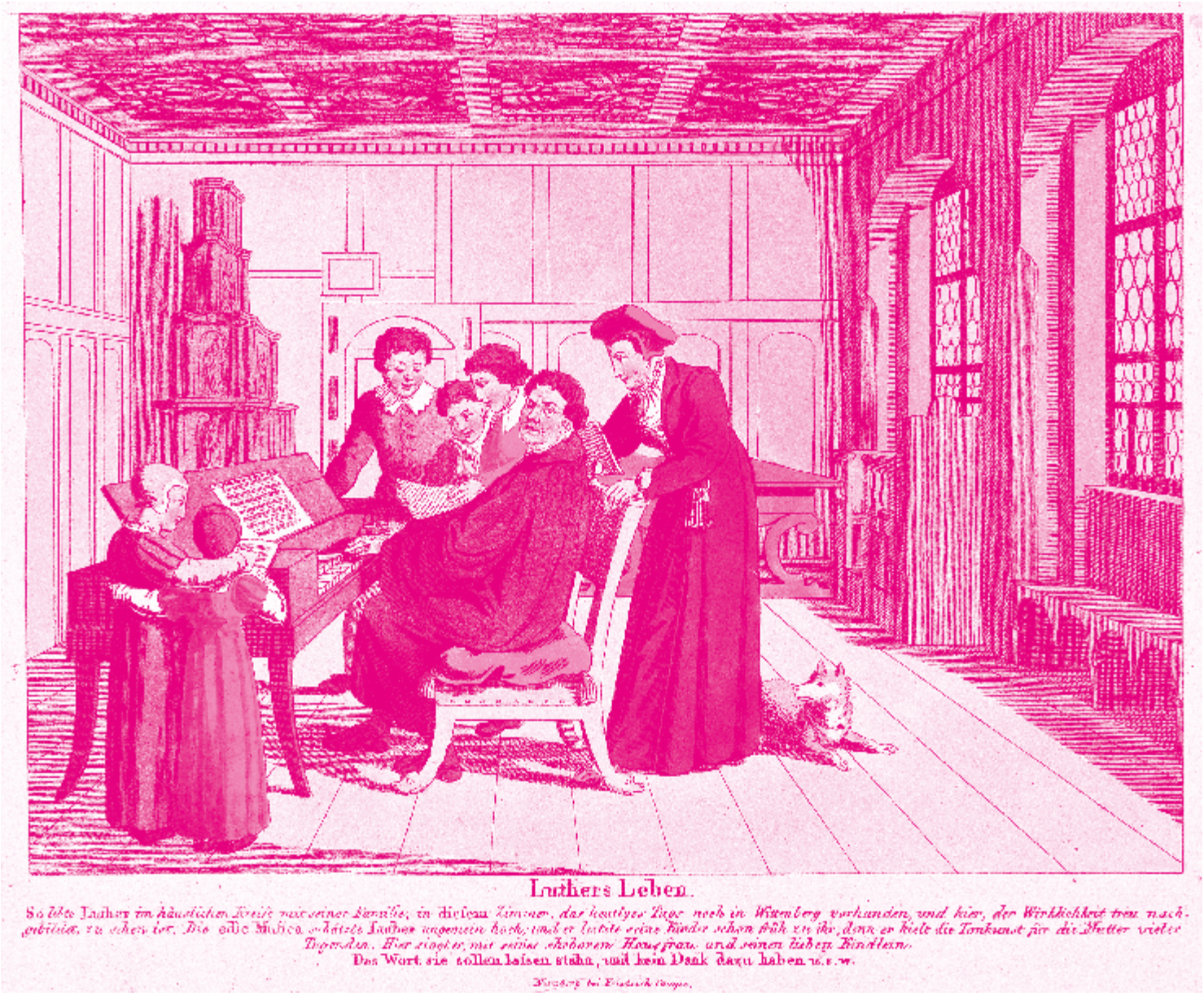
> 66.
> Die Schätze der Ablässe sind die Netze, mit denen man heutzutage die Reichtümer von Menschen abfischt.

In diesem Sinne plädierte auch die Synode der EKD. Zu Beginn des Medienjahres der Reformation hatten sich die Jugenddelegierten mit ihrem Vorschlag durchgesetzt, die Digitalisierung zum Synodenthema zu machen. Hier entstand eine Kundgebung, die die kirchliche Verkündigung zum Thema machte und die Möglichkeiten zur Verbreitung der christlichen Botschaft über die neuen Öffentlichkeiten. Zugleich wurde das Recht auf Privatsphäre hervorgehoben. In diesem Zusammenhang entstand ein empfehlenswertes Lesebuch zu vielen Facetten des kommunikativen Paradigmenwechsels durch die Digitalisierung. Allerdings war der Kundgebung keine nachhaltige kirchliche oder gesellschaftliche Debatte vergönnt.

Dem »Menschenrecht auf ein Geheimnis« ging auch das »Medienkonzil« der Bayerischen Landeskirche nach. Es fand statt im Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg, der Medienstadt der Reformation. Dass die Idee des Priestertums aller Gläubigen den Buchdruck beflügelte, war der Ausgangspunkt dieser gut besuchten Veranstaltung, die sich der Frage widmete, welchen gesellschaftlichen Herausforderungen sich Christen und die christlichen Kirchen im Zusammenhang mit der digitalen Medienrevolution stellen müssen. Diese Veranstaltung mit renommierten Referentinnen und Referenten (Julian Nida-Rümelin, Markus Beckedahl, Sabine Leutheusser-Schnarrenberger, Heinrich Bedford-Strohm, Markus Söder), zeichnete die Gefahren der neuen Kommunikationsmittel auf: Die Möglichkeiten zur Manipulation und die Überwachung. Im Geiste Martin Luthers, der sich für die Befähigung des Einzelnen zur Kommunikation einsetzte, hat die Kirche die Aufgabe, die Bürger dort zu unterstützen, wo sie sich die Herrschaft über ihre Daten zurückholen wollen. Denn zur protestantischen Freiheit gehört die Datenautonomie. Auf dieser Veranstaltung wurde ein Impulspapier der Kirche diskutiert – verfasst von Medienphilosophen und -theologen –, das in fünf Themenfeldern die theologische Relevanz der digitalen Revolution nachzeichnete und für die informationelle Selbstbestimmung des Users ebenso plädierte wie für eine Zivilisierung des Netzes. Dieses Papier enthält zu gleichen Teilen politische Forderungen und institutionelle Selbstverpflichtungen, wie zum Beispiel die Selbstverpflichtung bei der »Online-Seelsorge« für ein sicheres Netz zu sorgen.

Die bayerische Landeskirche konstituierte mit ihrem »Medienforum« als einzige kirchliche Institution eine nachhaltige kirchliche und theologische Begleitung der Chancen und Möglichkeiten digitaler Vernetzung.

Johanna Haberer ist Professorin für Christliche Publizistik an der Universität Erlangen-Nürnberg



Luther im Kreis seiner Familie, Peter Carl Geißler, kolorierte Radierung, um 1825

67.

Die Ablässe, die die Prediger als »allergrößte Gnaden« ausschreien, sind im Hinblick auf die Gewinnsteigerung tatsächlich als solche zu verstehen.

68.

Doch in Wahrheit sind sie die allerkleinsten, gemessen an der Gnade Gottes und seiner Barmherzigkeit im Kreuz.

69.

Bischöfe und Pfarrer sind verpflichtet, die Kommissare der apostolischen Ablässe mit aller Ehrerbietung walten zu lassen.

70.

Aber noch stärker sind sie verpflichtet, mit scharfen Augen und offenen Ohren darauf zu achten, dass die Kommissare nicht anstelle des Auftrags des Papstes ihre eigenen Einfälle predigen.

71.

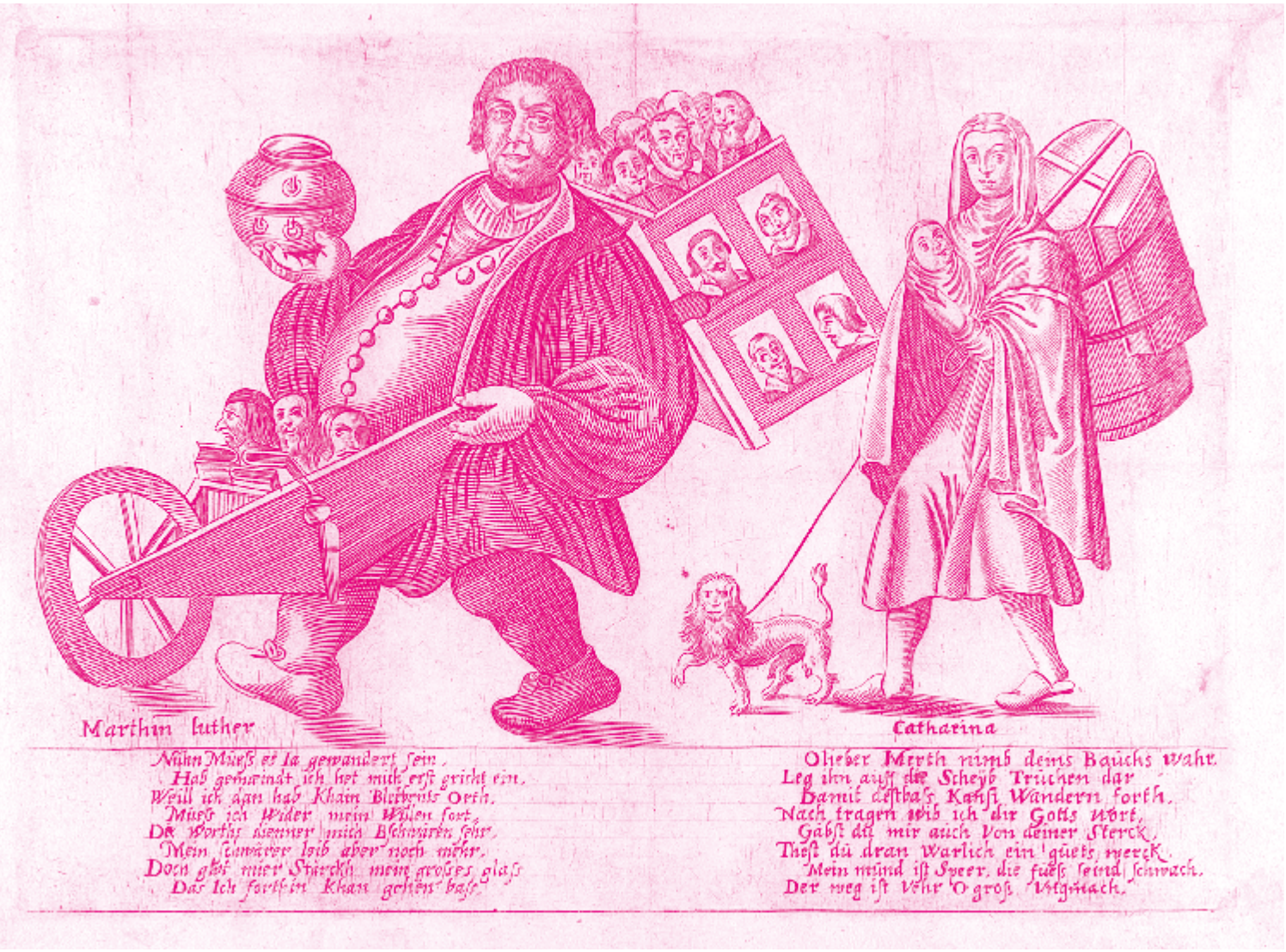
Wer gegen die Wahrheit der apostolischen Ablässe redet, der soll gebannt und verflucht sein.

72.

Wer aber seine Aufmerksamkeit auf die Willkür und Frechheit in den Worten eines Ablasspredigers richtet, der soll gesegnet sein.

73.

Wie der Papst mit Recht den Bann gegen die schmettert, die mit einigem Geschick etwas zum Schaden des Ablasshandels im Schilde führen,



Nun muss es ja gewandert sein, Kupferstich, zw. 1620 und 1630

Das Christentum ist keine Bilderbuchreligion

STEPHAN SCHAEDE

Mose war kein Maler. Dafür wird erzählt, wie durch ihn das Volk Israel die Zehn Gebote vom Sinai herab in Empfang nahm. Jesaja konnte Hammer und Meißel den Marmorblock entlang nicht führen, hat aber in Wort hinein gefundene religiöse Archetypen der zauberhaften Art geprägt, etwa diesen: »Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht, und über denen, die da wohnen im finstern Lande, scheint es hell« (Jes 9,1). Die Chronisten der alttestamentlichen Königsbücher waren keine Grafiker. Dafür haben sie eine atemberaubende Geschichtenserie von Lebensleidenschaft, Hoffnung, Mord und Totschlag, Auflehnung gegen Gott, Segen von Gott, Widerstand und Einsicht aufgezeichnet. Jona war kein Karikaturist. Dafür steht er für eine prophetische Humoreske, die jedes Kindergartenkind elektrisiert. Kreidezeichnungen aus der Hand des Apostels Paulus wären wahrscheinlich nicht über ein heilloses Krikelkrakel hinaus gekommen. Dafür hat er Briefe geschrieben, Briefe von derart durchschlagender Energie, dass sie jeden Liebesbrief dieser Welt an Wirkung bei weitem übertrumpft haben.

Der Evangelist Lukas hat keine Fresken an eine antike Wand geworfen. Seine Geschichten aber hat er so zu erzählen vermocht, dass sie selbst einem Atheisten geläufig sein dürften: »Es begab sich aber zu der Zeit, dass ein Gebot von Kaiser Augustus ausging …« Das Vaterunser, durch den Evangelisten Matthäus überliefert, wird dieser Tage selbst in nicht religiösen Trauerfeiern gesprochen. Das gibt zu denken. Vor allem aber: Jesus von Nazareth hat den Farbtopf nie angerührt, sondern auf die Macht der Sprache gesetzt.

74.

so viel mehr beabsichtigt er, den Bann gegen die zu schmettern, die unter dem Deckmantel der Ablässe etwas zum Schaden der heiligen Liebe und Wahrheit im Schilde führen.

Keine Frage also: Die Anstifter und der Stifter des Christentums waren nun einmal Menschen ohne Pinsel und Palette. Sie erzählten, redeten, schrieben ihre Wortgefechte mit Andersdenkenden auf. Gottes Geheimnis plauderten sie aus, errichteten ihm jedoch keine Statuen. Und hat sich mal einer an der darstellenden Kunst versucht wie Aaron, der Bruder des Mose, ging das gründlich schief. Das Goldene Kalb kam überhaupt nicht gut an – bei Gott, so überliefert es jedenfalls das zweite Buch Mose (2. Mose 32).

Das lässt erahnen: Die Urkraft, von der das Christentum lebt, ist das gesprochene und vernommene Wort. Frech gesprochen: Der Heilige Geist ist in seinem Erstberuf Autor und Schriftsteller, nicht Maler und Bildhauer. Entsprechend werden Christinnen und Christen an der Tracht einer überzeugenden Lesung biblischer Texte, einer mitreißenden Predigt, eines fesselnden Gesprächs erkannt, an allen denkbaren Varianten eines Austausches in Wort und Ton, der das eigene Leben mit dem in den biblischen Texten erzählten Leben verstrickt. All das stellt Altäre, Stolen, Alben und deftige Kreuzesdarstellungen in den religiösen Schatten. Diese Pointe der christlichen Religion haben die Reformatorinnen und Reformatoren – die Humanisten hatten reichlich Vorarbeit geleistet – in ganz neuer Intensität stark gemacht. Auf das Wort, gesprochen für den Menschen, das wortmächtige Geschöpf Gottes, kommt es an. Deshalb prägten sie die knappe Wendung: Allein durch das Wort – solo verbo!

Allein durch das Wort – das ist keine Parole, die Bilder vernichtet. Der Protestantismus hat von Bildern immer schon regen Gebrauch gemacht. Lucas Cranach und Drucker von bunt illustrierten Flugschriften haben sich am protestantischen Bilderglauben eine goldene Nase verdient. Auch führten die Bibellektüren, die sich die reformatorisch elektrisierten Christinnen und Christen genehmigten, deutlich vor Augen: Propheten hatten Visionen. Sie haben etwas gesehen und dann gesagt. Das Wort Gottes hat Gestalt angenommen, in Jesus Christus menschlichleibliche Gestalt. Jedoch war eins klar. Diese Bilder sind über Sprachbilder vermittelt. Es kommt also darauf an, was gesagt wird! Allein durch das Wort – das ist keine religiöse Option für die Sprache überhaupt. Über christlichen Sprachmüll, über vernünftelnden theologischen Wortschrott, mit dem Menschen filigran der Verstand zugehängt wird, hat sich die Reformation heftig erregt. An die Stelle vom frommen Gequassel muss ein Wort treten, das ergreift, erschüttert, ein verschlafenes Leben wachrüttelt, einem kaputten Leben berechtigte Hoffnung aufzeigt; ein Wort, in dem sich nicht ein religiöser Hanswurst mit göttlichem Rauschebart, sondern Gott selbst mit Furcht und Zittern, in Liebe und Freiheit zu verstehen gibt. Der Glaube kommt aus dem Hören (Röm 10,17) heißt: aus dem Hören solcher Worte, die das zu verstehen geben.

Biblische Texte haben das Zeug dazu, solche Worte für Menschen zu werden. Allein durch das Wort! Das bedeutet also schlicht dies: Wenn es dir um den christlichen Glauben zu tun ist, hilft nur eins: Lies in deinem Leben ein richtig gutes Buch – die Bibel! Setze Dich mit den Schriften auseinander, die die Bibel bilden! Entsprechend wurde aus der Wendung »Allein durch das Wort!« die Wendung »Allein durch die Schrift«, also allein durch die biblischen Texte: sola scriptura!

Was aber heißt die Bibel zu lesen? »Der erste Schritt ist natürlich immer das Verstehen. Mögen auch viele lachen, einige werden es schon erfassen. Wenn doch der Bauer mit der Hand am Pflug etwas davon vor sich hin sänge, der Weber etwas davon mit seinem Schiffchen im Takt vor sich hin summte und der Wanderer mit Erzählungen dieser Art seinen Weg verkürzte. Da mögen die Christen all ihre Gespräche anknüpfen. Wir sind nämlich annähernd das, was unser tägliches Geplauder ist (…) Jeder suche auszudrücken, was er kann. (…) Keiner ist Christ, wenn er die Schriften Christi nicht gelesen hat. (…) Wer mich liebt, sagt er (Christus), hält meine Worte.« Das stammt aus der Feder, nein, nicht von Martin Luther, auch nicht von Philipp Melanchthon. Das hat Erasmus von Rotterdam in seiner Vorrede zum Neuen Testament den Lesenden mit auf den Weg gegeben. Martin Luther hat Erasmus später bei wichtiger Gelegenheit daran erinnern müssen. Da hatte Erasmus gemeint, die Tradition und der Glaube der Kirche seien wichtiger als die eigene Einsicht in dunkle Bibelstellen. »Der Christ sei verflucht, der nicht versteht, was er glaubt!«, schleuderte Luther ihm entgegen. Was die anderen sagen und glauben, mich selbst aber nicht anspricht und überzeugt, ist keinen Pfifferling wert. Im direkten Austausch mit diesen Texten, im Gespräch mit anderen, die sie zu verstehen versuchen, liegt der Gewinn. Hohle staatstragende Bibelrepetition ohne Zusammenhang und also ohne Sinn und Verstand ist blutleer und vergeblich ausgesprochen.

Deshalb steht und fällt der christliche Glaube auch heute mit anspruchsvollen Herausforderungen durch das Wort. Vier seien hier notiert. Erstens scheint es so zu sein: Was vor zweitausend und dreitausend Jahren aufgeschrieben wurde, ist doch heute nicht mehr wahr. Jedoch schert sich die Geschichte Gottes mit Menschen nicht groß darum, ob sie Schafe züchten oder im Labor Maiskichererbsen klonen. Sie interessiert sich nicht dafür, ob Menschen in Wolkenkratzern an achtspurigen Straßen oder in Lehmhütten wohnen. Ihr ist ziemlich egal, ob sie in Patchworkfamilien oder als Single leben oder im Mehrgenerationenclan zu Hause sind. Ihr geht es um das, was jeder Generation seit Menschengedenken Gabe und Aufgabe ist. Diese Geschichte bringt Leidenschaften, Liebe und Lust, Trauer und Schmerz, Tod und Leben, Klugheit und Maß gegen Lebenslangeweile und Verfettung der Gedanken ins Spiel. Davon ist in den biblischen Texten so viel niedergeschrieben, dass die Lektüre fesseln kann.

Als zweite Herausforderung ist zu nennen: Die biblischen Texte sind anders als zur Reformationszeit kein Tabu mehr. Hielt seinerzeit die Geistlichkeit die Hand auf der Bibel und verbot den Laien, darin zu lesen, hat schon lange jeder Mensch, der will, Zugriff auf dieses Buch, umsonst oder für günstiges Geld. Die durch das Entzogene provozierte Neugier ist entschwunden. Ein Glück eigentlich! Deshalb muss die Leselust auf ein Buch, das dick und unauffällig im Regal steht, anders erzeugt werden. Denn Bernard Cotrett, der Biograph Calvins, hat mit einigem Grund die These vertreten, die Zahl der gelesenen Bibeln habe die Reformation herbeigeführt, nicht umgekehrt. Reformation lebt von Leserevolutionen! Die dritte Herausforderung: Die Bibel ist ein Urwald, ein Dickicht einer verwickelten Geschichte mit Gott. Sie ist kein Schmöker. Niemand kann sie wie ein Eis auf der Hand einfach genüsslich wegschlecken. Sie ist stark verdichtete Lesekost. Nicht nur Kunst ist schön, macht aber viel Arbeit. Auch Bibellektüre macht viel Arbeit und kann erst über diese Arbeit schön werden. Ein Paulusbrief, am Stück heruntergelesen, ist in etwa so unverdaulich wie eine Tüte Cayennepfeffer binnen Kurzem pur wegzulöffeln. Die Texte der Bibel sind scharf wie Gewürze, die in kleinen Dosen durchdringen, wen sie ansprechen. Ohne Lesegeduld ist der christliche Glaube nun einmal nicht zu haben.

75.

Zu glauben, die päpstlichen Ablässe seien derart, dass sie einen Menschen absolvieren könnten, selbst wenn er – gesetzt den unmöglichen Fall – die Gottesgebärerin vergewaltigt hätte, das ist verrückt sein.

Die atemberaubende Geschichte der Leseerfahrungen mit der Bibel, und das ist eine vierte Herausforderung, füllt Bibliotheken. Mehrere Hundert Seiten umfassende Interpretationen erklären einen zehn Seiten umfassenden Bibeltext. Es hat jedoch keinen Sinn, diese Erklärungen statt des biblischen Textes zu lesen. Es ist wie bei einem faszinierenden Bild. Interpretationen rufen nur in es hinein, damit die betrachtende Person auf einmal tiefer sieht, einsieht und entdeckt.

Mag einer kommen und sagen: Wer liest denn heute noch gern und in Ruhe? Ob Menschen dieser Tage weniger lesen, Jugendliche Schwierigkeiten haben, ganze Sätze zu sprechen, oder ob man sagen muss, die Verben verschwinden, die Zeitungen werden eingehen? Ob Twitter die Sprache verdirbt, den gedruckten Text erstickt? Ob Bilder das neue gesellschaftliche Leitmedium sind oder noch viel stärker werden? Ob der Glaube also besonders dann Zukunft hat, ja überhaupt nur überlebt, wenn er Bilderglaube ist? Ob der Protestantismus deshalb Abstand davon nehmen soll, die Bilder tiefer zu hängen, damit er mithalten kann? Das sind Fragen, die im Jahr von Reformation – Bild und Bibel klug traktiert werden müssen. Eins steht fest: Das Christentum ist keine Bilderbuchreligion. Ihm ist nur auf die Spur zu kommen, wenn beherzigt wird, was einst dem Kirchenvater Augustinus von Hippo, vermittelt über die Stimme eines im Garten spielenden Kindes, eingeflüstert wurde: »Nimm und lies!«

Stephan Schaede ist Direktor der Evangelischen Akademie Loccum. Dieser Text ist zuerst erschienen in »Das Magazin zum Themenjahr 2015 Reformation – Bild und Bibel« der EKD

Martin Luther als Mönch, Lucas Cranach d. Ä., Kupferstich, 1520

76.

Wir sagen dagegen: Die päpstlichen Ablässe können nicht einmal die kleinste der lässlichen Sünden tilgen, was die Schuld betrifft.

77.

Dass gesagt wird, selbst wenn der heilige Petrus jetzt Papst wäre, könnte er nicht größere Gnaden gewähren – das ist Blasphemie gegen den heiligen Petrus und den Papst.

Ein Mittel zur Veränderung der Welt

REGINE MÖBIUS

Wurde die Lutherbibel als Buch der Weltgeschichte, als sprachprägende Schrift überschätzt? Die aus Korea stammende deutsche Theologin und Kulturwissenschaftlerin Young-Mi Lee sagte über die deutschsprachige Bibel: »Die Bedeutung der Luther-Bibel als gedächtniskulturelles Dokument wird sicherlich nicht überzogen, wenn man ihr eine identitätsstiftende Funktion zuerkennt.«

Blicken wir zurück: Der römische Lehrer der Rhetorik Quintilian, um 35 in Calagurris geboren, empfiehlt, dass die ersten Sätze, womit Kinder üben, seien es Aussagen berühmter Männer oder Sätze von den Dichtern, eine gute Moral enthalten sollen. »Diese Sätze prägen sich in den noch ungebildeten Geist der Kinder ein. Sie werden die Lebensführung positiv beeinflussen, werden die Kinder bis zum Alter begleiten« (Quintilian, Institutio oratoria I.1.35–36). Die Schüler werden mit zentralen Passagen aus der griechischen literarischen Tradition bekannt gemacht. (…) In der Schrift »De audiendis poetis« geht der griechische Schriftsteller Plutarch, Zeitgenosse von Quintilian, auf die Beziehung zwischen den Texten und der Moral der Schüler ein. Was den Texten der Poeten entnommen werden sollte, war keineswegs die faktische Nachahmung ihrer literarischen Inhalte, sondern die Kunst, solche Inhalte in Texten nach- und abzubilden (Plutarch, Moralia).

Sprache und literarische Ausbildung bildeten den Kern der damaligen Bildungskonzepte. Die Sprache war der Schlüssel zu Kultur und Bildung.

Reichlich 2000 Jahre später, genauer im Jahre 2015 bekommt der Hallenser Schriftsteller Christoph Kuhn eine E-Mail mit der Frage, »ob er einen Workshop Creative Writing leiten könne – während der ›Churchnight‹«. Und er fragt sich, »sollte der Kurs womöglich in Englisch stattfinden? Wäre das in einer deutschen Gemeinde (schon) angebracht?«.

Zwei Jahrtausende liegen dazwischen. Der große Schnitt oder Einschnitt: Die Bibelübersetzung durch Luther. Durch ihn wurde die deutschsprachige Bibel in Verbindung mit der Erfindung des Gutenbergschen Druckverfahrens zum sprachprägenden Klassiker. Übersetzt wurde von Luther aus den Ursprachen Griechisch, Hebräisch und Aramäisch nicht aus der lateinischen Vulgata, einer Übersetzung, die sich seit der Spätantike gegen verschiedene ältere lateinische Übersetzungen der Bibel durchgesetzt hatte. Eigenwillige Ausdrücke, poetische Bilder und neue Wortspiele prägten die Sprache Luthers. So übersetzte er im Matthäus-Evangelium proskairos (unstet, vergänglich) mit »wetterwendisch«. Sein Deutsch wirkte stil- und sprachbildend für Jahrhunderte. Luther ersann Ausdrücke wie Feuertaufe, Bluthund, Selbstverleugnung, Machtwort, Schandfleck, Lückenbüßer, Gewissensbisse, Lästermaul und Lockvogel. Metaphern wie »Perlen vor die Säue werfen« oder »ein Buch mit sieben Siegeln« werden ihm ebenso zugeschrieben.

> 78.
> Wir sagen dagegen: Auch dieser [Petrus] und jeder Papst haben noch größere Gnaden, nämlich das Evangelium, Wunderkräfte, Gaben, gesund zu machen, wie 1 Kor 12,28.

Bindend dabei war für Luther, neben den theologischen Prinzipien seine Grundforderung ans Übersetzen der Bibel: »dem Volk aufs Maul sehen«. Letztere Forderung war ein Grund dafür, dass die Lutherbibel zu einem preiswerten Volksbuch wurde neben der Tatsache, dass Carl Hildebrand von Canstein 1710 unter den Reichen Geld sammelte, um vollständige, stehende Drucksätze für die Verbreitung der Bibel anzuschaffen. Das Neue Testament kostete im 18. Jahrhundert 2 Groschen (ca. 1 Euro), eine Gesamtausgabe war schon für 6 Groschen (ca. 3 Euro) zu haben. Zu Lebzeiten Carl Hildebrands wurden zusammen 180.000 Bibeln und Neue Testamente gedruckt und verbreitet, bis 1800 stieg diese Zahl auf 2,7 Millionen Exemplare.

Das führte in Deutschland zu einer privilegierten Situation des Sprachumgangs, die von großem Einfluss auf die gesamte Bildungslandschaft war.

Nicht zu verschweigen sei an dieser Stelle, dass später neben der Luther-Bibel die »Kinder- und Hausmärchen« der Brüder Grimm als das bekannteste, weitest verbreitete und meistübersetzte Buch deutscher Sprache galten. Interessant sind die Märchen nicht zuletzt deshalb, weil sie auch in der Außenwahrnehmung eine Art nationalkulturelles Dokument darstellten – ähnlich also wiederum wie die Luther-Bibel, mit der die Brüder Grimm ihre Märchensammlung immerhin selbst verglichen haben.

Während in der allgemeinen literarischen Bildung in Deutschland das Wissen von der Bibel kontinuierlich zurückgeht – wie auch das beispielsweise der griechisch-römischen Mythologie oder der großen Literaturwerke des klassisch-romantischen Zeitalters um 1800 oder der Klassischen Moderne im frühen 20. Jahrhundert – bleiben die öffentlichen Diskussionen um die so beliebte Frage, ob Bücher die Welt verändern sollten oder könnten von dieser Frage unberührt. Sie ist eine rein rhetorische. Immer wieder wird sie gestellt, während Bücher weiterhin die Welt verändern, ob sie es sollten oder nicht, ob sie es wollten oder nicht.

»I have a Dream – Ich habe einen Traum« ist vielleicht das berühmteste Beispiel der Gegenwart – die Rede von Martin Luther King. Vermutlich absichtsvoll enthält sie zahlreiche Hinweise auf Bibelstellen. »Wir können nicht zufrieden sein, solange noch

Martin Luther, Öl auf Holz, 17. Jh., Fragment

unsere Kinder ihrer Freiheit und Würde beraubt werden durch Zeichen, auf denen es heißt: Nur für Weiße. Wir können nicht zufriedengestellt sein, solange der Neger in Mississippi nicht das Stimmrecht hat und der Neger in New York niemand hat, den er wirklich wählen möchte. Nein, wir werden nicht zufriedengestellt sein, bis das Recht strömt wie Wasser und die Gerechtigkeit wie ein mächtiger Strom. (Altes Testament, Amos 5, 24) (...) Ich habe den Traum, dass eines Tages die Söhne der früheren Sklaven und die Söhne der früheren Sklavenhalter auf den roten Hügeln Georgias bereit sein werden, sich gemeinsam am Tisch der Brüderlichkeit niederzulassen«. Wenn sich einer dieser Sprache bedient, begibt er sich in Räume, in denen die Kontrolle über Wirkungen nicht mehr möglich ist. Vielleicht ist dieses Phänomen das eigentliche Geheimnis der Bibel.

Regine Möbius ist Bundesbeauftragte für Kunst und Kultur der ver.di und Stellvertretende Bundesvorsitzende des Verbands deutscher Schriftstellerinnen und Schriftsteller

Kelch, Carl Munkel, Buchenholz, gedrechselt, nach 1841

82.

Zum Beispiel: Warum räumt der Papst das Fegfeuer nicht aus um der heiligsten Liebe willen und wegen der höchsten Not der Seelen als dem berechtigtsten Grund von allen, wenn er doch unzählige Seelen loskauft wegen des unseligen Geldes zum Bau der Basilika als dem läppischsten Grund.

Bücherei vs. Literaturportal

GABRIELE KASSENBROCK

Die Bibel steht als Buch der Bücher in der Mitte des christlichen Glaubens. Gewissermaßen wie an eine große Schwester lehnen sich im Regal weitere Bücher an sie an. Es gibt eine Fülle von Literatur, die zum Leben ermutigt, die das Leiden teilt, die neue Hoffnung schenkt oder die von Liebe und Gottvertrauen erzählt. Diese Literatur ist uns kostbar. – Dieses Zitat des Vorsitzenden Bischof Jan Janssen bringt die Arbeit des Evangelischen Literaturportals rund um Lesen und Leseförderung als Arbeitszweig der Evangelischen Kirche auf den Punkt.

Ausgehend von Johann Hinrich Wichern, der 1849 den ersten Anstoß zur Bündelung der »kleinen Bibliotheken wahrhaft guter Bücher« gab, hat sich die Grundidee bis heute erhalten. Anders als von außen durch den Namen assoziiert, ging es von Anfang an nicht um die Präsentation theologischer Fachliteratur sondern um das Lesen zur Unterhaltung und zur Bildung.

Spätestens seit der durch die PISA-Ergebnisse angestoßenen Debatte ist die Bedeutung des Lesens, und des Lesenlernens, in aller Munde. Auch angesichts der Medienvielfalt und der Digitalisierung bleibt Lesen eine Schlüsselqualifikation: nicht nur für die Bildungs- und Berufschancen der Einzelnen sondern auch für die gesellschaftliche Teilhabe. Wer liest, weiß: Lesen ist mehr als nur Informationsaufnahme. Souveränes und genussvolles Lesen bereichert den Menschen auf eine ganz andere Weise, die uns als Christen besonders wichtig ist. In der Entdeckung und Entschlüsselung von Geschichten lernt der Mensch sich selbst und die Welt verstehen. Gerade das Lesen fiktionaler Texte wie Romane, Erzählungen, Kinder- und Jugendbücher und Gedichte fördert die Fähigkeit zum Verstehen von Zeichen und Symbolen. Menschen brauchen Geschichten, denn im literarischen Spiel durchleben sie die vielfältigen Möglichkeiten ihrer Existenz. Die Sprachfähigkeit des Einzelnen kann deshalb der evangelischen Kirche nicht gleichgültig sein. Die Geschichten der Bibel wollen – auch in erzählter und gespielter Fassung – verstanden werden.

Diese Fähigkeit setzt Lesen als bloße Fertigkeit voraus. Lesen will gelernt sein, und gerade genussvolles Lesen gibt es nur nach entsprechender Übung. Dabei werden die zeitlichen und mentalen Räume, die Lesefähigkeit zu erwerben und einzuüben, immer enger.

2015 haben evangelische Büchereien in Deutschland knapp drei Millionen Ausleihen erzielt, nicht selten an Standorten, an denen es kein weiteres kulturelles Angebot gibt. Die kleinen Büchereien mit ihrem überschaubaren Angebot bereiten insbesondere Kinder auf die Nutzung großer Stadtbibliotheken und Bibliothekssysteme der Universitäten und Fachhochschulen vor.

Über die Leseförderung für Kinder hinaus ist die Veranstaltungsarbeit ein wachsender Zweig der Literaturarbeit. Über 11.000 Veranstaltungen haben evangelische Büchereien 2015 durchgeführt. Dabei reicht das Spektrum vom kulinarisch-literarischen Event über die Lesereise mit der Buchpreis-

trägerin 2015 Nina Jäckle bis zum Literaturgottesdienst. Lesende suchen dabei die Räume auf, in denen Literatur lebendig und in denen über Gelesenes gesprochen wird.

Lesen ja – aber was? Es gibt Orientierungsbedarf angesichts eines immensen Buchmarktes, der zunehmend von den diversen Bestsellerlisten bestimmt wird. Das Evangelische Literaturportal bietet neben dem Evangelischen Buchberater für Mitarbeitende der Büchereien vier Newsletter mit gezielten Buchtipps unter anderem für Kindertagesstätten und Kirchengemeinden an. Mit dem Evangelischen Buchpreis wird jährlich ein herausragendes Buch ausgezeichnet, das »anregt, über uns selbst, unser Miteinander und das Leben mit Gott neu nachzudenken.«

2009 hat sich der ehemals Deutsche Verband Evangelischer Büchereien in Evangelisches Literaturportal umbenannt. Der Dachverband bringt damit zum Ausdruck, dass das Lesen nicht nur in Gemeinden mit Büchereien, sondern in vielen Arbeitsbereichen der Kirche gefördert und gepflegt werden kann. So werden seit 2011 in mehr als 3.000 Kirchengemeinden, Kinderkrippen, Familienbildungsstätten und Entbindungskliniken Familien mit Neugeborenen mit dem »Willkommensbeutel« begrüßt. Evangelische Einrichtungen machen so auf die Bedeutung des frühen Vorlesens, des miteinander Singens und Betens aufmerksam. Der Stoffbeutel enthält ein Bilderbuch zu dem Lied »Weißt du wie viel Sternlein stehen«, eine CD mit weltlichen und religiösen Kinderliedern und eine Elternbroschüre, die auf die Bedeutung des Vorlesens in der Familie und erste religiöse Rituale hinweist. Dieses Geschenk zur Geburt oder zur Taufe ist nicht nur ein Beitrag zur religiösen Sozialisation, sondern auch eine Bildungsoffensive der evangelischen Kirche, stellt es doch Buch und Lied in den Kontext einer lebensgeschichtlich bedeutsamen Situation. Dieses Angebot wird anhaltend gut angenommen, bislang sind 290.000 Willkommensbeutel an Familien verschenkt worden. Evangelische Einrichtungen zeigen so, dass ihnen Vorlesen, der alltägliche Umgang mit Büchern wichtig sind.

Seit 2014 ist mit der Eliport-Schultüte »Lesen in Gottes Welt« (Buch und CD) eine weitere Passage des kindlichen und familiären Lebens in den Blick genommen. Partner sind hier die Gemeinden, die Einschulungsgottesdienste mit einem Buch feiern, Kindertagesstätten die ihre Schulanfänger mit einem wertvollen, bildungsrelevanten Geschenk verabschieden.

Ob ein Internet-Buchtipp zum Advent, E-Book-Ausleihe in einem bayerischen Dorf, Lesungen mit dem Buchpreisträger, ein Buchgeschenk zur Geburt oder das Literaturcafe in der Gemeinde – 500 Jahre nach der Reformation gibt es viel Wege, Menschen und Bücher ins Gespräch zu bringen.

Gabriele Kassenbrock ist Geschäftsführerin des Evangelischen Literaturportals e.V.

83.

Wiederum: Warum bleibt es bei den Messen und Jahrgedächtnissen für die Verstorbenen, und warum gibt er die dafür eingerichteten Stiftungen nicht zurück oder erlaubt deren Rücknahme, wo es doch schon Unrecht ist, für [vom Fegfeuer] Erlöste zu beten?

84.

Wiederum: Was ist das für eine neue Barmherzigkeit Gottes und des Papstes, dass sie einem Gottlosen und einem Feindseligen um Geldes willen zugestehen, eine fromme und Gott befreundete Seele loszukaufen? Gleichwohl befreien sie diese fromme und geliebte Seele nicht aus uneigennütziger Liebe um deren eigener Not willen.

85.

Wiederum: Warum werden die kirchlichen Bußsatzungen, die der Sache nach und durch Nicht-Anwendung schon lange in sich selbst ausser Kraft gesetzt und tot sind, gleichwohl noch immer durch Bewilligung von Ablässen mit Geldern gerettet, als steckten sie voller Leben?

Martin Luther, Blei, getrieben, Anfang 17. Jh.

Dichtkunst und Theologie?

EVA LEIPPRAND

86. Wiederum: Warum baut der Papst, dessen Reichtümer heute weit gewaltiger sind als die der mächtigsten Reichen, nicht wenigstens die eine Basilika des Heiligen Petrus mehr von seinen eigenen Geldern als von denen der armen Gläubigen?

87. Wiederum: Was gibt der Papst denen als Erlass oder Anteil, die durch vollkommene Reue ein Recht auf vollen Erlass und vollen Anteil haben?

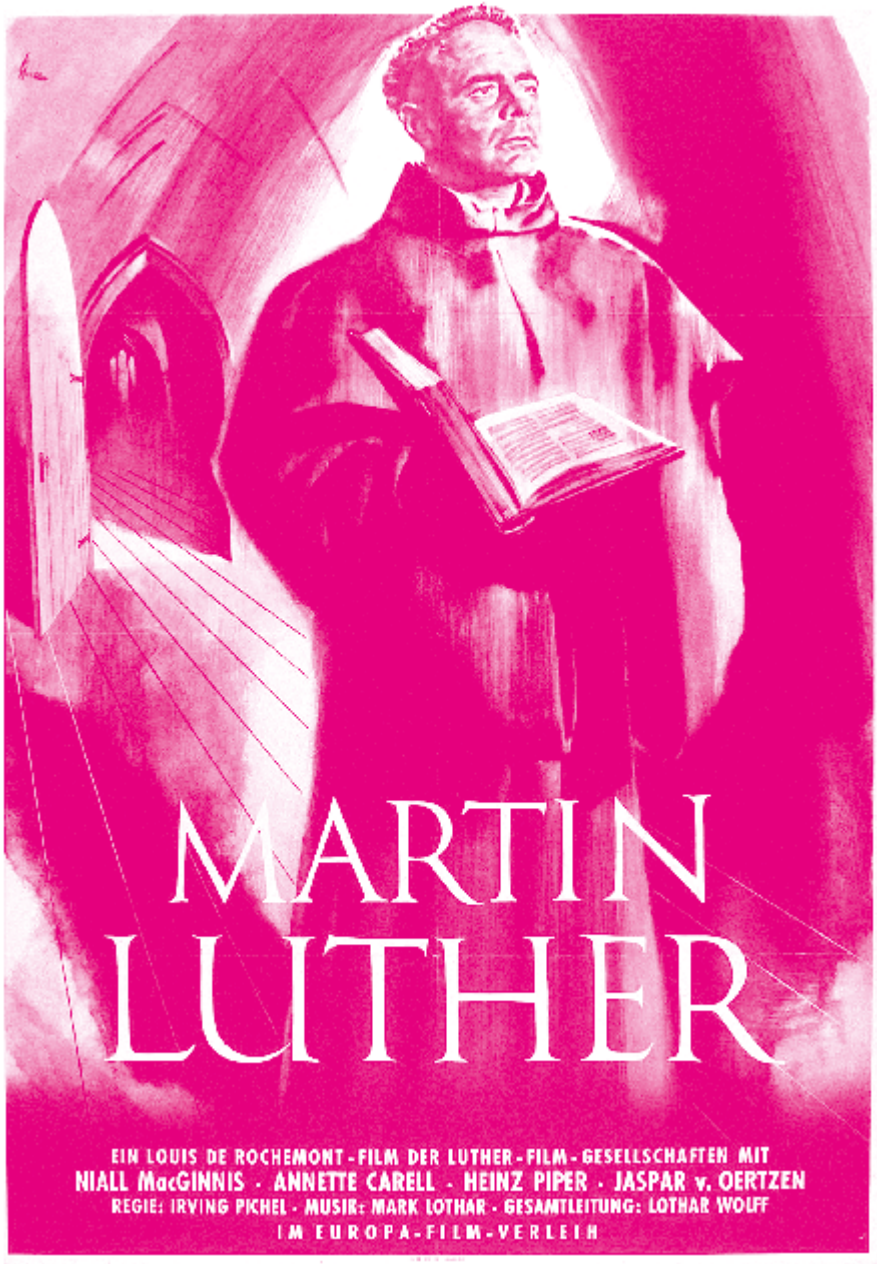
88. Wiederum: Was könnte der Kirche einen größeren Vorteil verschaffen werden, wenn der Papst, wie er es einmal tut, hundertmal am Tag jedem Gläubigen diese Erlässe und Anteile gewährte?

Zu Hause waren die Bücher allgegenwärtig. Im Studierzimmer des Vaters, wo er seine Predigten schrieb, reichten die Regale bis zur Decke, aber auch im Wohnzimmer standen sie an allen Wänden. Vielen Bänden sah man schon am vergoldeten Rücken an, wie wichtig sie waren. Als ich noch nicht lesen konnte, zog ich mir da und dort einen Band heraus, um darin zu blättern, nach Bildern zu suchen, die Buchstabenreihen mit dem Finger nachzuziehen, bis sie sich irgendwann zu Wörtern und Sätzen fügten. Dann fing ich an, mich durch die Regale zu lesen. Da gab es die gesamte klassische Bildung, von den Griechen über die Römer bis zu Goethe und Gottfried Keller, aber auch die Moderne, Thomas Mann, Max Frisch. Alle die Pfarrerssöhne waren vertreten, Hegel, Lessing, Mörike, Jean Paul, Hermann Hesse, Jochen Klepper, auch Nietzsche, obwohl um den so etwas wie die Aura des Gefährlichen hing. Es waren natürlich alles Männer, es waren ihre Augen, durch die ich die Welt kennen lernte. Von schreibenden Pfarrerstöchtern wusste ich lange nichts. Als Ruth Rehmanns Buch »Der Mann auf der Kanzel« erschien, war ich schon aus dem Haus, und auch Gabriele Wohmann habe ich erst später kennen gelernt.

Aber selbst im geschützten Rahmen dieser Auswahl konnte man eine wichtige Erfahrung machen: Zwischen den so ehrwürdig erscheinenden Buchdeckeln gab es die unterschiedlichsten Geschichten, Charaktere, Tonlagen, Erzählweisen, da konnte man vergleichen und nachdenken und sich wundern, was es alles gab, die Argumente auflisten und sich überlegen, wer denn wohl recht hatte. Wenn auch das ganze Leben im Haus auf die eine absolute Wahrheit gegründet war, in den Büchern ließ sich die Wahrheit allenfalls im Plural finden.

Als in der Schule Caesars Bellum Gallicum auf dem Lehrplan stand, legte ich ganz selbstverständlich das vergilbte Familienexemplar auf mein Pult. Der Lehrer lachte, als er die fleckigen Daumenabdrücke der Vorfahren sah: der Schweiß der Väter! So wurde sie weitergegeben, die Tradition des Protestantischen Pfarrhauses, von einer Generation an die nächste. Der Pfarrer saß im Studierzimmer, las und schrieb und rang mit dem Wort um die rechte Botschaft. Er verteilte die Früchte seiner Bildung, von der Kanzel, im Unterricht, in Gesprächen und in der meist kinderreichen Familie. Da ging es patriarchalisch zu; Zweifel, Aufbegehren, Rebellion waren aber Teil der Tradition, die immer auch ein emanzipatorisches Element in sich trug. Gelesen hatte man ja genug. »Hier stehe ich, ich kann nicht anders« konnte und musste man auch zum eigenen Vater sagen. Und einen Ausweg gab es immer: die eigenen Gedanken selber in Worte zu fassen und gegen das Bestehende zu setzen.

Ist die kulturprägende Wirkung des protestantischen Pfarrhauses ein Mythos, wie manche meinen, gepflegt vor allem von den Abkömmlingen desselben? Auf die deutsche Literatur hat der Protestantismus auf jeden Fall großen Einfluss genommen. Am Anfang war das Wort. Luthers Bibelübersetzung muss hier genannt werden, sie schuf



Plakat zur deutschen Fassung von »Martin Luther«, 1953

89.

Vorausgesetzt, der Papst sucht durch die Ablässe mehr das Heil der Seelen als die Gelder – warum setzt er dann schon früher gewährte Schreiben und Ablässe außer Kraft, obgleich sie doch ebenso wirksam sind?

eine einheitliche, durch den Buchdruck verbreitete Literatursprache, sowie seine Lehre vom Allgemeinen Priestertum, die jeden Mann und jede Frau zum eigenen Lesen und Urteilen ermunterte. Große Kraft ging von der Poesie des Kirchenliedes aus, von Luthers und Paul Gerhardts Versen. Die Blüte der deutschen Literatur ab Mitte des 18. Jahrhunderts entwickelte sich aus der Glaubenswelt des Protestantismus, wenn man der – keineswegs unumstrittenen – These des Literaturwissenschaftlers Heinz Schlaffer folgen will (»Die kurze Geschichte der deutschen Literatur«, 2002). Im Pfarrhaus wurde neben der Theologie auch die antike Literatur vermittelt, die Symbolwelt der griechischen Mythologie erweiterte den Blick. Die Aufklärung trennte Geistliches von Weltlichem, die Literatur emanzipierte sich von der Religion und übernahm immer mehr die Deutungshoheit in Fragen des Lebenssinns. »Dichtkunst«, ruft Herder aus, »sie ist ursprünglich Theologie gewesen, und die edelste, höchste Dichtkunst wird wie die Tonkunst ihrem Wesen nach immer Theologie bleiben.« Auch heute noch liegt über dem Selbstverständnis des einen oder anderen Schreibenden ein Abglanz dieser höheren Weihen.

Angeregt von Heinz Schlaffers These erläutert der Schriftsteller und Theologe Klaas Huizing (»Der dramatisierte Mensch«, 2004), wie die klassisch gebildeten Protestanten des 18. Jahrhunderts die Bibel als Kunstwerk zu lesen lernten, Jesus mit seinen Gleichnissen wurde ihnen zum Urbild des Schriftstellers. Mitte des 20. Jahrhunderts scheint diese fruchtbare Beziehung zwischen Protestantismus und Literatur zum Ende zu kommen. Thomas Mann, so der Theologe Christof Schwöbel (in: Jan Rohls, Gunter Wenz hrsg., »Protestantismus und deutsche Literatur«, 2004), arbeite zwar noch intensiv mit der Zeichenwelt der Religion; seine »Buddenbrooks« könne man aber als »kurze Geschichte des bürgerlichen Protestantismus« lesen, als Abgesang auf beides, Bürgertum wie Protestantismus.

Lässt sich an diesem Entwicklungsstrang der deutschen Kultur das »Protestantische« wirklich dingfest machen? Ist es vielleicht das, was in der Aufklärung von der Theologie in die Literatur gewandert ist, die Ernsthaftigkeit der Sinnsuche, das Bewusstsein von der hohen Verantwortung des Schreibenden? »Tiefe, Betroffenheit, Authentizität,« wie Schlaffer meint? Die Suche nach Wahrhaftigkeit? Das Hinterfragen und Protestieren als heilige Pflicht? Man sollte den Gedanken nicht überstrapazieren. Zu viele andere Einflüsse haben ebenso Wirkung entfaltet, andere Religionen, andere Länder, und heute ja die ganze Vielfalt der Kulturen, und das ist auch gut so. Und doch, unter uns Pfarrerstöchtern, ist das nicht auffällig, Göring-Eckart, Merkel und Gauck?

Eva Leipprand ist Vorsitzende des Verbands deutscher Schriftstellerinnen und Schriftsteller

Angewandte Reformation

ELLEN UEBERSCHÄR

Alle zwei Jahre treffen sich mehrere tausend Menschen zu einem Ereignis, das als größte Volkshochschule der Welt, als Bildungsereignis und Kulturevent, als spiritueller und politischer Höhepunkt protestantischer Lebensäußerung in der Öffentlichkeit gilt – zum Deutschen Evangelischen Kirchentag. Wer auf Kirchentagen in die Gesichter schaut, entdeckt wissbegierige Konfirmanden, geduldig zuhörende Ältere, diskutierende, debattierende, betende, singende und bisweilen ergriffene Menschen, die etwas erleben, das über die fünf Tage hinaus dem Alltag eine Prägung gibt. Fast die Hälfte derer, die zum Kirchentag kommen, ist selbst mit einem kulturellen oder einem zivilgesellschaftlich pointierten Beitrag beteiligt.

Das ist nicht nur hochpartizipativ, sondern auch reformatorisch, weswegen der Kirchentag sich als angewandte Reformation versteht. Mit der breit angelegten kulturellen Mitwirkung wird ein Prinzip aufgegriffen, das eine Frucht der Reformation ist – das »Priestertum aller Gläubigen.« Damit war gemeint, dass die entscheidenden Dinge des Lebens und Zusammenlebens von jedermann und jederfrau beurteilt werden können. Dieses Prinzip machte die Reformation zu einer sozialen, kulturellen und religiösen Bildungsbewegung. Der Kirchentag nutzt dieses Prinzip als Ressource für gesellschaftliche Veränderung, für Prozesse der Selbstermächtigung von Menschen, die sich einmischen wollen in der Kirche und in der Gesellschaft.

Kirchentage sind Erinnerungsorte daran, dass staatliche Strukturen allein keine demokratische, politische Kultur garantieren können. Die protestantische Bürgerbewegung, wie Helmut Simon, Verfassungsrichter und Präsident des Kirchentages, 1989 zuspitzte, traut den Mitwirkenden viel zu, überträgt ihnen Verantwortung und bestärkt sie damit in ihrem Selbstverständnis als mündige Bürgerinnen und Bürger. Deshalb werden die Programmteile des Jubiläumsjahres 2017, für die der Kirchentag Verantwortung trägt, ganz wesentlich mit unabhängigen Menschen vorbereitet, die freiwillig und ehrenamtlich dabei sind. Für die geplanten Veranstaltungen in Berlin und in Mitteldeutschland werden ehrenamtliche Helferinnen und Helfer gewonnen. All das ist Basisarbeit einer Demokratie-Kultur, die sich nicht in systemkritischer Demobilisierung übt, sondern ganz im Gegenteil, im Gestalten der Freiräume, die sich im weiten Raum zwischen Politik und Gesellschaft bieten.

Kultur im engeren Sinne ist keine Verschönerungsaktion des Kirchentages, sondern elementarer Bestandteil seiner Botschaft, Menschen zu beflügeln, Kirche und Gesellschaft zu gestalten. Die Marktforschung sagt, dass 70 Prozent der Menschen, die Kirchentage überhaupt wahrnehmen, sie als Kulturveranstaltung wahrnehmen. Warum ist das so? Es liegt am durchaus etwas abenteuerlichen Spagat zwischen soziokulturellen und laienkünstlerischen Darbietungen auf dem einen Ende bis zu hochkulturellen Uraufführungen von Orgelwerken oder einer Oper auf dem anderen. Dass dieser Spagat hin und wieder gelingt, zeigt das entstandene Clichè von der Kulturveranstaltung. Das Ineinander von Chorsingen und Opernvorstellung, von Orgelkonzerten und Kindermusicals, von offenen Museen und Jugendtheater, von Freiräumen für Ideen und Kulturprojekte, die neue Sichtweisen auf politische Themen bieten – das ist der Charme der Kulturveranstaltung Kirchentag, die Menschen beflügelt, Dinge in die eigene Hand zu nehmen, aus dem Gewohnten aufzubrechen, Fäden weiterzuspinnen.

> 90.
> Diese scharfen, heiklen Argumente der Laien allein mit Gewalt zu unterdrücken und nicht durch Gegengründe zu entkräften, heißt, die Kirche und den Papst den Feinden zum Gespött auszusetzen und die Christen unglücklich zu machen.

Hinein spielt ein Faktor, der nicht nur reformatorische, sondern gesamtchristliche Wurzeln hat, und den vor einigen Jahren eine Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages entdeckte: Die Kirchen sind die unbekannte kulturpolitische Macht. Sie fördern sowohl Hochkultur als auch Breitenkultur, sie erhalten Kirchengebäude, die das kulturelle Gedächtnis des Landes symbolisieren, sie betreiben Museen, Archive, Bibliotheken, Akademien, sie verfügen über Musiker und Musikerinnen, unterhalten musikalische Ausbildungsstätten, sie betreiben eigene Medien, Radiosender, Zeitschriften, sie fördern die Film- und Buchkultur mit renommierten Preisen. Das sind die Quellen, aus denen die Kulturveranstaltung Kirchentag reichlich schöpft.

Aber nicht nur der performative Teil der Kultur ist wichtig, auch die kulturpolitische Debatte ist auf Kirchentagen etabliert – mit der Kulturkirche, die erstmals in Bremen 2009 als konzeptuelles Modell zur Verfügung stand mit Skulpturen von Yuji Takeoka, die sich mit der Leere und dem leeren Dazwischen auseinandersetzten, das der Kirchenraum bot. Daneben gab es einen Veranstaltungsort mit Lesungen, Theater, Diskussionen. In Stuttgart 2015 entwarf die Künstlergruppe Creo entlang eines Durchbruches in einer Kirchenmauer eine Installation, die sinnstiftende Inhalte kirchlicher Verkündigung unterbrach, hinterfragte und neu interpretierte. Das ambitionierteste Projekt der Kirchentage vor dem Reformationsjubiläum war die Uraufführung der Oper »Vom Ende der Unschuld« in fünf Bildern nach Motiven aus dem Leben und Denken des deutschen Theologen und Widerstandskämpfers Dietrich Bonhoeffer (1906 bis 1945), deren Komposition Stephan Peiffer, junger Absolvent der Hamburger Hochschule für Musik und Theater vornahm, das Libretto kam von Theresita Colloredo und David Gravenhorst, für die Inszenierung auf Kampnagel in Hamburg konnte Kirsten Harms gewonnen werden. Ohne dass Kunstprojekte auf ein funktionalistisches Verständnis reduziert werden, ist Kunst auf Kirchentagen am Vorabend des Jubiläums reformatorisch geprägt – es geht immer um das Ausloten von Freiheit und Verantwortung, von Weltgestaltung und Arkanum, geht es um Grenzüberschreitung zwischen Kunst und Religion, um Ausdrucksformen dessen, was uns Menschen unbedingt angeht.

Ellen Ueberschär ist Generalsekretärin des Deutschen Evangelischen Kirchentages

Was rettet das Abendland?

STEPHAN DORGERLOH

In Luthers Land protestieren sie wieder. Diesmal sind es nicht Protestanten sondern aufgebrachte und fremdenfeindlich-besorgte aber auch nationalistisch gestimmte Bürger, die gegen die Obrigkeit im Allgemeinen und einer drohenden Islamisierung ihrer Dörfer und Kleinstädte im Besonderen ihren Zorn auf die Straße tragen. Was ist los im Land der Reformation? Im konfessionslosesten Winkel des Erdballs will man das christliche Abendland retten und vergisst selbst die abendländischen Maßstäbe und Haltungen. Auf den Pediga- und Legida-Demonstrationen ist von christlichen Werten wie Solidarität und Achtung der Menschenwürde, Barmherzigkeit und Buße nichts zu hören. Diffuse Ängste und Sorgen beherrschen Herzen und Hirne. Es ist die Angst, beim sozialen Verteilungskampf zu kurz zu kommen. Dazu gesellen sich sorgenvoll bemäntelte Ressentiments gegenüber den Fremden, die kommen und eine ganz andere Kultur mitbringen. Zu spüren sind aber auch diffuse Ängste vor Veränderungen jeglicher Art. Die Flüchtlinge kamen so ganz ungeplant. Das liebt man nicht. Wir lieben Pläne. Der Deutsche fährt nicht gern auf Sicht.

91.

Wenn also die Ablässe nach dem Geist und im Sinne des Papstes gepredigt würden, wären alle jene Einwände leicht aufzulösen, ja, es gäbe sie gar nicht.

92.

Mögen daher all jene Propheten verschwinden, die zum Volk Christi sagen: Friede, Friede!, und ist doch nicht Friede.

Wie war es zu Luthers und Melanchthons Zeiten? Nicht nur die Reformatoren – allen voran Melanchthon – unterhielten ein weitreichendes Netz an internationalen Korrespondenzen und Netzwerken. Viele fremde Sprachen konnten zur Reformationszeit in den Gassen und Vorlesungsräumen der kleinen Residenzstadt Wittenberg gehört werden. Ob Finnen und Dänen, Italiener und Ungarn, Slowaken und Tschechen, sie kamen wie viele andere Nationen in die kleine Stadt an der Elbe, um an der jungen Reformuniversität und bei den Reformatoren zu studieren. Der Fürstenhof und Cranachs Malwerkstatt waren darüber hinaus Anziehungspunkte für Gäste aus ganz Europa. Angezogen von der neuen Theologie, der freimachenden Gewissheit durch Gnade gerettet zu werden, lernten und diskutierten sie die neue Theologie. Später zogen sie dann mit der neuen Lehre in ihre Heimatländer und wurden Botschafter der Reformation. Unterstützt durch den Buchdruck verbreiteten sich so die Lehren der Reformation zunächst in ganz Europa und dann auf alle Erdteile. 500 Jahre später, im Reformationssommer 2017, ist die Welt nach Wittenberg eingeladen. Die kleine Stadt an der Elbe wird dann ein fröhliches und buntes Jubiläumsjahr feiern und dabei einer Sprachenvielfalt erleben wie zu Melanchthons Zeiten.

Nicht alle, die in den letzten Wochen nach Wittenberg, nach Sachsen-Anhalt und Deutschland gekommen sind, haben den Weg als interessierte, staunende Touristen gefunden. Über eine Million Menschen sind zu uns gekommen, weil sie vor Krieg, Hunger, Gewalt und Terror fliehen mussten. Sie wissen wenig über das Land der Reformation und über Deutschland. Sie bringen eine eigene Religion, einen kulturell und regional gefärbten Glauben, Riten und Bräuche mit, die uns fremd sind – so wie den Neuen unser Land fremd erscheint. Seit den unerträglichen Übergriffen in der Kölner Silvesternacht gewinnt die Debatte um Integration und gemeinsame Werte zusätzlich an Fahrt. Da rückt das Reformationsjubiläum in weite Ferne und andere Aufgaben wie eine gelingende Integration werden ganz naheliegend und dringend. Die Integration scheint dabei nicht nur unsere ganze Aufmerksamkeit, sondern auch alle Kraft zu fordern.

Was soll uns in dieser Situation das Reformationsjubiläum helfen? Um die Antwort vorweg zu nehmen: Die Erinnerung an die Reformation ist gerade in diesen Zeiten ein Glücksfall. Mitten in der Debatte um Werte und das christliche Abendland, Integration und Leitkultur sind wir gezwungen, uns mit unserer eigenen Geschichte zu beschäftigen. Wir müssen unsere Herkunft, unsere Maßstäbe für gelingendes Leben und Miteinander reflektieren. Was wissen wir über unsere eigene Geschichte und die Wurzeln unserer Kultur, ihre Bräuche und Riten? Wie können wir andere in einen Kulturkreis integrieren, wenn wir selber oft nicht wissen, worauf sich unsere Kultur und Werte gründen. Was wir anderen an Werten und Kultur nahebringen wollen, müssen wir zunächst selber neu wahrnehmen wollen. Das Reformationsjubiläum als Entdeckungsraum und Selbstvergewisserungsfest bietet eine willkommene Gelegenheit das eigene Fundament gesellschaftlichen Miteinanders zu ergründen. Denn wir müssen Antworten auf die Fragen der Flüchtlinge geben können und uns selber neu vergewissern, wo hinein wir sie integrieren wollen. Wir können den neuen Mitbürgern nur dann etwas ans Herz legen, wenn uns unsere Kul-

tur und unser Wertkanon eine Herzensangelegenheit ist. Doch fragen wir nach, dann merken wir, wie wenig selbst Kirchenmitglieder über ihren eigenen Glauben wissen oder gar auskunftsfähig sind. Nicht viel anders ist es im Querschnitt der Bevölkerung. Das christliche Abendland verteidige ich nicht laut schreiend auf den Markplätzen, sondern mitfühlend und tätig im Dienst am Nächsten.

Die Lutherdekade war von Anfang an so geplant, dass sie uns im Laufe der Jahre nicht nur verschiedene Themenfelder und Auswirkungen der Reformation nahebringt, sondern eine große Reflektionsfläche über Glauben und Gesellschaft, Kultur und Konfessionen bietet. Was z. B. ist wichtig im Leben und was bedeutet mir Freiheit? Wie lassen sich Solidarität und ein aufrechter Gang im 21. Jahrhundert einüben?

Als wir zu Beginn der Lutherdekade in kleiner Runde das achte Themenjahr mit »Reformation und die Eine Welt« überschrieben, ahnte keiner von uns die Aktualität des Themas. Wir dachten eher daran, ein Jahr des Luftholens vor dem großen Festjahr vorzufinden. Wir wollten uns vor Augen führen, wie die Reformation von Wittenberg aus in die Welt ging und die Welt veränderte. Doch in diesen Zeiten kann man von Europa aus keinen entspannten Blick auf die Welt werfen. Deren Krisen sind zu uns eingewandert und wohnen nun mitten unter uns.

93.

Möge es all den Propheten wohlergehen, die zum Volk Christi sagen: Kreuz, Kreuz!, und ist doch nicht Kreuz.

Die Probleme der Welt lassen sich nicht wegzappen wie eine lästige Abendnachricht sondern, stehen in konkreter Gestalt betroffener Menschen vor unserer Tür. Damit gewinnt das diesjährige Themenjahr eine ganz eigene und unmittelbare Aktualität. Augenscheinlich wird dies in einem Projekt des Reformationssommers. Auf dem Wittenberger Schwanenteich sollen Flüchtlingsboote aus dem Mittelmeer festmachen. So werden Flucht und Vertreibung zum Thema in der Reformationsstadt. Denn es kann im Sommer 2017 nicht nur darum gehen, theologische Grundsatzdebatten zu führen, wenn Teile der Welt in Flammen stehen. Was, so werden wir uns fragen müssen, können Protestanten heute dazu beitragen, dass die Welt friedlicher, solidarischer und barmherziger wird? Welche Aufgaben haben die Kirchen als global prayer heute? Wie wollen wir postmoderne und global vernetzte Christenmenschen die Welt verändern – allein aus Glauben, mit der Schrift und dem Vertrauen auf Christus? Spätestens hier dürfte die globale Dimension der Reformation deutlich werden, die nicht nur Kirche und Theologie beeinflusst hat, sondern unser Leben bis in die Gegenwart hinein prägt – als Weltbürgerin und als eine Ermutigung zur Freiheit.

Stephan Dorgerloh war bis Ende April 2016 Kultusminister des Landes Sachsen-Anhalt

Impressum

Politik & Kultur Dossiers erscheinen als Beilage zu Politik & Kultur, herausgegeben von Olaf Zimmermann und Theo Geißler.

FÖRDERUNG Dieses Dossier wird gefördert von Der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien.

ERSCHEINUNGSORT Berlin

KONTAKT
Deutscher Kulturrat e.V., Mohrenstraße 63, 10117 Berlin, Telefon: 030 . 226 05 28 - 0, Fax: - 11, post@kulturrat.de, www.kulturrat.de

REDAKTION
Olaf Zimmermann (Chefredakteur, V.i.S.d.P.), Gabriele Schulz (Stv. Chefredakteurin), Verena Schmidt (Chefin vom Dienst), Seda Gül Inan (Assistenz), Jana Prigge (Assistenz)

REDAKTIONSSCHLUSS 20. April 2016

BILDER
Die Bilder des Dossiers sind Exponate aus dem Bestand der Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt. www.martinluther.de

95 THESEN
Aus der lateinischen Fassung »Disputatio pro declaratione virtutis indulgentiarum« ins Deutsche übersetzt von Johannes Schilling und Reinhard Schwarz. Quelle Martin Luther: Lateinisch-Deutsche Studienausgabe. Band 2: Christusglaube und Rechtfertigung. Hrsg. und eingel. von Johannes Schilling. Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig 2006. Auf Fraktursatz wurde bewusst verzichtet.

GESTALTUNG 4S Design, Berlin

VERLAG
ConBrio Verlagsgesellschaft mbH, Brunnstraße 23, 93053 Regensburg, Telefon: 0941 . 945 93 - 0, Fax: - 50, info@conbrio.de, www.conbrio.de

DRUCK Freiburger Druck GmbH & Co. KG, Freiburg

HINWEISE
Sollte in Beiträgen auf das generische Femininum verzichtet worden sein, geschah dies aus Gründen der besseren Lesbarkeit. Selbstverständlich sind immer weibliche als auch männliche Gruppenangehörige einbezogen. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Deutschen Kulturrates wieder. Alle veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt.

ISBN 978-3-934868-40-3
ISSN 2199-1685

Martin Luther, 95 Thesen, Basel: Adam Petri, 1517

DISPVTATIO D. MARTINI LVTHER THEOLOGI, PRO DECLARATIONE VIRTVTIS INDVLGENTIARVM.

LUTHERHALLE, WITTENBERG

94.

Man muss die Christen ermutigen, darauf bedacht zu sein, dass sie ihrem Haupt Christus durch Leiden, Tod und Hölle nachfolgen.

95.

Und so dürfen sie darauf vertrauen, eher durch viele Trübsale hindurch in den Himmel einzugehen als durch die Sicherheit eines Friedens.

Ihr könnt predigen,
über was ihr wollt,
aber predigt niemals
über 40 Minuten.

Martin Luther